P.o.germ. 1765 r - 13

<36610467280010

<36610467280010

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 1765 r - 13

48

J. F. Castelli's

sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe

letzter Hand, in strenger Auswahl.

Dreizehntes Bändchen.

Zweite vermehrte Auflage.

WIEN 1848.

Verlag von Mayer & Compagnie

(Singerstraße, deutsches Haus, im Eckgewölbe).

Druck von A. Pichler's Witwe.

J. F. Castelli's

Theater.

Vollständige Ausgabe

letzter Hand, in strenger Auswahl.

Zweites Bändchen.

Zweite vermehrte Auflage.

WIEN 1848.

Verlag von Mayer & Compagnie

(Singerstraße, deutsches Haus, im Eckgewölbe).

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Residenzmuseum
Bibliothek

Der Liebe Listgewebe.

Intriguen-Posse in drei Akten.

Personen.

Don Pedro de Rocca.
Flora de Raganza, seine Mündel.
Donna Brigitta Aleyros, ihre Gouvernante.
Tarugo, Verwalter des Landhauses des Don Pedro.
Castango.
Don Gomez de Ribera.
Don Alberto, sein Neffe, Rittmeister.
Masquitto, Alberto's Reitknecht.
Erster, Zweiter, Dritter } Arzt.
Ines, Pollonia, } Flora's Gespielinnen.
Diener des Don Pedro. Junge Dorfmädchen. Ein Notar.

Die Scene ist einige Meilen von Toledo auf dem Landhause des Don Pedro.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Akt.

(Die Bühne stellt durch alle drei Akte ein Lustwäldchen in dem Garten des Don Pedro vor. Ein kleiner Flügel des Landhauses ist von einer Seite sichtbar. Mehre Alleen bilden die Ausgänge. Auf jeder Seite steht eine Rasenbank und zwar jene rechts in einer sehr stark verwachsenen Laube jene links bei einem Gartentischchen. Mehre Gartenstühle rings umher. Blumenbeete, Vasen mit Blumen und einige Statuen geben dem Ganzen ein freundliches Ansehen.)

Erster Auftritt.

Castango (allein; er kommt aus einer Allee zur Linken, und geht zu einer andern zur Rechten, um durch selbe entlang hinab zu sehen).

Noch Niemand! — Bin doch hier, zu hören, um was es sich eigentlich handelt! — Nun, nur Geduld. — Als Thorwärtel darf ich das Haus nicht verlassen, mein voriger Herr muß also schon so gütig seyn hieher zu kommen wenn er mir etwas zu sagen hat. Nach sechs Jahren sah ich ihn gestern zum ersten Male im Dorfe unten, und da ich mich nicht so lange dort aufhalten durfte, um ihm Rede zu stehen, so bestellte ich ihn heute um diese Stunde hieher in unsern Garten. (Zieht eine große silberne Sackuhr heraus.) Ja, ja, muß bald kommen. Ist gar ein braver liebenswürdiger Mann, Don Gomez de Ribera, und moralisch — hu! —

Er erlaubt Wein zu trinken, weil der Wein gut ist, er erlaubt verliebt zu seyn, weil die Weiber liebenswürdig sind; kurz er ist ein vernünftiger Mann, der mit der armen Menschheit Mitleiden hat, und also gerade das Gegentheil von meinem jetzigen Herrn Don Pedro de Rocca.

Zweiter Auftritt.

Castango. Don Gomez.

Gomez (erscheint geheimnißvoll in der Allee zur Rechten). Guten Morgen, Castango!

Castango. Sie sind pünktlich, Sennor!

Gomez. Ja, die Sache leidet auch keinen Aufschub. Sage mir vor Allem, sind wir an diesem Platz vor allen Blicken und Ohren sicher?

Castango. Was die Ohren betrifft, so gäb' es zwar einige in unserm Hause, die bis daher reichten, aber die liegen noch auf dem Polster.

Gomez. Gut. — Für's Erste also: (Er tritt vor.) nennt sich die junge Sennora, welche in Eurem Hause eingesperrt gehalten wird, nicht Flora de Raganza?

Castango. Ganz recht, die junge Sennora nennt sich Flora de Raganza und ist die Mündel des Don Pedro de Rocca, einstmals Prokurator, jetzt von seinen Mitteln lebend.

Gomez Was ist Pedro für ein Mann?

Castango. Ein Mann in den besten Jahren zwischen fünfzig und sechzig, reich als ob er in seinem Leben

keinen redlichen Prozeß geführt hätte, häßlich — nun schon entsetzlich, ein Bär, ein Argus, boshaft, argwöhnisch, geheimnißvoll, der Wasser trinkt aus Geiz und uns zwingt dasselbe zu thun.

Gomez. Und die Mündel?

Castango. Das Gegentheil von Alle dem. Sanft, schön, liebenswürdig, interessant und unglücklich.

Gomez. Man sagt, sie sei krank?

Castango. Ja, sehr krank — das will sagen, krank und nicht krank.

Gomez. Ich verstehe dich, — die Ärzte reden sie vielleicht krank?

Castango. Nein, das ist eben das Sonderbare. Hier ist eine Krankheit ohne Arzt.

Gomez. O Wunder! wie ist das möglich?

Castango. Sie müssen vor Allem wissen, daß Flora einst ein großes Vermögen zu erwarten hat. In des Mädchens zartester Jugend faßte ihr Vormund eine heftige Liebe —

Gomez. Zu ihr?

Castango. Nein, zu ihrem Gelde. — Als die Mündel älter wurde, und die Liebe zu dem Gelde immer beständig blieb, suchte sie der Vormund pfiffiger Weise in eine Liebe zu der Person zu maskiren.

Gomez. Derlei Liebeleien sieht man zu Duzenden.

Castango. Allein Flora, die an allen Seufzern des Alten kein Interesse nahm, faßte vielmehr eine Zuneigung für einen jungen Rittmeister, den sie fast alle Tage zufällig — bei einer ihrer Freundinnen sah.

Gomez. Gut. Aber wenn sie den jungen Mann liebte, warum entfernte sie sich denn von Toledo so plötzlich, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen, wohin sie gegangen sei?

Castango. Aus Verdruß, mein Herr — aus purem Verdruß. Die Männer sind heut zu Tage sehr unbeständig (karikirt pathetisch) also ganz der Gegensatz von den Frauen. Stellen Sie sich vor, Flora erhält eines Tages die Nachricht, daß der Rittmeister mit einer nagelneuen Geliebten die Stadt bereits verlassen habe.

Gomez. Nicht möglich! der junge Offizier hat nie aufgehört sie zu lieben.

Castango. Oh! ich meines Theils habe das Ding gleich gemerkt. Der alte Fuchs hat das Liebesverständniß der jungen Leute entdeckt, und um sie zu trennen, seine Mündel mit einer erdichteten Untreue hintergangen. Natürlich wirkte das, und man brachte die Arme unter dem Vorwande sie zu zerstreuen, auf dieses Landhaus. Hier verlieren nun die Augen ihr Feuer, die Wangen ihre Rosen, und ich glaube Flora würde gar sterben, wenn es nicht schon lange aus der Mode wäre vor Liebe zu sterben.

Gomez. Stirbt auch hier und da Einer, so folgt die Auferstehung gleich wieder hinterdrein.

Castango. Der grausame Vormund sucht nun auf alle mögliche Weise zu hindern, daß sie in keine Berührung mit der Welt komme und etwa auf diese Art Nachrichten von ihrem Geliebten erhalte. Er sucht sie zu überreden, daß sie wirklich sehr krank sei. Ja, in ein abgelegenes Zimmer hat er sie eingeschlossen, in welchem sich nicht einmal ein Spiegel befindet. Er selbst sagt ihr alle Tage, wie ihre Züge

verändert seien, und alle Hausleute haben den Befehl, sie ihrer Bläſſe, ihres kranken Ausſehens wegen zu bedauern, ſo oft ſie ſie anſichtig werden.

Gomez. Nun begreif' ich. — Ein Weib, das ſich nicht mehr hübſch glaubt, hält ſich auch ſicher ſchon für halb todt.

Caſtango. So kömmt es denn, daß ſie oft Wochen lang ihr Zimmer nicht verläßt, in welchem ein immerwährendes Halbdunkel herrſcht, und daß ſich die Melancholie ihrer Seele bemeiſtert.

Gomez. Ein armes Mädchen auf dieſe Art um ſeine Ruhe und Geſundheit zu betrügen, iſt ſchändlich; lieber die ſchöne Blume verwelken laſſen, als einer glücklicheren Hand erlauben, ſie zu brechen!

Caſtango. Übrigens hofft Flora noch immer.

Gomez. In ihrem Zuſtande?

Caſtango. Der Alte gibt ja vor, er könne ihr die Geſundheit wieder verſchaffen.

Gomez. Iſt er denn Arzt?

Caſtango. Im Gegentheile, wenn er Arzt wäre, würde er ſie nicht heilen können. — Aber darf auch ich fragen, Sennor, was für einen Theil Sie an der ganzen Geſchichte nehmen?

Gomez. Ich wünſche das arme Mädchen mit dem Rittmeiſter Alberto wieder zu vereinigen, der ſie noch immer liebt, und deſſen Onkel ich bin. Nach ſechs Monaten fruchtloſer Nachforſchungen hat er endlich Florens Aufenthalt entdeckt. Ich kenne Alberto, ſeine Liebe zu dem Mädchen und ſeine Heftigkeit, wodurch er alles verderben würde. Ich verſprach ihm beizuſtehen, unter der Bedingung, daß er mir

Alles überlassen und die Frucht meiner Bemühungen in dem Gasthause abwarten sollte, in welchem wir abgestiegen sind. — Für's Erste: wie befreien wir Flora aus der Gewalt des alten boshaften Pedro?

Castango. Dieses Erste ist gerade das Schwerste, — Hören Sie, Sennor! Ich räsonnire so: Don Pedro bezahlt mich mit dem Golde seiner Mündel, eigentlich bin ich also in Florens Diensten, und zu ihrem Nutzen will ich Ihnen hilfreiche Hand leisten.

Gomez. Weißt du ein Mittel?

Castango. Keines.

Gomez. Näherst du dich Floren öfters?

Castango. Sie kommt nicht aus ihrem Zimmer und ich nicht aus meinem, und so begegnen wir uns nie.

Gomez. Was für Leute sind denn hier im Hause? Lehre sie mich ein bischen kennen.

Castango. Die Hauptperson Don Pedro, hab' ich Ihnen schon mit allen seinen Reizen beschrieben. Außer ihm ist noch eine zweite Antiquität hier, Donna Brigitta Aleyros, Florens Gouvernante, ihrem Äußerlichen nach so ziemlich nach dem Herrn vom Hause zugeschnitten, häßlich, eine wahre Hexe, mürrisch, zänkisch und scharfsichtig, wie alle alten häßlichen Weiber, welche junge Mädchen zu bewachen haben. Mit einem Worte ein weiblicher Argus, der die arme Flora nicht eine Minute verläßt, wenn der Alte abwesend ist.

Gomez. Alt und häßlich? — Der ist schwer beizukommen.

Castango. Weiter zwei junge Personen, Nichten

der Donna Brigitta, Florens Gespielinnen, wahre Gänschen, auf die wir nicht rechnen können. Dann ein Herr Tarugo, Hausverwalter, Hausmeister, wie Sie ihn immer nennen wollen, eine Art Spürhund des Alten, dessen wir uns zuerst zu entledigen suchen müssen.

Gomez. Wie sieht er aus, woraus erkennt man ihn?

Castango. Mehr groß als klein, etwas schmeerbäuchig, ungeheure Füße; wenn er noch Überschuhe trägt, so meint man zwei Fregatten ankommen zu sehen — dicken Kopf — rothes Gesicht. Die Leute sagen es sei vom Weine, ich aber sage, es sei vom Trinken — schwarzen Rock, kurze abgetragene lange rothe Plüsch-Weste und meistens veilchenblaue kurze Beinkleider.

Gomez. Gut.

Castango. Außer diesen Personen quaestionis ist noch eine Rudel von Bedienten im Hause, welche der alte Herr aber pfiffig genug aus den Ältesten und Häßlichsten ausgewählt hat, um, ihnen gegenüber, bei seiner Mündel noch für jung und schön zu gelten.

Gomez. Wir wollen den Kampf beginnen und für's Erste die Avantgarde vorrücken lassen. (Er zieht einen Brief aus der Tasche.) Suche diesen Brief Floren in die Hände zu spielen — aber wage nichts, bedenke, dieser Brief enthält all' unsre Pläne und Hoffnungen.

Castango. Er soll in die rechten Hände kommen.

Gomez. Du bist unser Alliirter. (Indem er ihm eine volle Börse reicht.) Hier sind Subsidien.

Castango. Behalten Sie, Sennor, ich diene aus Menschlichkeit, nicht aus Interesse.

Gomez Aus welchem Lande bist du, Freund?

Castango. Hier geboren und erzogen.

Gomez. So gehörst du zu den Merkwürdigkeiten des Landes. Nun du sollst nichts dabei verlieren. Lebe wohl, man kömmt, ich entferne mich. (Zur Rechten ab.)

Castango. Und ich gehe in mein Observatorium, damit man keinen Verdacht schöpfe. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Don Pedro (allein; er kommt von der Seite des Landhauses und reibt sich vergnügt und selbstzufrieden die Hände).

Ob ich ein feiner Mann bin? Ob ich Alles sehe, Alles höre? Antwort: — Ja! Ob man mir ein Æ für ein U machen, ob mich Jemand überlisten kann? — Antwort: — Nein! — Meine treuen Domestiken machen jetzt in und um den Park ihre gewöhnliche Morgenrunde und wenn sich auch nur ein verdächtiges Gräslein irgendwo blicken läßt, sie verrathen's — sie bringen mir's. — Glücklicher Don Pedro, durch deine Thätigkeit, durch deine Feinheit wirst du der Gatte Florens, und einer der reichsten Männer in Toledo werden. Der liebe Gott gebe seinen Segen dazu. Wir wollen uns aufopfern. Horch! ja da kommen meine Leute schon zurück, mir ihren Rapport abzustatten.

Vierter Auftritt.

Don Pedro. Mehre Diener.

Pedro. Nun, meine Lieben — habt ihr eure Morgenrunde schon gemacht? Hat sich nichts Verdächtiges blicken lassen?

Erster Diener. Wir haben Niemanden gesehen, als Sie Sennor!

Pedro. Das ist gut. — Sagt mir, wißt Ihr auch nicht, warum ich euch jeden Morgen diese gesunde Bewegung machen heiße?

Zweiter Diener. Nein, wir wissen's nicht.

Pedro. Das ist ebenfalls gut!

Erster Diener. Wir möchtens aber gerne wissen.

Pedro. Mein Freund, was dich nicht brennt, das blase nicht.

Erster Diener. Aber es ist doch hübsch, wenn man weiß, warum man Etwas thut, und wenn man nicht gerade wie eine Maschine handelt.

Pedro. O lieber Gott, viel größere Herren als ihr seid, sind in demselben Falle, damit tröstet euch. — Jetzt geht und seid verschwiegen.

Zweiter Diener. Wir haben leicht verschwiegen seyn, wir wissen ja nichts.

Pedro. Übrigens verdient euer Eifer Belohnung. Begebt euch zu meinem Haushofmeister, und holt euch —

Erster Diener. O, der Großmuth! —

Pedro. Holt euch — (zieht die Dose heraus und schnupft eine Prise.) — die weitern Befehle.

Zweiter Diener. Wir danken schön. (Zu den übrigen.) Kommt, der Herr hat heute seinen freigebigen Tag.

(Alle Diener ab.)

Fünfter Auftritt.

Don Pedro (allein).

Das muß wahr seyn, brave treue Diener hab' ich, — das macht, weil ich sie knapp halte. Wie ein solcher Mensch, der zum Sklaven geboren ist, in Überfluß lebt, wird er auch übermüthig und dünkt sich selbst ein Herr zu seyn. — Und dann: in Geld und Liebeshändeln muß man keinen Vertrauten haben. — Ach da kommt Brigitta und Tarugo — eben recht.

Sechster Auftritt.

Don Pedro. Brigitta. Tarugo.

Pedro. Kommt, Freunde, ich habe mit euch Manches zu berathschlagen. — Ihr Beide seid die Grundpfeiler, auf welche ich mein Glück bauen will.

Brigitta (leise zu Pedro). Wie, Sie ziehen den alten Fuchs in Ihr Vertrauen?

Pedro (leise zu ihr). Ich brauche ihn.

Tarugo (leise zu Pedro). Sennor, Sie verlassen sich auf die alte Hexe?

Pedro (leise zu ihm). Sie ist mir nothwendig. (Für sich.) Sie hassen sich, desto besser. Der Herr ist am besten daran,

wenn die Hausleute einander nicht gut sind. (Laut.) Hört meine Lieben: Ich habe gestern das Glück gehabt, dem Postmeister einen Brief abzuschwatzen, in welchem der Geliebte Floren meldet, daß er ihren Aufenthalt entdeckt habe, und nicht säumen werde, sich hier einzufinden.

Brigitta. Stellen Sie sich auf die Hinterfüße Senor. Alles wäre verloren, wenn ihn Flora zu Gesicht bekäme.

Tarugo. Ja, ja, auf die Hinterfüße.

Pedro. Ha, ha, ha! Wir sind nicht so leicht zu überlisten.

Tarugo. Recht, das sind wir nicht.

Pedro. Seht, ich habe folgenden Plan: Flora hat eingewilligt endlich einmal ihr Zimmer zu verlassen und hier im Garten spazieren zu gehen. — Bei dieser Promenade nun wird sie wohl bemerken, daß sie ihre Kräfte noch nicht ganz verlassen haben, wie sie bisher sich einbildete. Ich erscheine, mache ihr einige Komplimente über ihre Wiedergenesung, ihre Gestalt, die Frische ihrer Farbe, und sie — sie wird sich für ganz geheilt halten.

Tarugo. Schön, aber was folgt daraus?

Pedro. Daraus folgt, daß sie sich wird bestimmen lassen, diesen Ort zu verlassen, wo ihr ohnehin nichts gefallen kann.

Tarugo. Natürlich, sie sieht ja Niemanden als uns.

Pedro. Tarugo! geh — sieh zu, daß der geschlossene Wagen bereit stehe, und beim ersten Zeichen am kleinen grünen Thürchen vorfahre. — Wir reisen auf ein anderes Landgut, und der verliebte Herr Rittmeister mag hier erscheinen, wann er will.

Tarugo. Ja, wann er will. — Alles leer! — Niemand mehr da! — recht ist's! — ich gehe den Wagen zu besorgen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Pedro. Brigitta.

Pedro. Jetzt beantworten Sie mir eine Frage, Sennora Brigitta! Sie haben Gelegenheit gehabt, Floren kennen zu lernen. Wenn sie den Gegenstand ihrer Neigung nie mehr sehen wird, glauben Sie, daß sie endlich mir ihre Hand schenken werde?

Brigitta. Sennor! — Wer weiß? — Man sieht heut zu Tage so sonderbare Neigungen. — Zum Beispiel: die Corrigidors Tochter von Raganza hat einem Einäugigen ihr Herz geschenkt. — Die schöne junge Müllerin von Alertos brennt für einen Krummen; in Toledo haben wir Beispiele genug, daß eine jugendliche Schönheit einem Alten, eine Frau von Geist dem größten Dummkopf ihre Hand gereicht hat. — Hoffen Sie immer, Sennor!

Pedro. Die Hoffnung hält mich aufrecht. Aber ich bitte Sie, sprechen auch Sie zu meinen Gunsten?

Brigitta. Ich versäume gewiß keine Gelegenheit, Sie dem Mädchen von der besten Seite darzustellen.

Pedro. Loben Sie ihr meine Gestalt.

Brigitta. Das kann ich nicht.

Pedro. Meine Liebenswürdigkeit.

Brigitta. Auch nicht! — Ich kann sie ja nicht von Dingen überreden, die sogleich in die Augen fallen.

Pedro. So sagen Sie ihr, daß ich ein Ehrenmann sei.

Brigitta. Recht, das sieht man nicht gleich. — Aber Alles dies bringt keine große Wirkung hervor.

Pedro (unmuthig). Ei, dann versteh'n Sie sich nicht darauf. Lassen Sie mir die Kleine auf ein Viertelstündchen in den Garten herabkommen.

Brigitta. Wie Sie befehlen. (Bei Seite im Abgehen.) Der alte Narr, auf Mädchen unsers Gleichen will er noch einen Eindruck machen!

Achter Auftritt.

Don Pedro (allein; reibt sich vergnügt die Hände).

Wird gehn, muß gehn! Mich hat noch Keiner überlistet. War einst Prokurator, kenne alle Kniffe und Pfiffe der löblichen Justiz, welche doch jene eines Verliebten weit überwiegen, werde mit diesem auch fertig werden. — (In die Scene sehend.) Ach, da kommt Castango. Der Kerl scheint mir noch der durchtriebenste von allen meinen Leuten zu seyn. Hm! Aber er ist mir getreu wie Gold und ich bediene mich seiner, ohne ihn in meine Karten gucken zu lassen. Ist das Spiel zu Ende, so erhält er seinen Abschied und damit Holla!

Neunter Auftritt.

Don Pedro. Castango.

Castango. Sennor haben mich rufen lassen.

Pedro. Höre mich, Castango. Du weißt, welches Vertrauen ich in dich setze.

Castango. Meine Treue, gnädiger Herr, gleicht ganz diesem Vertrauen.

Pedro. Ich will dir ein großes Geheimniß anvertrauen.

Castango. Sie können mir es also nicht verschweigen, Sennor?

Pedro. Ich kann nicht, und will auch nicht.

Castango. Dann kann und will ich auch schweigen.

Pedro. Meine Mündel wird heute herabkommen in den Garten.

Castango. Obschon sie krank ist?

Pedro. Sie ist's nicht mehr, oder vielmehr, ich will nicht mehr, daß sie krank seyn soll.

Castango. Ah! dazu haben Sennor gewiß Ihre Ursachen.

Pedro. Gute Ursachen.

Castango. Ich frage nicht darum.

Pedro. Ich würde sie dir auch nicht sagen.

Castango. Sie wollen vermuthlich den Versuch anstellen, ob die Gesundheit Ihrer Liebe günstiger sei als die Krankheit.

Pedro. Ich muß dir sagen, mein Lieber, ich beschäftige mich nur mit Florens Glück.

Castango (schnell). Sie wollen sie also nicht heirathen?

Pedro. Im Gegentheil.

Castango. Ich bin stets Ihr unterthäniger Diener. Was haben Sie mir zu befehlen?

Pedro. Sobald meine Diener von ihren Nachsuchungen außer der Gartenmauer zurückgekommen sind, führst du sie alle in den Garten her, suchst Flora auf, und sobald ihr sie ansichtig werdet, so verwundert ihr Euch über ihr gutes Aussehen, über die Frische ihrer Gesichtsfarbe; ihr wünscht ihr Glück zu ihrer gänzlichen Genesung, und sagt ihr, daß sie blühe wie eine junge Rose.

Castango. Ganz recht, wir wollen uns pflichtschuldigst verwundern; aber wozu soll das führen?

Pedro (grob). Das geht dich nichts an. (Schnell wieder höflich.) Du siehst, ich vertraue dir

Castango. Werde Ihr Vertrauen auch gewiß nicht mißbrauchen.

Pedro. Ich gehe jetzt zu Floren; halte dich bereit, erfülle meine Befehle auf's Pünktlichste, dein Lohn ist gewiß.

Castango (die Hand auf's Herz legend). Er ist hier, Sennor!

Pedro. Recht, mein Sohn, der ist noch sicherer und besser (im Abgehen für sich) und ich erspare den meinigen dabei.

Zehnter Auftritt.

Castango (allein).

Flora kommt also in den Garten herab! — Prächtig! da hab' ich ja die beste Gelegenheit ihr das Briefchen zuzu=

stecken, das mir Don Gomez gegeben hat. — Übrigens müssen wir auf unserer Hut seyn. — Don Pedro führt etwas im Schilde. Umsonst läßt er Floren nicht gesund werden, besonders da ihn ihre Krankheit nichts kostet. — Was kann er dabei für einen Plan haben? (Denkt nach.) Ei was! so viel ist gewiß, wenns in seinem Plane liegt, daß Flora gesund seyn soll, so ist's dem unsrigen gewiß günstiger, sie noch krank zu lassen; darnach muß ich handeln.

Eilfter Auftritt.

Don Pedro. Castango.

Pedro. Sie kommt, sie kommt — rufe die Leute!

Castango. Ich eile, Sennor! (Schnell ab.)

Zwölfter Auftritt.

Don Pedro. Flora. Ines. Pollonia.

Flora (erscheint auf Ines und Pollonia gestützt). Wo führt ihr mich hin, — was soll ich hier im Garten?

Ines. Durch deine Gegenwart Alles hier verschönern.

Flora. Ich habe ja nichts mehr, was ich andern Gegenständen mittheilen soll. — Ich bin ja nicht mehr hübsch. (Sie setzt sich auf eine Rasenbank.)

Pedro (zu Ines und Pollonia). Schon gut, liebe Kinder. Entfernt Euch jetzt.

(Ines und Pollonia ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Don Pedro. Flora.

Pedro. Erhole dich, meine liebe Flora, beruhige dich! Wenn man dich so ansieht, so sollte man schwören, du wärst gar nie krank gewesen. Du hast gar nichts von deiner bezaubernden Schönheit verloren. Dein Auge strömt Feuer aus, wie ehemals; und lieblich ist deine Stirne, wie sie immer war. Sollte dir noch etwas fehlen, so wäre es ein wenig Heiterkeit auf deiner schönen Stirne und ein Lächeln auf dem Rosenmund.

Flora. Ach, Herr Vormund, Sie scherzen. Damals mag ich wohl gut ausgesehen haben, als ich glücklich war. Damals verschönerte die Liebe mein Dasein und vielleicht auch mich. Ja, die Liebe ist es allein, die Kraft in Seele und Körper gießt, und wer sie aus unserm Herzen reißt, bricht auch dieses.

Pedro (schmunzelnd). Nu, nu — du hast ja noch nicht alle Hoffnung verloren, durch die Liebe glücklich zu seyn.

Flora (schnell). Sie glauben also, daß ich ihn wieder sehen werde?

Pedro. Ah! wer meint denn das? — denkst du denn noch an ihn?

Flora. Immer, immer!

Pedro. Wie, du könntest ihm also noch gut seyn?

Flora. Habe nie aufgehört, es zu seyn. Ihm dank' ich ja die schönsten Stunden meines Lebens.

Pedro. Aber auch die schmerzlichsten.

Flora. O, Sie kannten ihn nicht. — Lassen Sie mich Ihnen sein Bild entwerfen.

Pedro. Ach, ich weiß Alles, was du mir sagen willst. Er war gerade nicht übel.

Flora. Nicht übel? Schön, schön war er.

Pedro. Er wußte zu reden.

Flora. Und wie? — Daß es einem bis in die Seele drang. —

Pedro. Das können andere Leute auch.

Flora. O nein!

Pedro. Also wäre er der Einzige?

Flora. In meinem Herzen, ja!

Pedro. Aber er war dir ja nicht treu.

Flora. Man suchte es mir glauben zu machen, man gab mir sogar Beweise und doch ruft es in meinem Innern: er hat dich nicht vergessen.

Pedro. Ein falscher Ruf.

Flora. Noch seh' ich ihn ja vor mir, wie er mit seinem Kohlenauge zum Himmel empor sah, und mir ewige Lieb' und Treue schwur.

Pedro. Augen lügen und Schwüre werden gebrochen.

Flora. Ach Gott, wenn es wirklich so wäre!

Pedro. Dann müßtest du ihn vergessen.

Flora. Wohl müßt' ich's, doch könnt' ich's auch? Ich habe es schon öfter versucht, aber es wollte mir nicht gelingen. — Sie werden sehen, Herr Vormund, da steckt etwas Anderes dahinter — Verleumdung. — Vielleicht kennt er meine Lage nicht, — vielleicht weiß er nicht einmal wo ich

bin. — Sie werden sehen, er kommt gewiß noch — o welch' ein Wiedersehn!

Pedro (für sich). Das Übel sitzt tief. (Laut.) Du kannst gar nicht glauben, liebes Kind, mit welchem Vergnügen ich sehe, daß du dich so wohl befindest. Damit du ganz genesen mögest, hab' ich den Entschluß gefaßt, mit dir noch heute eine kleine sehr angenehme Reise anzutreten.

Flora. Mich von hier entfernen? Dann wird mich Alberto nicht mehr zu finden wissen, ich werde keine Nachricht mehr von ihm erhalten.

Pedro. Laß doch einmal den Alberto aus dem Spiele. Du befindest dich jetzt wieder besser, und eine kleine Reise, die Veränderung der Luft wird dich ganz herstellen.

Flora. Besser befinden? — O ich versichere Sie, ich fühle mich heute übler als jemals.

Pedro. Aber du siehst so gut aus.

Flora. Sie scherzen, Herr Vormund. — Ach Gott, wie unglücklich ich bin! — Ich kann mich kaum aufrecht erhalten, meine Knie wanken und man will mich von hier wegbringen? Das Rütteln im Wagen, ich werde sterben.

Pedro. Aber du gehst ja schon eine Stunde im Garten herum, ohne dich nur einmal niederzusetzen.

Flora. Das kommt daher, weil ich auf meine Krankheit vergaß, und an ihn dachte.

Pedro. Sieh einmal, da kömmt eben Castango! Das ist ein schlichter gerader Bursche; frage ihn nur einmal wie du aussiehst, und du wirst gleich hören.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Castango.

Flora. Castango! komm her! — Sieh mich einmal an, und rede aufrichtig: Bin ich in einem Zustande, um reisen zu können? — Wär' es nicht grausam mich krankes, schwaches Mädchen fünfzig Meilen weit fortzuschleppen.

Castango (für sich). Warte alter Herr! (Laut.) Wie, Herr! — Wär' es möglich, Sie wollten das arme Fräulein so grausam behandeln?

Pedro (leise zu ihm). Was redest du denn? Besinne dich.

Castango. Sie sieht ja so schwach, so blaß aus; wollen Sie ihr den Tod geben?

Pedro (leise). Schlingel, wirst du schweigen!

Castango. Sie werden sich schon selbst davon überzeugen und mir danken, daß ich Sie gewarnt habe. Ich leiste Ihnen einen großen Dienst. Sehen Sie das Fräulein nur einmal an. Auf der ersten Post müßten Sie ja anhalten, oder es wäre um sie geschehen.

Pedro. Geh zum Henker!

Castango (im Abgehen). Ich hab's gewiß für uns recht gemacht, weil er sich darüber ärgert.

(Die andern Diener erscheinen, Castango gibt ihnen im Abgehen Zeichen.)

Fünfzehnter Auftritt.

Don Pedro. Flora. Mehre Diener.

Pedro. Kommt näher und sagt mir, sieht meine Mündel krank aus?

Erster Diener. Sehr krank.

Zweiter Diener. Ganz matt.

Dritter Diener. Ganz blaß.

Vierter Diener. Außerordentlich leidend.

Flora. Nun, Herr Vormund, jetzt werden Sie's doch glauben.

Pedro (leise zum ersten Diener). Was für ein Satan hieß Euch so reden?

Erster Diener. Castango hat es uns geheißen; er sagte Sie hätten's befohlen.

Pedro. Nun, warte Bursche — Packt Euch! Ich muß nur Donna Brigitta aufsuchen. (Mit den Dienern ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Flora (allein).

O ja! ich glaube sie haben recht. — Ich bin wirklich heute sehr leidend. Ich muß ein bischen ruhen.

(Sie setzt sich auf eine Rasenbank.)

Siebenzehnter Auftritt.

Flora. Castango. Gleich darauf **Brigitta.**

Castango (tritt vorsichtig ein und blickt spähend umher). Ach, dort ist sie, und ganz allein, der Zufall ist mit uns im Bunde, jetzt ist die schicklichste Gelegenheit ihr das Briefchen zu über=geben. Geschwinde!

(Er hält das Briefchen vor sich hin in der Hand und geht der Rasenbank näher; in diesem Augenblicke tritt Brigitta, ohne von ihm gesehen zu werden, im Hintergrunde auf, erblickt Castango mit dem Briefe, tritt zu ihm, und nimmt ihm den Brief aus der Hand.)

Brigitta. Für wen ist dieses Billet?

Castango. (erschrocken). Für wen? (steht einen Augenblick vor Verlegenheit schweigend und spricht dann plötzlich.) Für sie! (Für sich.) Es ist das einzige Mittel. (Bei Seite zu Brigitten.) Geben Sie das Billet ja gewiß dem Herrn, er muß es erhalten, ich wollte es ihm eben selbst einhändigen. (Bei Seite.) Ich will mich aus dem Staube machen und zusehen, was die Sache für Folgen haben wird. (Geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Flora. Brigitta. Don Pedro.

Pedro. Ich bin vor Zorn außer mir — der Spitzbube Castango, der es wagte gerade gegen meine Befehle zu handeln.

Flora. Nun sehen Sie, Herr Vormund. Ihre Leute sind ganz einerlei Meinung über meine Gesundheitsumstände; ach ich bin verloren.

Pedro. Die Kerls verstehen den Henker davon; aber gesetzt auch du wärest wirklich krank, so ist diese Reise doch das einzige Mittel dich von einer thörichten Leidenschaft zu heilen, die dich am Ende noch tödten würde.

Flora. Glauben Sie? O Sie irren — Wenn die Liebe im Herzen sitzt, so reist sie überall mit uns.

Pedro (für sich). Mag seyn, wenn nur der Liebhaber nicht mitreist.

Brigitta (leise zu Pedro). Don Pedro, ich habe eine Idee, die will ich ausführen. Lassen Sie mich allein mit Floren, und sein Sie indessen achtsam auf Alles; denn die Gefahr ist näher als Sie glauben — hier ist ein Brief mit Flora's Adresse. (Gibt ihm den Brief.)

Pedro. Ein Brief; ich eile ihn zu lesen und komme bald wieder. Führen Sie indessen Ihre Idee aus. (Geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Flora. Brigitta.

Flora. Nun, meine Liebe! Siehst du nun ein, wie grausam man mich behandelt?

Brigitta (schmeichelnd). Mein armes, liebes gutes Kind! Aber wenn Sie Alberto so sehr lieben, warum thun Sie denn so gar nichts ihn wieder zu sehen?

Flora. Ihn wiedersehen? Rede, was soll, was kann ich thun? Ich bin ja hier wie eingekerkert.

Brigitta. Freilich, freilich! Das Schlimmste ist wohl, daß Sie sich so übel befinden, sonst wäre wohl noch etwas Hoffnung.

Flora (lebhaft). Welche?

Brigitta. Ja, wenn Sie nicht so leidend und im Stande wären zu reisen, so könnte sich ja da doch leichter Gelegenheit finden zu erfahren, wo Alberto sich befindet.

Flora (viel lebhafter). Glaubst du?

Brigitta. Ich zweifle nicht daran; der Zufall kommt bei Reisen meistens zu Statten. — Man sieht neue Menschen, spricht mit diesen und erkundigt sich bei jenen; endlich stößt man doch auf einen, der uns Auskunft geben kann. (Die Achsel zuckend.) Ja, wenn Sie nur reisen könnten.

Flora. Und glaubst du denn, daß es mir unmöglich seyn wird? Es scheint mir, die frische Luft hat heute schon einen sehr wohlthätigen Eindruck auf mich gemacht.

Brigitta. Gewiß, auch ich muß gestehen, Sie kommen mir viel besser vor.

Flora. Nicht wahr?

Brigitta (leise). Und, liebes Fräulein! Bedenken Sie, Alberto besitzt in jener Gegend ein Gut, wohin Sie Don Pedro führen will.

Flora. Ein Gut? Dort — o liebe Brigitta, ich kann dir gar nicht beschreiben, wie wohl mir jetzt wird.

Brigitta. Da würd' ich wohl aus Freundschaft für Sie mir Mühe geben, von Ihrem Geliebten etwas zu erfahren.

Flora. Würdest du? o meine Gute — der Kopfschmerz verschwindet ganz.

Brigitta. Ja, ich würde sogar versuchen, ihn selbst zu sprechen.

Flora. Ihn selbst zu sprechen? — Tanzen könnt' ich, sag' ich dir, tanzen und springen, so leicht fühl' ich mich.

Brigitta. Und wer weiß, wer weiß, vielleicht ließe sich sogar ein Wiedersehen einleiten.

Flora (in größter Freude). Wiedersehen? O! Brigitta, laß dich küssen. — Alle Schmerzen sind entflohen — ich

reise, ich kann reisen, mir fehlt gar nichts mehr, ich bin ganz gesund.

Brigitta. Das wußt' ich ja.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Dann **Castango.**

Pedro (leise zu Brigitta). Der Brief ist vom Geliebten. (Laut zu Flora.) Flora! längeres Spazierengehen könnte dich zu sehr ermüden, geh jetzt auf dein Zimmer.

Flora. O lieber Herr Vormund! ich versichere Sie, ich fühle jetzt gar keine Ermüdung mehr; ich bin so fröhlich, so heiter, ich kann gehen, laufen, wenn Sie wollen, auch sogar Ihren Wunsch erfüllen und reisen. Ja, lassen Sie aufpacken, anspannen, ich stehe zu Befehl, und glaube, daß diese Reise mir besser bekommen wird, als alle Arzeneien.

Pedro (leise zu Brigitten). Sie haben ja Wunder gewirkt.

Brigitta. Nicht wahr? Nehmen Sie sie beim Wort; wenn wir bei dunkler Nacht abreisen, so gewahrt uns Niemand und dem verliebten Rittmeister bleibt Nichts, als das Nachsehen.

Pedro. Sie haben recht. Du willst also reisen, meine Liebe? Wohlan, ich will deinen Wunsch erfüllen. Wir reisen.

Castango (welcher im Hintergrunde erscheint). Was hör' ich?

Flora (zu Brigitta). Das ist das erste Vergnügen, das mir der Vormund macht.

Pedro (ihr liebkosend). Und damit deine schwächliche Ge-

sundheit ja nicht darunter leide, so wollen wir recht lang=sam reisen, in ganz kleinen Tagstationen.

Flora. O nein! Wollen Sie mich recht glücklich ma=chen, so reisen wir schnell — mit vier Pferden, Tag und Nacht — fort, nur fort.

Pedro. Wie du willst, das hängt Alles von dir ab, wenn du mir nur zufrieden bist.

Flora. O! im Innersten.

Castango (für sich). Das gibt mir wieder Hoffnung.

Flora (für sich). Halte dich, mein Herz, bald schlägst du ihm näher.

Pedro (für sich). Wenn sie wüßte, daß sie sich mit je=der Meile mehr von ihm entfernt, sie würde nicht so sehr auf Eile dringen.

(Plötzlich ertönt ein kleines Ritornell von Geigen, Guitarren und Castag=netten in der Scene.)

Pedro. Was ist das?

Castango (tritt vor). Sennor, das sind Ihre Leute, welche ein kleines Ständchen probiren, und diese Laube mit Blumen schmücken, um des Fräuleins Wiedergenesung fest=lich zu begehen.

Pedro. Was unterstehen sie sich? Wer hat ihnen be=fohlen?

Castango (leise zu ihm). Ich. Ich werde Ihnen so=gleich Alles erklären. Suchen Sie nur das Fräulein wegzu=bringen.

Pedro. Geh jetzt, liebe Flora, und ruhe noch ein Stündchen auf deinem Gemache aus.

Flora. Komm, Brigitta, und erzähle mir noch ein=

wenig von deinen Hoffnungen, das wird mich mehr stärken, als alle Ruhe.

(Sie geht mit Brigitta ab. Pedro begleitet sie bis in die Coulisse.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Castango. Don Pedro.

Castango (für sich). Einer Erklärung kann ich nicht ausweichen, also Muth! — Ich ziehe mich aus der Affäre und öffne den Liebenden ein freies Feld.

Pedro (kommt zurück). Jetzt sage mir vor Allem Spitzbube, warum hast du meinen Befehlen gerade zuwider gehandelt, und Floren gesagt, sie sehe sehr übel aus?

Castango. Danken sollten Sie mir, anstatt mich auszanken, aber das ist schon so der Welt Lohn. Stellen Sie sich vor, ich erhielt ein Briefchen, um es Ihrer Mündel zu übergeben. Ich wollte es Ihnen selbst überbringen, da nahm es mir Frau Brigitta. — Haben Sie es erhalten? Haben Sie es gelesen?

Pedro. Allerdings, mir bleibt nichts verborgen.

Castango. Nun, so werden Sie auch wissen, daß des Fräuleins Vielgeliebter mit seinem Onkel hier angekommen ist?

Pedro. Freilich weiß ich es.

Castango. Sehen Sie nun ein, Sennor! von welcher Unvorsichtigkeit ich Sie abgehalten habe. Wenn Sie mit Ihrer Mündel am hellen Tage abgereist wären, ich glaube der junge leidenschaftliche Mensch wäre im Stande

gewesen, Sie auf der Straße anzufallen, und Ihnen Ihr Kleinod mit Gewalt zu rauben.

Pedro. Du hast nicht unrecht; solche Sausewinde sind Alles im Stande. Aber warum unterrichtetest du mich nicht früher?

Castango. Konnt' ich denn? Fräulein Flora war zugegen — und ich hielt es für besser vorerst zu handeln und dann zu reden; darum machte ich ihr glauben, sie sehe noch sehr übel aus, damit sie sich der Abreise widersetze.

Pedro. Wenn das ist, so hast du mir wirklich einen sehr großen Dienst geleistet.

Castango. Sennor! Diese Erkenntniß ist mein schönster Lohn. Es soll nicht der letzte Dienst solcher Art seyn, und ich hoffe, Sie werden Ihrem treuesten Diener endlich doch Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Pedro. Aber wozu alle diese Vorbereitungen, die Gesänge, die Blumen?

Castango. Eben das ist ein Meisterstreich. Wir geben ihr heute ein Fest; wenn ich sage wir, so versteh' ich darunter Sie, und bei diesem Feste muß sie einwilligen ihrem guten liebenswürdigen Vormund ihre Hand zu reichen, und somit ist Alles in Ordnung bis zur Abreise.

Pedro. Das wäre freilich schön, aber erkläre mir nur wie? du vertrakter Bursche!

Castango. Hören Sie, Sennor! Sie selbst gehen alsogleich in's nahe Dorf, und wählen dort eine Anzahl sicherer Personen aus, die Sie zum Feste hieher bescheiden; aber daß ja der Liebhaber nichts davon erfährt. Sie verfassen dann geschwind ein kleines Lied zu Florens Genesung auf

eine schon bekannte Melodie, damit es leicht eingelernt werden kann. Es braucht nicht viel Sinn darin zu seyn. Schreiben Sie so wie gewöhnlich, Sennor! da wird Ihre Mündel bewegt, ergriffen seyn, und in solchen Augenblicken leisten die Frauen keinen Widerstand und sagen Alles zu.

Pedro (vergnügt die Hände reibend). Schön, schön Castango! das Gedicht schenk' ich dir hernach für den guten Einfall. Du kannst es bei einer andern Gelegenheit wieder brauchen.

Castango. Niemals verbunden.

Pedro. Alsogleich will ich selbst hinab in's Dorf gehen, um mir die Personen zum Feste auszuwählen.

Castango. Recht.

Pedro. Und damit sich der pfiffige Sennor Alberto nicht etwa die Gelegenheit zu Nutze macht, so bestell' ich mir nur Bursche und Mädchen von höchstens vierzehn bis sechzehn Jahren.

Castango (bei Seite). Verdammt!

Pedro. Noch muß ich dich davon unterrichten, daß ich drei fremde Ärzte erwarte, die mir einer meiner Freunde aus der Hauptstadt sendet.

Castango. Gut.

Pedro. Da aber Flora nun ohnehin zur Reise eingewilligt, so bedarf ich ihrer nicht mehr.

Castango (bei Seite). Fatal!

Pedro. Tarugo wird das Schloß ebenfalls verlassen.

Castango. Schön.

Pedro. Ich sende ihn ab, um alle Schritte und Tritte

des Liebhabers zu bewachen und mir sogleich Nachricht zu geben, wenn er etwas Verdächtiges bemerkt.

Castango (bei Seite). Schlimm.

Pedro. Jetzt mach' ich mich auf den Weg.

Castango. Prächtig.

Pedro. Ich komme bald wieder.

Castango (bei Seite). Ach!

Pedro. Es bleibt Niemand hier zurück als Brigitta.

Castango. Genug.

Pedro. Sie wird Floren keinen Augenblick verlassen.

Castango (für sich). Teufel!

Pedro. Ich stelle Beide noch überdies unter dein wachsames Auge.

Castango. Verbunden.

Pedro. Nun ist alles besprochen, eingeleitet, vorgesehen, ich kann ganz ruhig seyn. Castango, ich danke dir viel, ich werde dankbar seyn.

Castango (mit einem Bücklinge). Oh! (Pedro geht ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Castango (allein; wischt sich den Schweiß von der Stirne).

Uff! da hab' ich mich doch noch schön herausgelogen. Laß uns einmal recapituliren, was ist jetzt zu thun? Die Kranke ist im Garten! Gut. Der Vormund und die alte Spürnase Tarugo sind draußen; auch gut. — Aber Brigitte und die Bedienten. — Es muß für's Erste ein Mittel

gefunden werden, diese zu entfernen. (Ruft in die Scene.) He! meine Freunde, kommt her da.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Castango. Mehre Bediente (welche Blumentöpfe und Gewinde tragen).

Castango. Ihr seid ja außerordentlich fleißig. Schmückt mit diesen Töpfen und Gewinden dort die Laube. — Die Rosenstöcke hieher — so. — Die Guirlanden von einem Ast zum andern geschlungen, das wird prächtig! — (Wenn alles in Ordnung ist.) So, jetzt ist Alles in Ordnung, jetzt kommt Alle mit mir. Der Herr hat ein Fäßchen Wein hergegeben, um Euch für eure Mühe zu belohnen.

Ein Bedienter (sehr verwundert). Ist das wahr?

Castango. Wie kannst du zweifeln?

Der Bediente. Ah, das kann man recht gut. Ich diene dem Herrn sieben und dreißig Jahre, und er hat noch nie was hergegeben.

Castango. Diesmal hat er's gethan, und zwar auf meine Fürsprache. Kommt mit mir in meine Stube, da soll das Fäßchen bis auf den letzten Tropfen ausgeleert werden.

Alle. Vivat! (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Don Gomez (kommt durch die Allee zur Rechten). **Castango** (aus dem Hintergrunde).

Castango. Gut, daß Sie kommen, Sennor! der Zeitpunkt ist uns günstig. Ich will aus Vorsicht nur noch einen Blick außer das Bosquet werfen, und ich komme gleich wieder, um Ihnen zu melden, wie weit unser Plan gediehen ist.

Gomez. Beeile dich; denn ich fürchte Alberto's Ungeduld. Er begleitete mich bis zur Gartenthüre, wo er meiner harret unter der Aufsicht meines Reitknechtes Masquito, dem ich befahl, ihn auf keinen Fall in den Garten treten zu lassen.

Castango. Ich bin gleich wieder hier. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Gomez (allein).

Die armen Liebenden, welches Glück werden sie genießen, wenn es uns gelingt, sie einander zuzuführen. Doch — horch! welch' Getöse?

Dritter Auftritt.

Don Gomez. Don Alberto. Masquito.

Alberto (von Außen). Fort Bursche! Ich will hinein. Ich muß hinein!

Masquito (von Alberto hereingestoßen). Der Herr Onkel hat mir aber befohlen — (erblickt Gomez.) Ach, Sennor! Ich konnte ihn nicht zurückhalten.

Gomez. Unbesonnener! Was thust du? Versprach ich dir nicht, Alles für dich zu thun?

Alberto. Onkel, Sie haben gut reden.

Gomez. Schon wieder eine neue Thorheit?

Alberto. Warum nicht? Mit Klugheit richtet man in der Liebe nichts aus, Amor ist den Tollen günstig.

Gomez. Du wirst machen, daß wir entdeckt werden.

Alberto. Ah, sorgen Sie nicht, der alte Vormund wird uns doch nicht überlisten. Die junge Liebe ist pfiffiger, wenn sie anfängt, als die alte, wenn sie endet.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Castango.

Castango. Was seh' ich, Drei statt Einen.

Alberto. Freund, rede, antworte, was macht Flora?

Castango. Nur gelassen, sie war eben hier.

Alberto. Hier? O mein theurer Oheim, ich stehe auf demselben Platze, den ihr himmlisches Füßchen eben erst berührt hat.

Castango. Bleiben Sie meinetwegen stehen, aber nur ruhig, das bitt' ich mir aus.

Masquito. Der junge Mann verliert noch den Verstand.

Gomez. Laß jetzt deine verliebten Übertreibungen, und wenn du Flora dir erhalten willst, so benimm dich wie ein Mensch, der gar nicht verliebt ist.

Alberto. Bis zur Hochzeit in Gottesnamen.

Gomez (zu Castango). Sage uns nur, Castango, wie weit sind wir?

Castango. Wir wollen Eins nach dem Andern durchgehen; also erstens: Alles ist verloren.

Gomez. Wie?

Alberto. Himmel!

Masquito. Brav!

Castango. Der Vormund entführt uns die Mündel, und sie willigt ein. — Um das Unglück zu vollenden, fällt Ihr Brief in Don Pedro's Hände, und ich stehe auf dem Punkt, fortgejagt zu werden.

Alberto. Entsetzlich!

Castango. Halt! Zweitens: Meine Pfiffigkeit macht Alles wieder gut. Die Abreise ist für diesen Abend aufgeschoben. Der Verwalter Tarugo ist außer dem Hause, die übrige Dienerschaft außer Stand uns zu schaden, und die Mündel ist hier im Garten unter Brigittens Aufsicht.

Alberto. Im Garten? Wo? wo?

Gomez. Mäßige dich!

Castango. Ich bin nur über die Sendung des Ver-

walters unruhig; er ist geschickt worden, um Ihre Pläne auszuspioniren.

Gomez. Nach dem Bilde, welches du mir von ihm entwarfst, hab' ich ihn sogleich erkannt, als er zu uns in die Herberge trat, und meine Maßregeln darnach genommen. Es kostete nicht viel, die Wirthsleute, die ihn ohnedies nicht leiden können, zu gewinnen; sie haben ihn sogleich in der Gaststube in Empfang genommen und halten ihn dort, bis auf neuen Auftrag, belagert.

Castango. Das haben Sie sehr klug gemacht. Ich habe auch für uns gearbeitet. Mein Herr, der alte Geizhals, läßt seinen Wein nur höchstens ein paarmal des Jahrs bei großen Festen sehen, aber ich weiß doch wo er steckt. Ich habe mich eines Korbes voll Madera bemächtigt, und damit die Dienerschaft angezecht. Er selbst ist ausgegangen, um Leute zu holen, die bei einem Feste gegenwärtig seyn sollen, welches er seiner Mündel geben will, und welches ich ersonnen habe, um ihn zu beschäftigen und Zeit zu gewinnen. Er hat mir strenge befohlen Niemand einzulassen. Hol mich der Henker, ich öffne auch ihm selbst die Thüre nicht.

Alberto. Ein Fest! Alter Herr! Da wollen wir auch dabei seyn. Wir könnten uns ja mit den Gästen einschleichen.

Castango. Es ist nur ein einziges Hinderniß, zu dem Feste werden nur junge Mädchen zwischen vierzehn und fünfzehn Jahren zugelassen.

Alberto. Verdammt! wenn's wenigstens Mädchen zwischen zwanzig und vier und zwanzig wären, so könnt' ich's auch versuchen.

Castango. Wir haben noch ein Mittel.

Alberto. Welches?

Castango. Ich weiß nicht zu welchem Zwecke, aber er erwartet diesen Abend drei Ärzte.

Alberto. Onkel! hören Sie, drei Ärzte! wir sind unser Drei, Sie, ich und Masquito.

Masquito. Aber ich verstehe ja nichts von der Doktorei.

Castango. Das Fatale dabei ist aber wieder, daß er den Besuch der Ärzte gegenwärtig für überflüssig hält, und mir befohlen hat, sie wieder fortzuschicken, wenn sie kommen.

Gomez. Ja, wie kommen wir dann herein?

Alberto. Das ist das Leichteste; wir sind schon herin, wir dürfen nur da bleiben.

Gomez. Sind ihm die Ärzte, die da kommen sollen, bekannt, oder kennt sie Donna Brigitta?

Castango. Nein, Sennor! er hat einen seiner Freunde in Toledo gebeten, ihm welche zu schicken.

Gomez. Gut. Uns kennt er auch nicht, wir erscheinen also an ihrer Stelle, forciren die Thüre, Brigitta ist allein, sie muß uns empfangen.

Alberto. Onkel, Sie sind ein liebenswürdiger Mann.

Castango. Recht — sehen Sie jetzt nur, daß Sie die Ärzte nicht verfehlen, gehen Sie ihnen entgegen, geben Sie ihnen Geld, damit sie nicht erscheinen, ich eile indessen meinem Weibe zu sagen, daß sie die Thüre forciren läßt. (Will ab, blickt in die Scene.) Ha! da kommt Flora! gehen Sie, gehen Sie geschwind.

Gomez. Komm!

Alberto (tritt in das Bosquet). Nein, ihr so nahe, und ich soll sie nicht sehen? — Nicht um alle Welt würd' ich den Platz jetzt verlassen.

Gomez (faßt ihn an der Hand). Du mußt.

Alberto. Umsonst! ach, sehen, nur sehen!

Castango. So treten Sie in das Bosquet und verbergen Sie sich gut im Gesträuche, damit Sie Niemand gewahr wird.

Gomez. Du wirst Alles verderben.

Alberto. O nein, ich will schweigen, mich nicht bewegen, nur meine Augen sollen in ihrem süßen Anblick schwelgen.

Gomez. In's Himmelsnamen — einmal mich mit einem Verliebten eingelassen und in meinem Leben nicht wieder. Kommt. (Sie verbergen sich im Bosquet, Alberto in die Laube rechts, Gomez hinter ein Gebüsch, Masquito unter das Gesträuch links bei der Rasenbank.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen (verborgen). **Flora. Brigitta. Castango.**

Brigitta. Kommen Sie, meine theure Flora — die Luft ist hier von Düften gewürzt. Setzen Sie sich in dieses Bosquet, das man eigens für Sie so schön geschmückt hat.

Alberto (Flora betrachtend). Ach! obschon krank und leidend, wie schön sie ist!

Masquito (Brigitta betrachtend). Ach! obschon gesund und fett, wie häßlich sie ist.

Castango (zu Flora). Setzen Sie sich hier auf diese Bank, Sennora.

(Führt sie in das Bosquet rechts.)

Alberto. O des Glücks! so nahe bei mir.

Castango (zu Brigitta). Und Sie, Donna Brigitta, hieher.

(Führt sie zur Rasenbank links.)

Masquito (für sich). Die Vertrauten werden immer schlecht bedacht.

Brigitta (zu Castango). Willst du mich nicht lieber gar an's andere Ende des Gartens führen?

Castango. Auf diese Art ist wenigstens Sennora Flora nicht gehindert, den Blick auf alle die schönen Blumen und Gesträuche zu richten.

Brigitta. Aber wenn sie so allein sitzt und nachdenkt, so wird sie gleich wieder in ihre alte Melancholie und Schwärmerei verfallen.

Castango. Ach nein, liebe Sennora! Sie müssen nicht traurig seyn, das Glück ist oft näher als man glaubt.

Flora. Für mich ist es wohl ewig verloren das Glück; werd' ich ihn wohl jemals wiedersehn?

Alberto. Wiedersehn.

Flora. Was hör' ich?

Castango. Erschrecken Sie nicht, Sennora, es ist nur das Echo.

Flora. O süßes Echo, deine Antwort hat mir Trost in's Herz geträufelt! Ich will dich noch um Mehres fragen. — Sage mir, liebt er mich noch?

Alberto. Noch.

Flora. Denkt er meiner noch immer?

Alberto. Immer.

Flora. Herrlich, herrlich!

Brigitta (lächelt). Ha, ha, ha! das ist spaßig, gerade als ob's zusammenpaßte; und wie verständlich das Echo hallte!

Masquito. Alte!

Brigitta. Hm? — Bei mir ist auch ein Echo — das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Castango. Ja, es antwortet von beiden Seiten, ich hab's schon öfters bemerkt.

Flora. Nur noch zwei Fragen, die letzten. — Wird noch lange jede aufsteigende Sonne meine Qualen, meine Sehnsucht nach ihm erneu'n?

Alberto. Nein.

Flora. Also werd' ich ihn bald in meine Arme schließen, bald?

Alberto. Ja.

Flora. Was ist das? (Steht auf.)

Brigitta. Das war ein sonderbares Echo. (Steht auch auf.) Da ist Betrügerei im Spiele — Ich wette, das ist der Liebhaber.

Gomez (für sich). Der Unbesonnene!

Castango (für sich). Jetzt stehn wir frisch.

Flora (für sich). Ich glaubte seine Stimme zu hören.

Brigitta. Wer sprach da?

Castango (leise zu ihr). Ich, Sennora Brigitta, ich! haben Sie's denn nicht vom Anfang an bemerkt, daß ich antwortete, um dem Fräulein einen Spaß zu machen?

Brigitta. Ja so. Warte Spitzbube, mir machst du das nicht glauben.

Gomez (leise zu Alberto). Jetzt komm fort, fort, sonst ist Alles verloren. (Sie verlieren sich im Hintergrund in dem Gebüsch.)

Brigitta. Lassen Sie uns wieder in's Haus gehen, Sennora Flora, die Luft fängt an etwas kühl zu werden.

Flora. Ach, ich möchte noch so gerne bei dem lieben Echo bleiben.

Brigitta. Es antwortet nicht mehr ganz gut, weil sich der Wind gedreht hat, Sie habens ja bei der letzten Antwort selbst gehört. Auch höre ich die Stimme Ihres Vormundes — folgen Sie mir.

Flora. Mein Vormund kommt? Ja, ich folge dir.

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Castango (allein; er horcht auf der rechten Seite).

Was er für Lärmen macht! Er wird das große Thor geschlossen, und das kleine Thürlein offen gefunden haben. — Was ist nun zu thun? Wissen muß er Alles, also soll er's durch mich selbst erfahren. (Blickt in die Scene.) Voll Zorn eilt er hieher. — Also Zorn gegen Zorn, wir wollen sehen.

Siebenter Auftritt.

Castango. Don Pedro.

Pedro. Das ist entsetzlich, niederträchtig.

Castango (für sich). Jetzt kommt's an mich. (Laut.) Das ist niederträchtig, entsetzlich.

Pedro. Ah, find' ich dich, Spitzbube?

Castango. Ah sind Sie endlich da, gnädiger Herr; Sie sehen mich in einer Wuth —

Pedro. Schau mich an, ich muß ganz blaß vor Zorn seyn.

Castango. Sie werden das kleine Thürlein offen gefunden haben?

Pedro. Ja, das hab' ich.

Castango. Nun sehen Sie, soll man nicht außer sich seyn vor Ärger! Meine Pflicht ist es nur das große Thor zu bewachen und das hab' ich auch treulich gethan, indessen aber begeht Ihr Verwalter Tarugo, der den Schlüssel zum kleinen Thürlein hat, die Nachlässigkeit, es offen zu lassen.

Pedro. Und glaubst du, daß diese Nachlässigkeit schlimme Folgen gehabt hat?

Castango. Nun, das glaub' ich.

Pedro. Was ist geschehen? Rede!

Castango. Sennor! ich laß mir's nicht nehmen, der Geliebte ist im Garten.

Pedro. Was? Himmel Tausend!

Castango. Fluchen hilft hier nichts.

Pedro (plötzlich sehr leise). Und glaubst du, daß er noch herinnen ist?

Castango. Das wollt' ich ihm nicht gerathen haben; denn meine Wuth gegen ihn hat den höchsten Punkt erreicht. (Sehr laut schreiend.) Er soll sich in Acht nehmen, daß

er nicht entdeckt wird, er soll fliehen, schnell fliehen, das sag' ich ihm!

Pedro. Mäßige dich nur!

Castango. Nein, ich kann mich nicht mäßigen, wenn er in meine Hände fällt, steh' ich für nichts. (Schreit wieder sehr laut.) Fliehen soll er, das sag' ich ihm, schnell den Weg zurückgehen, den er gekommen ist, oder den Zorn des betrogenen Vormunds und seines treuen Dieners fürchten.

Pedro. Beruhige dich nur, du schreist dir ja die Seele aus dem Leibe.

Castango. Weil Sie's durchaus wollen, so will ich mich beruhigen. (Für sich.) Ich glaube sie werden mich doch gehört haben. (Laut.) Aber Sennor, auf der Stelle müssen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Senden Sie sogleich alle Ihre Leute aus, und lassen Sie den ganzen Park genau durchsuchen.

Pedro. Daran dacht' ich eben auch.

Castango. Wir haben immer gleiche Ideen.

Pedro. Wie viel dank' ich deiner Wachsamkeit auch dieses Mal!

Castango. Gar nicht Ursache.

Pedro. Aber wie weißt du denn, daß er im Garten ist, oder war?

Castango. Das ist eine verfluchte Geschichte. Stellen Sie sich vor, Sennor, Ihre Nichte kam herunter in den Garten, um sich an den Vorbereitungen zu dem Feste zu ergetzen. — Plötzlich läßt sich eine Stimme im Gesträuche vernehmen.

Pedro. Eine Stimme? Das war die seinige.

Castango. Ich glaub's auch. Zum Glück wiederholte diese Stimme nur immer die letzten Worte von dem, was Flora sprach; ich hatte die Geistesgegenwart, Floren zu sagen, es sei das Echo, und Brigitta war so klug, sie auf der Stelle fortzuführen, damit sie die Wahrheit nicht entdecken könne.

Pedro. Ich erkenne deinen Eifer.

Castango. Ach, wenn Sie wüßten, welch' einen Antheil ich an alle Dem nehme.

Pedro. Ich bin davon überzeugt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Brigitta.

Brigitta. Ach, Sennor! ich suche Sie — haben Sie schon gehört? Wissen Sie schon?

Pedro. Alles.

Castango. Ja, ich habe dem Herrn Alles schon erzählt, daß der Liebhaber da war.

Brigitta (für sich). Er hat's erzählt, und ich hatte ihn in Verdacht.

Pedro. Hat Flora die Stimme erkannt?

Brigitta. Nicht ganz, sie zweifelt noch, sie schwankt.

Pedro. Gut, ich weiß noch ein Mittel, ihr zu beweisen, daß dieß nicht Alberto war.

Castango. Und welches, Sennor?

Pedro. Castango! du gibst ihr diesen Brief, den ich ihr im Namen von Alberto's Onkel habe schreiben las-

sen, und der ihr Herz endlich ganz von ihm los reißen soll. Sie, Brigitte, um ihr ja allen Verdacht zu benehmen, führen sie hieher, sobald der Park genau durchsucht seyn wird. Wir entfernen uns dann, um Castango Gelegenheit zu geben, ihr den Brief heimlich zuzustecken.

Castango. O! das will ich schon machen, ich bin gewandt in solchen Dingen.

Pedro (zu Brigitten). Kehren Sie jetzt wieder zu ihr zurück und unterlassen Sie es nicht, immer zu meinen Gunsten mit ihr zu sprechen. Welch' ein Triumph für Sie, wenn Sie es so weit brächten, daß sie mich endlich liebenswürdig fände.

Brigitta. Sie kennen mich, Sennor, ich bringe auch das Unmögliche zu Stande. (Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Don Pedro. Castango.

Pedro. Wir, mein treuester Diener, wir wollen nun unsere Jagd auf den Liebhaber beginnen.

Castango. Ich will für's Erste die kleine Thür gut zuschließen.

Pedro. Ist schon geschehen, der Schlüssel steckte, ich habe es bereits selbst gethan; die Katze ist gefangen, die das Mausen nicht lassen will.

Castango. (für sich). Jetzt ist's gut. (Sehr laut schreiend). Aha! haben wir ihn! Er ist gefangen, Herr Liebhaber! Er ist gefangen!

Pedro. So schweige doch nur!

Castango. Nein, ich kann nicht, ich muß meiner Freude Luft machen. (Sehr laut.) Er kann nicht mehr hinaus, daß er's nur weiß.

Pedro. Gewiß nicht, da hab' ich den Schlüssel. Es wird von großem Nutzen seyn, wenn ihn meine Leute persönlich kennen lernen, damit sie ihm gleich den Weg zeigen, wenn er sich wieder beigehen ließe, hieher zu kommen. Darum will ich gleich deinen Rath befolgen, sie alle hieher berufen und die Jagd beginnen. (Trippelt ab.)

Castango. Und ich glaubte sie wären schon längst draußen; das ist eine schöne Geschichte.

Zehnter Auftritt.

Castango. Don Gomez. Don Alberto. Masquito.

Gomez (steckt den Kopf aus einem Gesträuche). Castango!

Castango. Kommen Sie nur herbei; er ist fort, aber leise. — Wissen Sie schon? Sie sind hier eingesperrt!

Gomez. Du hast es uns ja selbst laut genug zu wissen gemacht. Jetzt ist Alles verloren.

Alberto. Wie Onkel! wenn ich mit ihr hier eingesperrt bin, ist ja Alles gewonnen, das ist ja ein wahres Glück.

Gomez. Ganz recht, aber mit all' deinem Glück, wie kommen wir wieder hinaus?

Castango. Ich muß Ihnen noch eine sehr betrübte Nachricht mittheilen, meine Herren.

Alberto. Rede!

Castango. Man wird Ihnen zu Ehren hier eine Jagd geben.

Gomez. Wie verstehst du das?

Castango. Das heißt, Sie werden nicht dabei jagen, aber gejagt werden, und ich selbst bin die Ursache davon; denn da ich glaubte, Sie wären schon auf und davon, gab ich Don Pedro den Rath, seine Leute zusammen zu berufen, und auf Sie Jagd zu machen.

Alberto. Onkel — jetzt haben Sie recht, die Sachen stehen schlimm.

Gomez. Du tratest ja gegen meinen Willen hier ein, bliebst gegen meinen Willen hier, jetzt sage, was ist zu thun?

Alberto. Das geht mich nichts an, lieber Onkel! Sie sind hieher gekommen, um meine Thorheiten gut zu machen, ich nur um welche zu begehen; da sehen Sie nur zu, wie Sie sich herauswinden, ich bin recht neugierig darauf.

Castango. Still. Ich rette Sie alle! — Dank sei es dem Korbe voll Wein, Don Pedro wird einige Zeit brauchen, um seine Leute aufzuwecken und zu versammeln. Erwarten Sie mich hier, ich komme sogleich wieder zurück. (Er will ab, kehrt aber gleich wieder um.) Noch Eins: Don Pedro hat mir den Auftrag gegeben, seiner Mündel einen Brief zu übergeben, ich könnte ihr statt diesen leicht auch einen andern übergeben, wenn Sie Schreibgeräthe hätten.

Alberto. Mein Masquito trägt Alles bei sich.

Masquito. Ja. (Er zieht einen Schreibzeug, Feder und Pa=

pier heraus, stellt sich dann mit gekrümmten Rücken gegen Alberto.) Und hier das Bureau.

Castango. Gut, aber nur mit wenig Worten.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Don Gomez. Don Alberto. Masquito.

Gomez. Sei vorsichtig, laß alle schönen Liebesfloskeln.

Alberto. Sie werden sehen, wie kurz ich seyn werde. (Er schreibt auf Masquito's Rücken.) „Endlich find ich Sie theuerste Flora, mein Leben, meine zweite Seele."

Gomez. Alles zu viel!

Alberto. Nicht ein unnützes Wort, Onkel. „Solche Gefühle hat ein Kranker, der vom Rande des Grabes zurückgekehrt, wieder zum erstenmale die herrliche Sonne erblickt, den Duft der Blumen athmet."

Gomez. Ohne Gleichniß, zur Sache!

Alberto. Gleich. „Ich bin im Garten, einer von den Leuten Ihres Onkels ist im Einverständniß mit uns. Vertrauen Sie für's ganze Leben auf die Liebe Ihres —

Masquito. Himmel! da schleicht ein alter häßlicher Mann hinter den Bäumen.

Gomez. Das ist der Alte. — Entwischen können wir nicht mehr, also ruhig.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro.

Pedro. Castango! Castango! (Er schleicht herbei, erblickt die Drei, und zieht sich gleich wieder zurück.) Ah! da sind die Herren, ein Staatskleid, eine Uniform und eine Livree, das ist der Onkel, der Neffe Liebhaber und der Bediente. — Wartet, wartet, man wird Euch bald den Weg mit Trommeln und Pfeifen zeigen. Ich weiß nur nicht, was meine Leute haben, daß sie alle schlafen und gar nicht zu erwecken sind. Betrunken können sie auch nicht seyn, denn sie bekommen ja das ganze Jahr keinen Tropfen Wein. (Schleicht wieder ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Don Gomez. Don Alberto. Masquito.

Gomez. Unglück über Unglück!

Masquito. Lauter zufälliges Schicksal.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Castango.

Castango. Sie sind gerettet.

Gomez. Schön, der Alte hat uns überrascht.

Alberto. Aber nur von rückwärts gesehen.

Castango. Wenn das wahr ist, so ist noch nichts verloren. Nur kaltes Blut! Ist der Brief geschrieben?

Alberto (gibt ihm den Brief). Hier.

Castango. Gut. Vernehmen Sie, auf welche Art ich Sie aus dieser schlimmen Affäre ziehen will. Sie sind die drei Ärzte, welche Don Pedro erwartet; Sie sind in den Garten hereingekommen, während die kleine Thür offen blieb, hören Sie — da er nun keine Ärzte mehr bedarf, so werden Sie wenigstens auf eine höfliche Art wieder fortgeschickt.

Gomez. Aber in diesen Kleidern?

Castango. Auch dafür habe ich gesorgt. Während er beschäftigt war, seine Leute aufzuwecken, bin ich in seine Garderobe hinaufgegangen und habe dort alles genommen, was nöthig ist, schwarze Mäntel, Perücken, Hüte; sie finden alles dort im Gartenhäuschen beim Teiche.

Alberto. Herrlich! Geschwind Onkel zu unserer Toilette.

Castango. Ich höre Tritte, fort, fort. (Alle Drei ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Castango (allein).

Ich bleibe hier, um die Nachforschungen auf die entgegengesetzte Seite zu lenken. — Aber was seh' ich, was kommen denn da für drei unheilbringende Gesichter? — So wahr ich lebe, das sind die drei wirklichen Ärzte. Die haben gewiß davon profitirt, daß ich meinem Weibe befahl, das große Thor forciren zu lassen, und sind auf diese Art hereingekommen.

Sechzehnter Auftritt.

Castango. Die drei Ärzte.

Castango. Was wünschen die Herren?

Erster Arzt. Wir sind die drei Ärzte, welche Don Pedro hieher berufen hat.

Castango. Ah so!

Zweiter Arzt. Ja, ah so.

Castango. Wohl, meine Herrn, ich habe den Auftrag, Ihnen zu sagen, daß der Herr Ihrer Hülfe nicht mehr bedarf, Ihnen in seinem Namen zu danken, und Sie wieder fort zu schicken.

Erster Arzt. Danken? Fortschicken? Das ist nicht genug. Warum will uns Don Pedro nicht sehen?

Castango. Ja — da ist — Sie müssen wissen — Ich will Ihnen die wahre Ursache nur entdecken. Sehen Sie, seine Mündel hat eine solche Aversion vor allen Ärzten, daß ich es Ihnen gar nicht sagen kann.

Zweiter Arzt. Nihil facit ad rem. Man kurirt sie mit Gewalt.

Castango. Das wird nicht gehen. — Die Mündel hat entsetzlich schwache Nerven, und ich bin überzeugt, sie dürfte nur Ihre schwarzen Kleider erblicken, um in die fürchterlichsten Krämpfe zu fallen. Darum wünscht Don Pedro, daß Sie hier bei ihm in andern Costumen erscheinen. Verlieren Sie also keine Zeit, meine Herren, gehen Sie jetzt, und kommen Sie morgen, übermorgen, oder in einigen Tagen anders gekleidet wieder; es hat nicht so große Eile.

Dritter Arzt. Ei, ei! das hätte uns Don Pedro früher melden sollen.

Erster Arzt. Das geht nicht so. **Duplex labor, duplex honorarium.**

Castango. Warten Sie, da fällt mir noch etwas ein; um Ihnen den doppelten Weg zu ersparen, könnte ich Ihnen hier andere Kleider verschaffen, womit Sie sich zeigen könnten. Warten Sie, ich will sie herbringen; Sie begeben sich dann in jene Allee, damit man Sie nicht gewahr werde, und kleiden sich schnell um. (Er läuft ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Die drei Ärzte.

Erster Arzt. Seltsame Geschichte!

Zweiter Arzt. Thut nichts. Don Pedro ist reich und wird alles bezahlen.

Dritter Arzt. Das ist die Hauptsache.

Erster Arzt. Wenn es uns gelingt, die junge Person zu persuadiren, daß sie sich wohl befinde, und daß sie im Stande sei, die Reise zu unternehmen, so geht Alles gut.

Zweiter Arzt. Und was thut's denn auch, wenn wir die Kleider wechseln, darauf kommt's uns nicht an.

Erster Arzt. Im Gegentheil, um das Glück zu erjagen, muß man gar viel thun, und das ehrwürdige Kleid des Weisen ist es selten, womit man sich bereichert.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Castango.

Castango (welcher die Kleider des Gomez, Alberto und Masquito herbeibringt). Hier, meine Herren, haben Sie Alles, was Sie brauchen — Sie dieses — Sie dieses — und Sie das!

Erster Arzt. Eine Offiziers-Uniform für mich?

Castango. Ja, Sie sind Regimentsarzt.

Erster Arzt. Wird's mir aber auch passen?

Castango. Thut nichts, wenn's auch irgendwo zu lang, oder zu kurz ist. Es gibt gar viele Leute, die Kleider tragen, die ihnen nicht passen. Aber jetzt treten Sie gleich in dieses Gesträuch, und sputen Sie sich so viel Sie können.

(Die Ärzte ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Castango (allein; ruft ihnen noch nach).

Vergessen Sie Hut und Degen nicht. — Ihre schwarzen Mäntel und die Perrücken verstecken Sie im Gesträuche. Nur schnell, schnell, denn man kann uns alle Augenblicke überraschen. (Tritt vor und halbleise für sich.) Bravo! Alles geht gut. Jetzt werde ich sogleich die ganze Jagd unserer Leute hieher dirigiren und sie aus dem Garten expediren lassen. Vor Allem aber muß ich nicht vergessen Flora'n den Brief ihres Geliebten statt jenem ihres Vormunds zuzustecken. (Er blickt in das Gesträuch.) So recht, meine Herren, vortrefflich sehen Sie aus. (Für sich.) Die drei klugen Dummköpfe sputen sich was sie können, damit sie nur recht bald hinausgejagt werden.

(Blickt in die Scene.) Was seh' ich? Da kommen auch schon unsere Leute, das fügt sich ja alles vortrefflich. (Die Ärzte treten in verändertem Kostüme auf.) Schön, meine Herren! recht schön. Belieben Sie jetzt nur ein bischen zu verziehen, man kömmt dort schon, um Sie aufzusuchen.

Zwanzigster Auftritt.

Die drei Ärzte. Dienerschaft (des Don Pedro).

Erster Arzt (als er die vielen Diener erblickt.) Sehen Sie nur einmal, meine werthen Herren Kollegen, das ganze Haus sendet man uns zum Empfange entgegen.

Erster Diener (im Hintergrund). Eine Uniform, ein rothes und ein blaues Kleid — die sind's. (Vortretend.) Wollen Sie so gefällig seyn, meine Herren, uns zu folgen.

Zweiter Arzt. Wir sind bereit. (Zu den andern Ärzten.) Das ist ein Empfang!

Erster Diener (etwas gröber). Nicht so lange gezögert, marsch, marsch!

Erster Arzt (sieht den Diener an). Der gute Mann ist gar zu eifrig.

(Die Ärzte werden von den Dienern abgeführt.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Don Pedro (kommt lachend).

Ha, ha, ha! Unser Liebhaber ist so überrascht, daß er sich nicht einmal widersetzt hat. — Wie dumm man ist,

wenn man sieht, daß man überlistet worden ist, wie dumm! Meine Sache ist es nun für's Erste, Floren die Meinung zu benehmen, als sei es die Stimme ihres Liebsten gewesen, die sie gehört hat. — Ach, da führt sie Donna Brigitta eben her. Ich will Castango ein Zeichen geben, daß er ihr jetzt den Brief überbringt, der endlich alle ihre Hoffnungen zernichten soll.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Brigitta. Flora. Don Pedro.

Flora. Nein, nein, das laß ich mir nicht nehmen, das war seine Stimme. Sie drang mir zu tief in's Herz.

Brigitta. Es war das Echo, sag' ich Ihnen, nichts als das Echo.

Flora. Nicht möglich; weißt du noch, wie ich fragte ob ich ihn bald in meine Arme schließen werde, wie er mir mit Ja antwortete. So spricht das Echo nicht, dieses wiederholt nur diejenigen Worte, die man selbst gebraucht.

Brigitta. Glauben Sie das nicht. An verschiedenen Orten ist auch das Echo verschieden. Es geht damit so wie bei den Menschen, es gibt auch manche, die alles verkehrt **nachreden.** (Geht ab).

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Castango.

Pedro. Nur näher, Castango, was willst du denn?

Castango (leise zu ihm). Entfernen Sie sich nur ein wenig, damit die Sache natürlicher wird. (Laut.) Sennor! ich bringe ein Briefchen für Sennora Flora.

Flora. Ein Briefchen für mich? Ach! wenn's von ihm wäre.

Pedro. Nun, so gib ihn Flora'n. — (Castango zögert.) Immerhin! — Was geht das mich an. Ein honetter Mann wird sich nie erlauben Briefe zu öffnen, die nicht an ihn adressirt sind. Ja, ich entferne mich sogar, daß ihn meine Mündel ungestört lesen kann. Mein liebes Flörchen wird mir dann schon freiwillig sagen, was er enthält, nicht wahr, mein Mäuschen? (Er geht lächelnd ab).

Vierundzwanzigster Auftritt.

Flora. Castango.

Castango (gibt Floren den Brief). Lesen Sie geschwinde, er ist von Don Alberto.

Flora. Himmel, von ihm!

Castango. Ja, nur eilig!

Flora. Seine Züge — ein Brief von Alberto!

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Brigitta. Don Pedro (im Hintergrund).

Brigitta. Was gibt's da? Was ist das für ein Papier?

Castango (für sich). Der Brief ist übergeben, ich mache mich aus dem Staube (Geht ab.)

Flora. Das ist ein Brief von ihm, meine Liebe! siehst du?

Brigitta (nimmt den Brief). Von was für einem Ihm?

Flora. Von Alberto, ach ich sterbe vor Freude.

Pedro. Was hör' ich, so wär es nicht der Brief den ich Castango gab? (Er tritt vor und nimmt den Brief). Erlaube liebe Flora! (Öffnet den Brief).

Flora. Wie, Herr Vormund, Sie öffnen den Brief? Sagten Sie nicht erst selbst, ein honnetter Mann wird sich nie erlauben, Briefe zu öffnen, die nicht an ihn gerichtet sind.

Pedro. Allerdings; allein hier treten Umstände ein — Ich bin dein Vormund, dein zweiter Vater — auch will ich den Brief nur durchsehen.

Flora. So sputen Sie sich, ich brenne schon vor Neugierde zu lesen, was der liebe Mensch schreibt.

Pedro (nachdem er den Brief leise durchgelesen). Himmel! was seh' ich? (Laut.) Weißt du was Schätzchen, ich will ihn dir gleich vorlesen. (Leise zu Brigitta.) Sie soll etwas ganz Anderes vernehmen, als darin steht. Schauen Sie mit herein in den Brief, Brigitta, und bestätigen Sie das, was ich lese.

Flora. Nun, so lesen Sie.

Pedro (seufzend). Ach, liebes, liebes Kind!

Flora. Was ist's denn?

Pedro. Höre und sieh selbst, wie du dich auf Alberto's Liebe verlassen konntest. (Als ob er lese.) „Toulouse den 27. —

Flora. Toulouse?

Brigitta (sieht in den Brief mit den Brillen, die sie aufgesetzt hat). Ja, so steht es da. Er muß gegenwärtig in Toulouse seyn.

Flora. So weit von hier?

Pedro. Daraus siehst du wohl, daß es unmöglich seine Stimme gewesen seyn kann, die du gehört hattest.

Brigitta. Ei, freilich nicht.

Flora (traurig). Nur weiter.

Pedro (lesend). „Ich weiß Sennora, daß Sie noch immer die Hoffnung auf meine Rückkehr nähren."

Flora. O ja, das kann er wohl wissen, auf meine Treue kann er zählen.

Pedro. Armes Kind! (Liest weiter.) „Allein, ich muß Ihnen endlich die Wahrheit gestehen."

Brigitta. Die Wahrheit! richtig.

Pedro (lesend). „Ich stehe im Begriffe mich mit einem Mädchen auf ewig zu verbinden" —

Flora. Gott!

Brigitta. So steht es da, mit einem Weibe —

Flora. Ich sterbe. —

Pedro. Sei doch klug, liebe Flora! Nein, ich darf nicht weiter lesen.

Flora. Doch, doch. Ich bin ja seit langer Zeit gewohnt zu dulden, ich werde den Muth haben, mein Unglück ganz zu hören.

Pedro. Nein, mein Kind, ich kann das unwürdige Schreiben nicht zu Ende lesen.

Flora. Wohl, so will ich selbst — (Sie will den Brief nehmen.)

Pedro. Das wäre das Wahre! Du bist ohnedies schon ganz blaß und zitterst am ganzen Leibe. — Solch ein niederträchtiges Schreiben verdient nichts anders, als daß man es vernichte. (Er zerreißt den Brief).

Flora. Wie, Sie zerreißen den Brief? (Weint.) O, ich Unglückliche!

Pedro. Weine nicht, mein Kind, du brichst mir sonst das Herz, ich muß gleich mit dir weinen. — Tröste dich; meine Sorgfalt, die Zeit, die Reise wird alles wieder gut machen. (Für sich.) Nun hab' ich sie, wie ich sie will.

Flora. Reisen? Nein, ich will nun nicht mehr reisen, ich will gar nichts mehr als sterben, und das ist einerlei wo es geschieht. Erde zum Zudecken findet sich überall.

(Sie geht schnell ab. Brigitta folgt ihr kopfschüttelnd.)

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Pedro allein).

Himmel Erden Tausend! Ich möchte alle vier Elemente und alle neun und neunzig Donnerwetter zusammen fluchen! — Jetzt steh' ich frisch, jetzt will sie mir nicht reisen. —

Der verdammte Brief — und dennoch ist es noch ein Glück, daß sie ihn nicht gelesen hat. — Aber wenn mir der elende Spitzbube Castango vor die Augen kommt.

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Don Pedro. Castango.

Castango (im Auftreten für sich). Sie wird den Brief doch gelesen haben? Jetzt muß ich nur sehen, unsere falschen Mediziner hinaus zu bringen — (erblickt Pedro.) Sennor! ich komme zu melden —

Pedro (stützt die beiden Hände in gebückter Stellung auf seine Knie und im höchsten Zorn). Verräther! Spitzbube! schlechter Mensch — Futteral über alle Taugenichtse!

Castango. Schöne Namen, — Sie ärgern sich schon wieder nach Ihrer löblichen Gewohnheit, ohne mich gehört zu haben. — Erklären Sie sich doch.

Pedro. Meine Erklärung wird seyn, daß ich dich brav durchprügle, und dann zum Teufel jage.

Castango. Auf solche Redensarten hab' ich nichts zu erwiedern. Ich kann sogleich geh'n, auch ohne Prügel. (Er wendet sich). Aber Sie werden's bereuen.

Pedro. Halt! ich hab's schon bereut, daß ich dich je in meine Dienste genommen habe. — Sage mir, du entsetzlicher Mensch, was hat dich angefochten, daß du Floren statt meines Briefes ein Billet von ihrem Geliebten übergabst?

Castango. Das ist nicht möglich!

Pedro. Am Ende disputirt er mir's noch ab.

Castango (nachdenkend). Doch — warten Sie — ja — es wäre dennoch möglich! — Himmel! und alles wäre verloren, wenn sie den Brief gelesen hat. — Gehen Sie, eilen Sie Sennor, Floren daran zu hindern.

Pedro. Zum Glück hab' ich nicht auf dich gewartet. Der Brief ist schon vernichtet.

Castango (für sich). O Mißgeschick! — (Laut.) Sie hat ihn also nicht gelesen? Welch ein Glück — für Sie Sennor! Ja, ja, es wird mir jetzt klar, der Brief ist von dem Geliebten.

Pedro. Freilich ist er.

Castango. Ich bürg' Ihnen dafür.

Pedro. Warum hast du ihn aber denn übergeben?

Castango. Ich werde sogleich die Ehre haben Ihnen Alles zu sagen.

Pedro. Schöne Ehre, das!

Castango. Sie erinnern sich doch, daß Sie mir ein Briefchen an Flora eingehändigt haben.

Pedro. Freilich.

Castango. Nun wohl. Gleich darauf — ich stand eben am Gartenthor, es zeigt sich ein Fremder bei demselben, und das war gewiß der Liebhaber, bietet mir eine ganze Rolle Geld, wenn ich ihm ein Briefchen an Flora bestellen wollte. Aber Sennor begreifen wohl, daß ich, als ein treuer Diener —

Pedro. Das Geld genommen, und den Brief übergeben habe? nicht wahr? — Schöne Treue!

Castango. Nur einen Augenblick. — Ich weise beleidigt das Geld zurück, er will mir's aufdringen. Da erzürne ich mich, werde grob, und eile endlich, da er nicht gehen will, Leute zu rufen, die ihm den Weg zeigen. — That ich daran übel?

Pedro. Nein, das war deine Schuldigkeit.

Castango. Nun, Sie werden gleich sehen, wozu der Eifer, recht zu thun, führen kann. — Ich laufe also wie gesagt fort, der Brief aber, Ihr Brief, blieb auf meinem Tischchen, das beim Gartenthor steht, liegen, wahrscheinlicher Weise hat ihn nun der Liebhaber gesehen, die Adresse an Floren gelesen, seinen Brief statt diesem hingelegt, und den Ihrigen mit sich genommen. Was versteh' ich von Schriften, ich kann schlecht lesen und noch viel schlechter schreiben. Ich hatte keinen Verdacht, nahm den Brief, übergab ihn und glaubte meine Schuldigkeit recht gut gethan zu haben. Das ist die ganze Geschichte, wie ich sie mir wahrscheinlicher Weise zusammen reimen kann.

Pedro. Möglich ist's wohl! — Aber der Liebhaber benachrichtigte in seinem Briefe Floren, daß er hier im Hause mit Jemand im Einverständniß sei.

Castango. So? hat er denn Jemand genannt?

Pedro. Leider nein.

Castango. Ja, hm! — Ich habe schon lange einen Verdacht.

Pedro. Auf wen?

Castango. Auf den alten Verwalter Tarugo. Er war es, der heute die kleine Gartenthür offen ließ, noch im-

mer ist er nicht zurückgekommen um Ihnen Nachricht von den Plänen des Liebhabers zu geben. Das muß ja auffallen. — Gewiß der ist mit ihm in Einverständniß.

Pedro. Wahr ist's, getraut hab' ich dem alten Schleicher nie recht.

Castango (bei Seite). Wir sind gerettet. (Laut.) Übrigens muß ich Ihnen melden, daß drei Ärzte, die Sie verlangten, wirklich angekommen, und durch das kleine Thürchen, während es offen war, hereingekommen sind. Die will ich jetzt gleich wieder fortschicken.

Pedro. Nicht doch. Sie kommen eben recht. Stelle dir vor, Flora, über die Untreue ihres Geliebten, die ich ihr vorzuspiegeln suchte, ganz in Verzweiflung, will nun gar nicht mehr von hier fort. Die Ärzte müssen sie zur Reise überreden.

Castango. Wohl, so werd' ich sie Ihnen gleich vorstellen. (Blickt in die Scene.) Dort gehen sie eben, ich werde sie rufen. (Ab.)

Pedro. Ich will recht auf meiner Huth seyn, mich soll man nicht überlisten. Der Teufel ist ein Schelm, man kann nicht wissen. Bevor ich die Ärzte einführe, muß ich die Überzeugung haben, daß es die nämlichen sind, die mir mein Freund aus Toledo gesandt hat. Ah, da kommen Sie schon. Nur näher, meine Herren, näher!

Achtundzwanzigster Auftritt.

Don Pedro. Castango. Don Gomez. Don Alberto. Masquito. (Die drei letzteren als Ärzte.)

Gomez. Sennor! Wir haben das Vergnügen uns auf Ihre Invitation einzustellen.

Masquito. Ja, auf Dero Invitation.

Alberto. Wollen die Güte haben, uns alsogleich zur Kranken zu führen, denn wir sind pressirt, **non habemus temporem.**

Masquito. Ja, keinen **Habemus.**

Pedro. Einen Augenblick meine Herren. Vor allem muß ich Sie ersuchen, mir den Brief meines Freundes zu zeigen, der Sie hieher geschickt hat.

Gomez (leise zu Alberto). Brief?

Alberto. **Epistolam.**

Masquito. **Pistolam.**

Gomez. Wir werden gleich die Ehre haben. (Sucht in seinen Säcken, dann zu Alberto.) Haben der Herr Confrater den Brief.

Alberto. **Non habeo.** (Zu Masquito.) Wo haben der Herr Confrater den Brief?

Masquito. **Non abeo.**

Gomez (zu Alberto). Sie müssen ihn haben.

Alberto. **Nequaquam.** (Auf Masquito deutend.) Der hat ihn eingesteckt.

Masquito. **Quaquaqua.**

Pedro. Die Leute scheinen mir verdächtig.

Castango. Mir auch, Sennor. (Für sich.) Schon

wieder ein Brief — Malheur. (Laut.) Aber horch! was ist denn das für ein Lärmen?

Pedro. Ein fürchterliches Geschrei! Ich muß nur sehen — (zu den Ärzten.) Meine Herren, ich bin gleich wieder hier. (Zu Castango.) Castango! geh' Ihnen nicht von der Seite. (Eilt ab)

Neunundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, ohne **Don Pedro.**

Gomez. Wir haben keinen Brief, jetzt steh'n wir frisch.

Castango. Wir müssen einen Ausweg suchen.

Alberto. Die Liebe wird uns schützen.

Masquito. Ich fürchte Prügel.

Castango. Ihre Kleider — und die wirklichen Ärzte, die vermuthlich dort den Lärmen angefangen haben. Es ist zum Verzweifeln.

Alberto. Hilf uns Castango.

Castango. Mirakel kann ich nicht wirken — aber ich will sehen. (Eilt ab.)

Dreißigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro mit **drei Ärzten** (welche in Gomez, Alberto's und Masquito's Kleidern erscheinen).

Pedro. Meine Herren! ich begreife nicht, wie Sie noch solchen Lärmen machen können, nachdem ich Ihnen doch auf die gemäßigste Weise die Thüre weisen ließ.

Erster Arzt. Sennor! wir begreifen nichts! Anstatt uns zu Ihnen zu führen, will man uns zum Garten hinaus weisen. Wir aber haben darauf bestanden mit Ihnen selbst zu sprechen, da ging denn der Lärmen los. Wir lassen uns nicht zum Besten haben.

Pedro (lacht). Ha, ha, ha! Ich bitte, lassen Sie das! Glauben Sie denn ich weiß nicht wer sie sind?

Erster Arzt. Bene, wenn Sie's wissen. Sumus Doctores Medicinae, promovirt auf der uralten und berühmten Universität zu Toledo.

Pedro. Sie Doktoren? ha! ha! ha! Ja, es ist zum Lachen.

Gomez. Wie? was hör ich? quid audio? Noch drei Doktoren: zweifeln Sie an unsern Talenten?

Alberto. O Blasphemia! mandite dictum.

Masquito. Ja, die Herren dürfen nicht so dick thun.

Pedro. Beruhigen Sie sich. (Zu den drei Ärzten.) Für Doktoren wollen Sie gelten in diesen Kleidern?

Erster Arzt. Das hängt ganz natürlich zusammen. Wir wußten, daß wir der Kranken in unsern Amtskleidern Schrecken einjagen würden, und darum steckten wir uns, Ihnen zu Liebe Sennor, in die nächsten besten, die wir bekamen, obschon Sie unsers Standes nicht ganz würdig sind.

Gomez (bei Seite) Nun wird sich alles entdecken.

Alberto. Sennor Pedro! Geben Sie uns Genugthuung, wir dulden einen solchen Schimpf nicht. — Wir gehen auf der Stelle.

Pedro. Nur ruhig. — Glauben Sie denn, ich lasse

mich so leicht überlisten? — Die drei Herren dort kenn' ich recht gut.

Gomez. Ah, wenn Sie so sprechen, so bleiben wir.

Einunddreißigster Auftritt.

Die Vorigen. Castango.

Castango (für sich). Jetzt wird's auf's Äußerste gekommen seyn. Ich muß ihnen zu Hilfe eilen.

Erster Arzt. Ah, eben recht. (Auf Castango zeigend.) Da ist ja der Bursch, der uns gesagt hat, wir sollten unsere Kleider tauschen, der kann uns Zeugniß geben.

Castango. Wie, mein Herr, Sie schon wieder hier?

Erster Arzt. Sehen Sie, daß er mich kennt.

Castango. Wollen Sie mich noch einmal bestechen und von meiner Pflicht abwendig machen?

Erster Arzt. Ich habe noch in meinem Leben keinen Menschen bestochen.

Castango. Sie sollen wissen, so fängt man mich nicht; es gibt noch Diener, wenn auch arm und niedrig, die ihrer Herrschaft treu und ergeben sind, und sich von keinem Gelde blenden lassen. (Zu Pedro.) Das ist derselbe, der am Gartenthor —

Pedro. Geben Sie sich weiter keine Mühe, sich für das auszugeben, was Sie nicht sind.

Gomez Wir sind die drei Ärzte, die Sennor Pedro in Toledo hat bestellen lassen — —

Erster Arzt. Das sind Sie nicht.

Masquito. Nicht? — Wollen Sie uns unsere Würde abstreiten — uns, den drei berühmtesten Ärzten, denen noch kein einziger Kranker gestorben ist.

Erster Arzt. Sie sehen, Sennor! daß dies keine Ärzte seyn können. Wir in unserer langen Praxis wissen das besser. — Wollen Sie Beweise?

Gomez (den ersten Arzt fixirend). Aber was seh' ich? Ja wahrhaftig, ich irre mich nicht — Jetzt erkenne ich den Herrn — Sie sind's!

Pedro. Wer ist er, wer?

Gomez. Sennor Alberto, Rittmeister beim vierten Regimente, den ich das Vergnügen hatte im vorigen Jahre von einem hitzigen Fieber zu heilen.

Alberto. Richtig! Ich war auch zum Consilium gerufen, Est — est.

Masquito. Ja, was man sagen kann est! (Zum Arzt.) Wie steht's denn jetzt mit der Gesundheit?

Pedro. Nun? wie stehts? Nicht wahr, das hätten Sie nicht erwartet, sogleich erkannt zu werden?

Erster Arzt. Ich weiß gar nicht mehr, was ich reden soll — man verspottet die ganze Fakultät.

Alberto. Was wollen Sie denn hier, Dominus Rittmeister?

Masquito. Ja — wollen Sie?

Pedro. Er will, was ihm nicht gelingen wird — er will mir meine Mündel entführen, allein nun ist er entlarvt sammt seinen Herren Kollegen, ha! ha! ha!

Castango (leise zu Pedro). Sehen Sie nur, was sie für

Gesichter machen, die haben wir recht auf's Haupt geschlagen.

Pedro (zu Castango). Aber sieh ihn nur einmal an, den Rittmeister, ich kann gar nicht begreifen, wie Flora zu einem solchen Gewächse eine so ungeheure Liebe fassen konnte.

Castango. Ja, der Geschmack der Frauenzimmer ist manchmal gar sonderbar.

Erster Arzt. Sennor! damit wir doch endlich einmal in's Reine kommen, so sage ich Ihnen, daß wir hier in Auftrag des **Don Sylvio y Melira** hier erscheinen.

Gomez (zu Pedro). Nein, die Frechheit geht zu weit. Jetzt wissen sie sogar, wer uns hieher sandte.

Pedro. Das ist schon recht, jetzt wollen wir sie erst ganz fangen. (Zum Arzt.) Also Don Sylvio hat Sie gesandt?

Erster Arzt. Ja, und sein Brief wird Ihnen beweisen —

Gomez (bei Seite). O Himmel! (Zu Pedro.) An alles haben sie gedacht, sogar einen falschen Brief.

Pedro. Ich will sie beschämen, wie sie es verdienen.

Gomez. Ich dächte, sie sind beschämt genug, ich würde sie lieber gleich fortjagen lassen.

Pedro. Nein, nein! Beweisen muß ich ihnen ihre Lügen, muß ihnen zeigen, daß ich mir nicht auf der Nase herumtanzen lasse. (Zu den Ärzten) Nun, der Brief? Nur her damit — ich möcht' ihn sehen, wo ist er?

Erster Arzt. Endlich. (Er greift in die Tasche.)

Gomez (leise zu Alberto). Geschwind einen Brief.

Alberto (zu Masquito). Einen Brief.

Masquito (zu Castango). Einen Brief.

Castango. Zum Glück hab' ich den noch in der Tasche, den mir der Vormund gab, hier ist er. (Er gibt ihn Masquito, dieser Alberto, welcher ihn Gomez reicht.)

Gomez. Gut.

Erster Arzt (welcher unterdessen den Brief hervorgezogen hat). Hier ist das Schreiben.

Gomez (nimmt ihm den Brief aus der Hand, verwechselt ihn schnell mit jenem, den ihm Masquito gegeben hat, und reicht ihn Pedro). Was seh' ich? Sennor! lesen Sie doch einmal die Adresse.

Pedro. „An Flora de Raganza." Ist's möglich?

Gomez (der indessen den andern Brief in seine Tasche gesteckt hat, zieht aus derselben eine Börse heraus, und spricht leise zu Masquito, dem er die volle Börse einhändigt). Da, gib dem Doktor diese volle Börse zurück, vielleicht bewirkt sie, daß sie sich schneller entfernen.

Pedro. Castango! das ist ja der Brief, den ich dir für meine Mündel übergab.

Castango. Freilich ist er's, derselbe, den er mir mit dem seinigen ausgetauscht hat, während ich die Leute rief. — Sehen Sie jetzt ein, Sennor, daß ich Ihnen genau die Wahrheit sagte.

Pedro. Ja, ich muß dir Gerechtigkeit widerfahren lassen. — (Zu den Ärzten.) Aber jetzt belieben Sie hinzugehen, wo sie hergekommen sind, meine Herren! Sie sehen, hier fischt man nicht im Trüben.

Masquito (zum ersten Arzt, dem er die Börse gibt). Da nehmen Sie Ihre Börse wieder, Herr College, ich lasse mich auch nicht bestechen.

Erster Arzt (nimmt erstaunt die Börse und zeigt sie seinen beiden Collegen). Certe — ich weiß nicht, sind wir hier vielleicht in ein Narrenhaus gerathen? (Die Börse wiegend.) Wenigstens sind wir für den Zeitverlust honorirt, und somit gehen wir!

Pedro. Ja, gehen Sie, es wird das Klügste seyn.

Castango. Ich will Ihnen die kleine Thüre öffnen.

Pedro. Da hast du recht, denn sie ist näher. (Zu den Ärzten.) Nichts für ungut, meine Herren, man ist nicht auf den Kopf gefallen.

Erster Arzt. Es scheint dennoch, man sei nicht recht richtig!

Pedro. Wenn ich einmal krank werden sollte, so werd' ich mir die Ehre ausbitten, aber bei der Krankheit meiner Mündel kann ich solche Ärzte nicht brauchen.

Erster Arzt. Der Himmel liefre Sie einmal in meine Hände, Sie sollen's bereuen.

(Castango mit den Ärzten ab.)

Gomez. Nun weiß ich des Alten Plan.

Zweiunddreißigster Auftritt.

Don Gomez. Don Alberto. Masquito. Don Pedro. Dann **Castango** (welcher gleich darauf wieder zurück kommt).

Pedro. Die wären expedirt.

Gomez. Und jetzt hab' ich die Ehre, Sennor, den Brief des Don — Don — nun Ihres Freundes zu über=

reichen, der uns auch viele tausend Grüße mitgegeben hat. (Reicht ihm den Brief.)

Pedro (liest ihn). Ja, das ist Don Sylvio's Hand. Seyn Sie mir vielmal willkommen. (Mit einem Blick auf Alberto.) Aber ich bin erstaunt, daß er mir auch einen so jungen Doktor mitgesandt hat, ich bat ihn doch um drei erfahrne Ärzte von gesetztem Alter.

Gomez. Ja sehen Sie, das kam so: einer unsrer Collegen wurde plötzlich sehr krank und starb auch gleich darauf.

Castango. Er hat sich vermuthlich selbst kurirt?

Gomez. Da haben wir diesen sehr meritirten jungen Herrn Collega an dessen Stelle mitgenommen.

Alberto (macht eine Verbeugung).

Pedro. Ich zweifle keineswegs an seinen Kenntnissen und Talenten, aber ich liebe weder die jungen Herren überhaupt, noch die jungen Ärzte insbesondere. Zwei Doktoren sind auch hinlänglich, und ich bitte den jungen Mann, während der Consultation in meinem Zimmer zu verweilen.

Alberto (für sich). Verdammt!

Gomez (leise zu ihm). Laß nur mich machen.

Dreiunddreißigster Auftritt.

Die Vorigen. Brigitta.

Brigitta. Sennor! ich komme Ihnen zu melden, daß Tarugo an der großen Gartenthüre steht, und einen Gewaltslärmen schlägt, daß man ihm öffne.

Pedro. Der Betrüger! Laßt ihn herein, und schickt ihn gleich zu mir.

Alberto (für sich). Wenn er uns erkennt!

Gomez. Ich glaube Sie würden besser thun, ihn gar nicht mehr in's Haus zu lassen.

Castango. Nein, nein, er soll nur kommen.

Gomez (leise zu ihm). Was thust du denn?

Castango (eben so). Ich brauche ihn, um Sie von dem Alten zu befreien, er ist unschädlich. (Laut.) Ich hoffe schon alles so zu machen, daß man mit mir zufrieden seyn wird.

Pedro. Wie?

Castango. Während Sie die Herren in's Haus führen, lassen wir Beide, Sennora Brigitta und ich den Alten herein, und ohne auf seine Entschuldigungen zu hören, sperren wir ihn alsogleich irgendwo ein, wo er bleiben mag, bis alles nach Ihrem Wunsche eingeleitet ist.

Pedro. Schön, schön!

Brigitta (schadenfroh). Ja, ja, wir sperren ihn ein.

Pedro. Castango! ich bin mit dir zufrieden, ich muß gestehen, ich hatte dich kurze Zeit in Verdacht —

Castango. Aber meine Unschuld tritt strahlend hervor, nicht wahr? — O, es ist nichts so fein gesponnen, es kommt einmal an den Mondschein! — Ich bin mit dieser Erklärung zufrieden. (Bei Seite.) Weil ich weiß, daß ich von dem alten Geizhals nichts weiter zu hoffen habe.

Pedro (zu den Dreien). Kommen Sie, meine Herren.

(Er geht mit ihnen gegen das Haus, Castango und Brigitta auf der entgegengesetzten Seite ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Castango (allein).

Es gibt doch nichts Lächerlicheres als einen alten verliebten Menschen. Es ist doch natürlich, daß, wenn sie vorwärts, und er rückwärts im Leben geht, daß sie nicht miteinander die Straße wandeln können. Aber so was denkt ein alter Geck nicht, er meint grau sei auch eine schöne Farbe, und der Untergang der Sonne noch prächtiger, als der Aufgang. — Unsere Affären stehen gut, die Hausleute sind um den ganzen Garten vertheilt, damit sie uns nicht geniren können. Brigitta und ich, wir haben den Verwalter in das Lusthäuschen auf der Aussicht geführt, unter dem Vorwande, von dort aus die ganze Gegend zu beobachten, dort hab' ich ihn eingeschlossen, und der Schlüssel ist hier in meiner Tasche. Den armen Ärzten hab' ich ihre Kleider nachgesandt, damit sie doch wieder honetter Weise nach Toledo zurückgehen können. Sie haben mir dafür die unsrigen zurück gesandt; sobald die Heilung vorüber ist, werden die verstellten Doktoren wohl froh seyn, die Wissenschaftskitteln wieder ablegen zu können. Still! Da kommt mein bester Freund.

Zweiter Auftritt.

Castango. Don Pedro.

Pedro. Mein Liedchen ist fertig. Die jungen Dorfmädchen, die ich auserwählt und um diese Stunde zur kleinen Gartenthür bestellt habe, werden gewiß schon dort warten. Geh, laß sie herein, hier hast du den Schlüssel, sperre aber wieder gut zu.

Castango. Sorgen Sie nicht, jetzt kommt mir gewiß kein Ungerufener mehr herein.

Dritter Auftritt.

Don Pedro (allein).

Dank sei es meiner Vorsicht, meinen Berechnungen und meiner Feinheit, endlich ist der Augenblick da, wo ich die Früchte meiner Mühe ernten kann. Ich habe die Ärzte unterrichtet, was sie meinem Plane gemäß zu sagen haben. Sie scheinen recht kluge, dienstwillige Menschen zu seyn. Sie haben mir den Rath gegeben, Brigitten statt des alten Tarugo nach dem Dorfe zu senden, um die Schritte des Liebhabers zu beobachten. Ich glaube sie haben recht. Ich werde Flora'n während der ganzen Consultation nicht verlassen. Brigitta ist mir also im Hause unnütz, und zur Stunde der Abreise muß sie wieder zurück seyn. — Was den jungen Arzt betrifft, so darf mir der Flora'n nicht sehn, er hat feurige Augen und das thut's nicht.

Vierter Auftritt.

Don Pedro. Castango mit mehren jungen **Dorfmädchen.**

Castango. Sennor! Da sind die jungen Dorfmädchen, recht hübsche Kinder — und da ist der Schlüssel.

Pedro. Gut. (Zu den Mädchen.) Meine lieben Kinder, wir wollen hier ein kleines Fest abhalten.

Erstes Dorfmädchen. Auch einen Tanz?

Pedro. Nein, getanzt wird nicht.

Erstes Dorfmädchen. Das ist Schade, ohne Tanz gibt's kein Fest.

Pedro. Ihr sollt nur meiner Mündel Flora Glück wünschen zu ihrer Genesung, und ihr dann ein Liedchen singen, um sie zu bewegen, sich einen Mann zu nehmen, aber einen vernünftigen, keinen jungen.

Zweites Dorfmädchen. Einen alten? O pfui!

Erstes Dorfmädchen. Eh' ich einen Alten heirathe, will ich lieber eine alte Jungfer bleiben.

Pedro. Das sind unvernünftige Grundsätze, thut nur was ich haben will, und ihr sollt gut belohnt werden. Mein Castango wird euch unterrichten und das Lied einstudiren, geht nur mit ihm.

Castango. Ja kommt, wir wollen einstudiren.

(Mit den Mädchen ab.)

Fünfter Auftritt.

Don Pedro. Flora. Brigitta. Ines. Pollonia.

Flora (im Heraustreten zu Ines). Nein, es ist vorüber, ich haff' ihn, ich verachte ihn, rede mir nicht mehr von ihm, nie mehr.

Pedro. Ich freue mich recht, daß du wieder in den Garten herabgekommen bist; Kind! — Brigitta, ich habe mit Ihnen zu sprechen, kommen Sie mit mir zur kleinen Gartenthüre, dort will ich Ihnen sagen, was Sie zu thun haben. (Zu Flora.) Verzeih, liebes Kind, daß ich dich einige Augenblicke verlasse, aber ich habe mit Brigitten ein wichtiges Geschäft abzumachen. Unterhalte dich indessen hier mit deinen Gespielinnen.

(Er geht mit Brigitta ab.)

Sechster Auftritt.

Flora. Ines. Pollonia.

Ines. Du bist noch immer traurig, liebe Flora.

Flora. O ihr kennt meinen Kummer nicht. Möchtet ihr ihn nie kennen lernen! Wenn das Herz von Liebe so voll ist und sich verrathen sieht, o das ist der schrecklichste Schmerz, den man empfinden kann. In dieser Laube weinte ich, als mein Vormund mich hieher brachte, hier sang ich zu meiner Guitarre die Romanze, die mich der Ungetreue lehrte, und in der er mir ewige Liebe schwur.

Pollonia. Du wurdest immer ruhiger, wenn du dieses Lied sangst. Thu' es doch wieder, um dich zu zerstreu'n. Komm Ines, wir wollen Flora's Guitarre suchen und sie ihr bringen.

Siebenter Auftritt.

Flora (allein).

— Endlich bin ich hier allein. — Hier und in der Welt allein! — keine Freunde, keinen Geliebten, keine Freude mehr! Alberto hat alle mit sich fortgenommen; es bleibt mir nur mehr sein Bild, die Erinnerung und die Liebe im Herzen. (Nach einer Pause.) Aber wie war's möglich, daß ich hier seine Stimme hörte! ja es war seine Stimme, und dennoch soll er so weit entfernt seyn, und zu den Füßen einer Andern — Ach! O liebliches Echo, nur einmal laff' dich noch vernehmen, nur einmal wiederhole mir noch das süße Wörtlein Liebe! — (Sie horcht.) Keine Antwort. — Vielleicht hab' ich mich nicht gut gestellt. (Sie stellt sich anders und ruft.) Liebe! — (Horcht wieder.) Oder ist meine Stimme vielleicht nicht die rechte, die das Echo weckt. (In einem höhern Tone.) Liebe! Liebe! — (Horcht wieder.) Umsonst! Alles stille wie im Grabe, das mich bald aufnehmen möge. Und doch, dieses Herz kann ihn nicht treulos glauben. — Man hat mich hintergangen. — Warum ließ mir mein Vormund den Brief nicht selbst lesen, warum zerriß er ihn so schnell? — Ha! — Da liegen noch die Stücke auf der Erde. (Sie hebt ein Stück des Briefes auf.) Was seh' ich? „Ich bete Sie

an.“ Ist's möglich? (Reibt sich die Augen.) Ja „ich bete Sie an“ steht deutlich hier. — War nun der Brief an mich, so sind die Worte: „Ich bete Sie an“ auch an mich gerichtet; denn das Sie ist mit einem großen S geschrieben. Warum hat mir der Vormund diese Worte nicht gelesen? Laß weiter sehen. (Sie hebt die Stücke schnell auf, und besieht sie.) „Ewig geliebte Flora!“ O, mein Himmel, ja das steht hier, das ist seine Hand, ich erkenne sie, so schreibt man nicht an ein Mädchen, das man verlassen will. Und auch dieß hat mir Don Pedro nicht gelesen — (Sieht wieder.) „Ich bin dein — mein Herz ist“ — O Gott, da ist das Blatt zerrissen, nun weiß ich nicht was sein Herz ist? (Nimmt ein anderes Stück und hält es daran.) Das paßt daran, und da steht „ewig dein!“ O des Glücks! (Liest weiter) „Ich bin dir nahe“ (Liest ein anderes Blatt.) „im Garten.“ Zu viel! zu viel! Es ist klar, Pedro hat mich betrogen, hat mir ganz etwas Anderes gelesen als in dem Brief stand. Komm, du theurer Brief, ich will dich verbergen, und mir alle Mühe geben, dich zu enträthseln. — Ich werde ihn also sehen, ach! er wird mich sehr verändert finden.

Achter Auftritt.

Flora. Ines. Pollonia.

Ines. Hier hast du deine Guitarre, singe nun deine Romanze, sie wird dich zerstreuen.

Flora. Ja, liebe Freundin, jetzt glaub' ich sie singen zu können. (Sie präludirt auf ihrer Guitarre, wenn das Ritornell zu Ende ist, und sie eben anfangen will zu singen, hört man in der Scene Alberto singen.)

Alberto.

Flora! Flora! dich nur lieb' ich,
Ob uns trennt auch das Geschick,
Wiedersehn ist meine Sehnsucht,
Und die Treue ist mein Glück.
Dieß Gefühl für dich, es endet
Nur mit meinem letzten Hauch,
Wenn du glaubest, daß ich lebe,
Glaub' an meine Liebe auch.

Flora. Gott, was hör' ich!

Ines. Die Stimme kommt von dieser Seite.

Pollonia. Aus dem Gemache deines Vormunds.

Flora. Stille! (Sie spielt wieder das Ritornell auf der Guitarre, nach dessen Ende singt)

Alberto (von Innen).

Flora! traue nicht dem Scheine,
Bin ich, Theure, von dir fern,
Böse Menschen, schlimme Zungen
Trennen treue Herzen gern.
Meine Liebe für dich endet
Nur mit meinem letzten Hauch,
Wenn du glaubest, daß ich lebe,
Glaub' an meine Liebe auch.

Flora (während sie das Schlußritornell spielt, singt die beiden letzten Verse nach).

Wenn du glaubest, daß ich lebe,
Glaub' an meine Liebe auch.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro.

Pedro (für sich). Sie singt, das ist gut, ein Beweis, daß sie nicht mehr so traurig ist. (Zu Flora.) Brav, brav, liebe Flora! du kannst gar nicht glauben, wie sehr es mich freut, zu sehen, daß du dich deinen alten Freuden wieder überlassest.

Flora. Ja, Herr Vormund, meine alten Freuden, jetzt find ich sie wieder. (Für sich.) Der Betrüger!

Pedro. Fahre doch fort, mein Kind, laß mich doch auch etwas hören von deiner süßen Stimme.

Flora. Verzeihen Sie, Herr Vormund, aber ich fühle mich etwas heiser.

Pedro. So sind die Künstlerinnen alle, wenn man sie bittet, so singen sie eben nicht. Nun auch recht. (Er nimmt ihr die Guitarre aus der Hand, und gibt sie Ines.) So tragt die Guitarre jetzt hinein, (leise zu ihnen) und kommt dann mit den Dorfmädchen wieder.

(Ines und Pollonia ab.)

Zehnter Auftritt.

Pedro. Flora.

Pedro. Nun, mein Kind, du fängst endlich an, dich über die Untreue Alberto's zu trösten.

Flora. Sie sehen wohl, mein Onkel, sie macht mir keinen Kummer mehr.

Pedro. Das ist vernünftig, Betrüger verdienen nur Verachtung.

Flora. Ganz recht, ganz recht, und ich sehe jetzt erst, Herr Vormund, was ich Ihnen schuldig bin.

Pedro. Siehst du es ein? Lassest du mir endlich Gerechtigkeit widerfahren?

Flora. Ganz. (Für sich). Ich habe Mühe meinen Unwillen zu verbergen.

Pedro (für sich). Jetzt ist der beste Augenblick von meiner Liebe zu sprechen. (Laut.) Da du nun, mein Mäuschen, über Alberto ganz im Reinen bist, und deinen Entschluß gefaßt hast —

Flora. Ja, mein Entschluß ist gefaßt, und ich nehme Sie zum Zeugen meines Schwurs: nie einen Andern zu lieben, als ihn.

Pedro. Was? — wo denkst du hin? Also glaubst du dem Briefe nicht?

Flora. O ja, ich glaube ihm ganz und gar.

Pedro. Sennora! Sie scheinen im Irrsinn zu sprechen. Wenn Sie aller Beweise ungeachtet noch nicht von ihm lassen wollen, so thun Sie es, ich spreche kein Wort mehr davon. Aber als Ihrem Vormund liegt es mir ob, für Ihr leibliches Wohl zu sorgen. Ich habe also zwei sehr geschickte Ärzte aus Toledo hieher kommen lassen, welche sich zu meiner Beruhigung über Ihren Gesundheitszustand konsultiren werden, und wenn diese finden, daß Ihnen Luftveränderung zuträglich ist —

Flora. Sie mögen finden, was sie wollen, ich reise nicht

Pedro. Aber wenn es nothwendig ist?

Flora. Nein, nein, nein! ich verlasse diesen Ort nicht und will auch die Ärzte nicht sehen.

Pedro. Aber bedenke doch, Flörchen! ich kann ja die Herren nicht unverrichteter Sache fortschicken! Einer von den Beiden nimmt gar großen Antheil an dir und wartet schon über eine Stunde in meinem Gemache, um dich zu sehen.

Flora (bei Seite). Was hör' ich? (Etwas sanfter.) Er wartet, sagen Sie, in Ihrem Gemache?

Pedro. Ja. — Ich bitte dich, sieh ihn nur, hör' ihn nur!

Flora (für sich). Daher kam die Stimme. (Laut.) Ja, wenn er schon so lange wartet, so wär' es freilich unhöflich.

Pedro. Sehr.

Flora. Also lassen Sie ihn kommen, gleich, gleich!

Pedro. So ist's recht, mein Schätzchen!

Flora (bei Seite). Wenn er's wäre!

Pedro (ruft in's Haus). Kommen Sie, Herr Doktor!

Flora (für sich). Wie mein Herz pocht!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Masquito (als Arzt).

Pedro. Hier ist die Kranke, die Sie schon mit Ungeduld erwartet.

Flora (tritt näher zu Masquito). O ja, mit großer Un-

geduld. (Sieht ihm in's Antlitz und für sich.) Ach nein, er ist es nicht.

Pedro. Meine Mündel setzt das größte Vertrauen in Sie.

Flora. Nein, nein, gar kein Vertrauen.

Pedro. Fassen dich schon wieder deine Launen?

Masquito (pathetisch). Ja, die Fäden des Magnetismus, woraus die Sympathie, und hieraus das Zutrauen entsteht, sind unerklärliche Wunder. Sennora erwartete vielleicht ganz eine andere Figur zu sehen?

Flora. Ach ja, ganz eine andere —

Masquito. Demungeachtet kann ich versichern, ich bin keiner der schlechtesten Ärzte, und ich habe besonders Seelenkranken schon sehr wichtige Dienste geleistet. — (Blickt Flora'n an.) Die Kranke sieht recht wohl aus, nur ein bischen verändert.

Flora. Sie finden mich verändert, obschon Sie mich noch nie gesehen haben.

Masquito. Verzeihen Sie, ich bemerke wohl, daß auf diesem Antlitz, von geheimen Kummer etwas alterirt, die Schönheit sich unter einem Schleier verborgen hat. —

Pedro. Er ist sehr galant.

Masquito. O, da hab' ich einen durchdringenden Blick; so seh' ich zum Beispiel auch, wenn ich Ihren Herrn Vormund betrachte, daß er vor fünfzig Jahren ein sehr schöner Jüngling gewesen seyn muß.

Pedro (für sich). Die Galanterie ist nicht so stark.

Masquito. Ich will sogleich damit anfangen der Sennora zu erklären, was sie beiläufig fühlt, um ihr zu be=

weisen, daß ich ihren Zustand genau kenne. (Er nimmt sie bei der Hand und fühlt ihr den Puls.) Sie fühlen in dem Augenblick eine lebhafte Ungeduld, und sind in einer Art von Blindheit befangen, welche Sie hindert zu sehen, was Ihr Vormund für Sie thut.

Flora. Nicht ganz.

Masquito. Ich will Sie aber schon hell machen. Ferners sind Sie auch in einer Art von Taubheit befangen, welche Ihnen nicht erlaubt ganz zu hören und zu verstehen, was ich sage.

Flora. Verzeihen Sie, Sennor! ich fange bereits an — —

Masquito (leise zu Pedro). Sehen Sie, sie fängt bereits an.

Pedro. Gut.

Masquito. Um über Ihren Zustand ins Reine zu kommen, erlauben Sie mir meinen Collegen hieher zu rufen, der in dem Gemache Ihres Vormunds harret.

Flora (bei Seite). Himmel! wenn der's wäre!

Masquito. Ich bitte Sie, ihn zu hören, er wird Ihnen noch mehr sagen als ich, er ist mein Herr.

Flora. Ihr Herr?

Masquito. Und mein Meister in der Medizin. Ah, da kommt er eben.

Gomez (tritt aus dem Hause).

Flora (für sich). Nein, der ist's auch nicht. (Laut.) Erlauben Sie mir, mich zu entfernen. (Will ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Gomez.

Gomez (faßt sie an der Hand). Erschreckt Sie mein Anblick so sehr, Sennora? Schöpfen Sie Muth. Ich bin keiner von jenen griesgrämigen Ärzten, ich heile meine Kranken auf eine ganz neue Art, ich lache mit ihnen, ich spiele mit ihnen, ja ich singe ihnen auch manchmal etwas vor. — Ha! Ha! Ha! durch ein paar gesungene Verse hab' ich oft schon einen Menschen kurirt. Zum Beispiel. (Er singt:)

Wenn du glaubest, daß ich lebe,
Glaub' an meine Liebe auch.

Flora (für sich). Was hör' ich? dasselbe Lied, aber nicht dieselbe Stimme. (Zu Gomez.) O reden Sie, mein Herr, reden Sie, Sie flößen mir Vertrauen ein.

Gomez (leise zu Pedro). Sehen Sie, was einige wenige Töne für eine Kraft besitzen.

Pedro. Ja, ja, ich seh's — aber gehen Sie schnell zur Hauptsache über.

Gomez. Lassen Sie nur mich machen.

Pedro (zu Masquito). Reden Sie auch etwas, unterstützen Sie Ihren Herrn Collegen.

Masquito. Ich schweige immer, wenn er spricht.

Gomez. Um Ihr Vertrauen ganz zu gewinnen, will ich Ihnen das Abenteuer eines jungen Mannes erzählen, dem ich das Leben wieder zu geben, das Vergnügen hatte, obschon er fast in einer ähnlichen Lage mit Ihnen war.

Flora. Sie kennen also meine Leiden?

Gomez. Ganz. — Auch er fühlte die Flamme der Liebe in seinem Herzen.

Flora. Ich auch.

Gomez. Getrennt von dem Gegenstand derselben, waren sein Schmerz und seine Sehnsucht unendlich.

Flora. Wie bei mir.

Pedro (zu Gomez). Was thun Sie denn? Wer wird denn einer Kranken noch Liebesabenteuer erzählen, die ohnedieß schon den Kopf davon voll hat?

Masquito. Das soll uns auf den Punkt führen, ihr die guten Wirkungen einer Reise zu beweisen. (Laut.) Der junge Mensch wurde durch eine Reise geheilt.

Pedro. Die Wendung war geschickt.

Gomez. Hören Sie weiter: Wir ließen ihn also reisen. Bald färbten sich seine Wangen wieder, sein Auge strahlte in früherer Gluth, er lächelte wieder manchmal. (Indem er ihr verstohlen ein Porträt zeigt.) Kurz er sah ganz so aus — — — wie wir wünschten.

Flora (für sich das Bild betrachtend). Himmel, sein Bild! (Laut.) Und was wurde aus ihm?

Gomez. Er liebt jetzt mehr als jemals.

Pedro. Wie?

Gomez. Eine Andere, versteht sich. (Zu Flora.) Wenn Sie wollen, Sennora, daß ich auch Sie heile, so müssen Sie Alles thun, was ich Ihnen sage.

Flora. Alles.

Gomez. Aber was seh' ich? Was ist Ihnen denn?

Flora. Wie so, mein Herr?

Gomez. Sie werden plötzlich so blaß, Sie sind einer Ohnmacht nahe.

Flora. Ich?

Gomez. Ja Sie, ich seh' es ja.

Masquito (leise zu Flora). Umgesunken!

Flora (wankt). Ach! ach!

Pedro. Himmel! was ist das! sie stirbt.

Masquito. Nicht doch, seyn Sie nur ruhig, es ist nur die Schwäche, holen Sie nur geschwind Köllnerwasser.

Pedro. Das trag' ich immer bei mir.

Gomez (für sich). O Mißgeschick! (Zu Flora). Sagen Sie, zwei Ärzte seien Ihnen zu wenig.

Pedro (reicht Gomez einen Flacon). Hier!

Gomez. Sie erholt sich schon wieder, lassen Sie nur.

Flora (die Augen aufschlagend). Wo bin ich?

Pedro. Bei mir, mein Kind!

Flora. Ach, wie übel!

Pedro. Nun, es wird schon besser werden. Wie hast du mich erschreckt!

Gomez. Beruhigen Sie sich, der kleine Zufall wird keine bösen Folgen haben.

Pedro. Glauben Sie, daß dieses der Reise nicht schaden werde?

Gomez. Nicht im Geringsten. — Sehen Sie, Sennora, ich glaube also, daß ich bei Ihnen dasselbe Mittel werde anwenden müssen, wie bei jenem jungen Menschen — (Zu Masquito.) Glauben Sie nicht auch, Herr Collega? (Leise zu Masquito.) Widersprich mir.

Masquito. Nein, ich glaube nicht auch —

Gomez. Und warum?

Masquito. Ja, die Luft — und die Nerven — und der Weg, und der Wagen.

Gomez. Was reden Sie denn da? Eben die Luft — das Lebens-Gas.

Masquito. Ja, aber das andere Gas — und hernach auch wieder —

Gomez. O, schweigen Sie.

Masquito. Nein, ich halte es für meine Pflicht.

Flora. Ich sehe, meine Herrn, Sie nehmen sich sehr lebhaft meiner an; aber da Sie Beide in der Hauptsache uneinig sind, so kann ich mich in einer so delikaten Sache nicht entscheiden, bis ich auch einen dritten Arzt gehört habe.

Gomez. Dagegen ist nichts einzuwenden.

Masquito. Fragen Sie nur; wenn er seine Wissenschaft versteht, so wird er mir beistimmen.

Pedro (für sich). Ich muß in den sauern Apfel beißen. (Laut.) Bleiben Sie bei der Kranken, meine Herrn, ich komme gleich wieder. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Pedro).

Flora. Mein Herr! wer sind Sie?

Gomez. Alberto's Oheim, und dieser hier ist mein Diener. — Masquito, stelle dich auf die Lauer, damit man uns nicht überrasche. (Zu Flora.) Sennora! man hat Sie hintergangen. Ihr Vormund, der sich selbst Ihre Hand und

Ihr Vermögen zueignen will, hat Sie fälschlich überredet, daß Alberto Ihnen untreu sei.

Flora. Er ist es also nicht?

Gomez. Er ist es nicht, und war es nie. Don Pedro hat Sie hieher auf sein abgelegenes Landgut geführt, um Sie seinen Nachforschungen zu entziehen. Alberto hat endlich mit Mühe und getrieben von Sehnsucht Ihren Aufenthalt entdeckt. Durch Castango's Hilfe, der einst in meinen Diensten war, sind wir hier eingedrungen, und Alberto ist es, dessen Stimme Sie zweimal gehört haben.

Flora. O, ich kannte sie wohl, diese süße Stimme.

Gomez. Eine Reihe von Abenteuern gab uns Gelegenheit uns für jene Ärzte auszugeben, welche Don Pedro kommen ließ, um Sie gegen Ihren Willen zu einer Reise zu bewegen.

Flora. Nein, ich gehe nicht von hier.

Gomez. Im Gegentheil, nehmen Sie den Vorschlag an. Mein Wagen wird Sie statt jenem Pedro's an der kleinen Gartenthüre erwarten, und uns zum Pfarrer im nächsten Orte führen, wo ich schon Alles zu Ihrer Vereinigung mit meinem Neffen vorbereitet habe.

Flora. Und Alberto?

Gomez. Sorgen Sie nicht für ihn, ich zweifle nicht, Don Pedro wird ihn sogleich bringen. Da ist er schon — Mäßigen Sie sich nur, sonst verlieren wir fast schon am Ziele noch Alles.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Don Alberto.

Pedro. Flora! Du haſt gefunden, daß zwei Ärzte nicht genug ſeien, um dich zu jenem, was dir heilſam iſt, zu beſtimmen. Ich bringe dir hier den dritten, der dich endlich, wie ich hoffe, zur Entſcheidung bringen wird.

Flora (für ſich). Himmel, er iſt's, er iſt's!

Gomez (leiſe zu ihr). Scht!

Pedro (zu Alberto). Reden Sie, junger, gelehrter Herr!

Alberto. Sennora, ich bin von Ihrer Lage genau unterrichtet, und muß geſteh'n, daß ich der Meinung bin, nur eine Entfernung von dieſem Orte kann Ihnen Geſundheit und Ruhe wieder geben. Ich bürge Ihnen dafür. (Pedro bei der Hand faſſend.) Denn derjenige, der Sie liebt, wird Sie ſelbſt geleiten.

Pedro (leiſe zu Alberto). Schön geſprochen.

Flora. Glauben Sie? Nun, ſo frag' ich Sie denn auch feierlich, wenn ich Ihrem Rathe folge, wenn ich zur Reiſe einwillige, werde ich denn auch das wahre Glück finden?

Pedro. Gewiß, mein Kind, denn die Liebe deines Begleiters wird nur mit ſeinem Leben enden.

Alberto. Sie hören ſelbſt, Sennora, was Ihr Vormund verſpricht; ich verſpreche es mit ihm.

Pedro. Schön, ſchön, mein Freund!

Flora. Man liebt die Blume, wenn ſie blüht, aber hat ſie einmal Farbe und Duft verloren —

Alberto. Bei der Blume haben Sie recht, Sennora; allein das Weib, das man liebt, kann auch, wenn

ihre Reize abgeblüht sind, noch durch ihre schöne Seele liebenswerth seyn und bleiben.

Pedro. Hörst du, mein Kind, was der gelehrte Mann sagt. — Und übrigens, du hast von deiner Schönheit noch gar nichts verloren, deine Reize umwölkt nur ein Nebel.

Flora. Ich bin also doch noch ein bischen hübsch?

Alberto. Schön und liebenswürdig.

Flora. Wahrhaftig, ich fange auch schon an zu glauben, daß ich ganz gesund bin.

Pedro (zu Alberto). Das dank' ich Ihnen, lieber Freund.

Masquito. Ja, die jungen Doktor's wirken oft durch den Magnetismus Unglaubliches.

Pedro (zu Flora). Und du widersetzest dich also der Reise nicht mehr, die ich so sehnlich wünsche?

Gomez. Und wir Alle mit Ihnen.

Alberto. Es ist das einzige Mittel Sie zu retten.

Masquito. Ja, das einzige.

Alberto. Glauben Sie mir, und ich schwöre Ihnen.

(Er kniet vor Flora nieder.)

Pedro. Genug, junger, braver Mann!

Alberto. Ach, Sennor, man kann Ihre Mündel nicht schnell genug dazu bewegen. Es handelt sich um ihre Ruhe und um ihr Glück.

Pedro. Da hörst du's selbst.

Flora. Sie fordern es, mein Herr? Wohlan; nach alledem, was diese Herrn, und was Sie selbst, werther Herr Vormund, für mich gethan haben, kann ich nicht länger widerstehen.

Pedro. Endlich!

Bayerische Staatsbibliothek München

Gomez (zu Pedro). Sind Sie zufrieden?

Pedro. Entzückt.

Masquito. Wir auch.

Gomez. Und somit ist denn unser Zweck erreicht, und es bleibt uns nichts übrig, als allerseits Glück zu wünschen, und uns zu empfehlen.

Alberto (leise zu Flora). Und bei der kleinen Thür zu warten. (Zu Pedro.) Sennor, wir verlassen Sie erfreut. —

Pedro. Halt, meine Herren! ich setze zwar das größte Vertrauen in Sie; allein damit ich außer Sorgen bin, daß der lauernde Liebhaber gewiß von Allem, was hier vorgeht, nichts erfahre, so darf Niemand von hier gehen, bis ich mit meiner Mündel schon abgereist seyn werde.

Alberto. Jetzt stehen wir frisch.

Masquito. Aber, Sennor! es warten unser noch mehre Kranke.

Pedro. Sollen warten.

Gomez. Was jetzt anfangen?

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Castango. Ines. Pollonia. Die jungen **Dorfmädchen** und ein **Notar.**

Castango. Sennor! ist es erlaubt, das Fest zu beginnen?

Pedro. Ja, ja, meine liebe Flora ist ganz gesund und fröhlich.

Castango. So tretet näher. Hier sind die jungen Bauernmädchen, und hier der Herr Notar.

Universitäts- Staatsbibliothek München

Notar. Servus humilimus obiendissimusque.

Gomez (zu Alberto). Sieh einmal, das ist derselbe Notar, den wir bereits in unserm Solde haben.

Alberto. Herrlich.

Castango (zu den jungen Mädchen). Fangt an! (Bei Seite.) Der alte Herr wird sich über das Lied wundern, das ich ihnen einstudirt habe.

Die Mädchen (singen).

Wollt ihr Euch verbinden,
Glück und Freude finden,
In dem Ehestand;
Reichet keinem alten,
Schmählichen und kalten
Manne Eure Hand.
Scherzen, lieben, kosen
Kann die Jugend nur,
Frühling nur bringt Rosen,
Lehrt Euch die Natur.

Pedro. Das sind ja nicht meine Worte?

Castango. Wir haben nur einige Kleinigkeiten im Texte geändert, die Arie ist doch immer die nämliche.

Flora. Ich danke Euch, liebe Kinder, für den guten Rath, den Ihr mir gebt, ich werde ihn befolgen.

Pedro. Nicht doch, liebes Kind. Es mag wohl seyn, daß ein junger Mann auch seine Vorzüge hat, aber bedenke, daß auch ich dich zärtlich liebe, und daß ich doch bei alledem die Delikatesse gehabt habe, bisher niemals von meiner Liebe zu sprechen.

Flora. O, lieber Vormund, fahren Sie doch fort delikat zu seyn.

Pedro. Wenn du mir deine Hand reichst, so kannst du dich zugleich an einen Undankbaren rächen.

Flora. Rache liegt nicht in meinem Charakter.

Pedro. Hier ist der Notar und Alles schon bereit bis zur Unterschrift.

Flora. Beweisen Sie mir, daß Alberto undankbar und ungetreu ist, und ich unterzeichne.

Pedro. Das kann ich dir beweisen. Ich habe hier noch einen Brief, den der Onkel des Schändlichen an dich geschrieben hat, den ich dir aber bisher vorenthielt, um dir den Kummer zu ersparen. (Reicht ihr einen Brief.) Da lies ihn!

Flora. Nein, haben Sie mir Alberto's Brief gelesen, so lesen Sie mir auch jenen seines Onkels.

Pedro. Du sollst ihn hören.

Castango. Stille!

Pedro (liest). „Sennora! Umsonst hoffen Sie auf meines Neffen Lieb' und Treue. Die Redlichkeit befiehlt mir, Ihnen zu melden, daß Alberto in diesem Augenblicke sich bei einem Mädchen befindet, das er anbetet und dem sein ganzes Herz gehört.“ — Glaubst du meinen Worten nicht, so lies selbst —

(Gomez, Alberto und Masquito entledigen sich im Hintergrunde ihrer Mäntel und Perrücken, und stehen in ihren ersten Kleidern da.)

Flora. O nein, ich glaube jedes Wort.

Pedro (zu Castango). Der Notar soll den Kontrakt bereit halten.

Castango. Ist schon geschehen.

Pedro (liest). „Auch das Mädchen liebt ihn unaussprechlich.“ (Hält ihr den Brief hin). Schau selbst, da steht's.

Flora. O ich glaub's, ich glaub's!

Pedro (lieſt). „Sie willigt ein ihm ihre Hand zu reichen“

Flora. Ja, ſie willigt ein.

Pedro (leſend). „Noch in dieſer Minute werden ſie den Kontrakt unterzeichnen“ — Glaub'ſt du's nicht?

Flora. Warum ſoll ich's nicht glauben? (Alberto hat indeſſen den Kontrakt unterzeichnet, nun tritt Flora hin und thut es ebenfalls, dann ſinkt Alberto zu ihren Füßen, und küßt ihr die Hand.)

Pedro (lieſt). „Ich ſehe meinen Neffen, eben wie er zu den Füßen ſeiner Braut liegt, und ihr ewige Liebe und Treue ſchwört.“ — Glaub'ſt du's nicht, mein Kind?

Flora. Ich muß es ja glauben, da ich ihn ſelbſt ſehe!

Caſtango (dreht Pedro gegen die Gruppe). Und Sie können's auch glauben, wenn Sie wollen.

Pedro Himmel und Erde!

Alberto. Ja, die Erde verſchwindet, und der Himmel nimmt uns auf.

Flora. Dießmal glaub' ich Alles, lieber Vormund.

Pedro (Gomez erblickend). Und der da?

Gomez. Der iſt Don Gomez de Ribera, der Onkel des jungen Mannes, der Ihnen dankt, daß Sie ſich die Mühe gegeben haben, für ihn einen Brief zu ſchreiben.

Pedro. Hu! Betrogen!

Masquito. Richtig, wozu auch gegenwärtiger Masquito, der Diener oftbeſagten jungen Herrn, ſein Schärflein beigetragen hat,

Pedro. Ich werde niemals in dieſe Verbindung willigen. —

Gomez. Ich weiß, welche Rechte Sie über Floren

haben, aber auch Ihre unwürdigen Schleichwege sind uns bekannt.

Pedro. (zu Castango wüthend). O du Hauptspitzbube, das Alles dank' ich dir.

Castango. Ganz recht, Sennor! Sie sagten mir ja immer, Sie hätten nur das Glück Ihrer Mündel vor Augen; dieses zu erreichen, hab' ich Ihnen, wider Ihren Willen, geholfen.

Flora. Ja, Herr Vormund, ich habe mein Glück gefunden.

Pedro. Finde meinetwegen was du willst — es ist entsetzlich, himmelschreiend, einen guten alten Mann also zu hintergehen — ich überlasse dich deinem Schicksale, Undankbare, ich will nichts mehr von dir wissen. Onkel, Neffe, Bedienter, Mündel, betrügerischer Spitzbube von Diener, geht alle zum Henker, daß ich Euch nie mehr sehe, Euch nicht und keinen Menschen, ich will mich in mich selbst zurückziehen. (Geht wüthend ab.)

Castango. Das ist kein sehr schönes Quartier.

Alberto. Er hat nicht unterzeichnet?

Gomez. Sorgt Euch nicht, wenn er Rechnung über das Vermögen seiner Mündel legen soll, wird er's schon thun.

Alberto. Und du, meine theure Flora, wenn du dich noch nicht ganz wohl fühlest, so soll, ich schwör' es dir, meine zärtlichste Liebe deine Heilung vollenden.

Flora. Ich fühle nichts mehr, als das freudige Pochen meines Herzens.

Gruppe.

Der Soldat ganz allein.

Ein komisches Zwischenspiel in einem Auftritte.

Nach einer Anekdote.

Perſon.

Thomas Kühn, ein Soldat.

(Die Bühne stellt das Innere einer Redoute vor, Waffen stehen in Bündeln beisammen, Fahnen, Trommeln, Trompeten u. s. w. liegen und stehen umher.

Erster und letzter Auftritt.

Kühn (auf sein Gewehr gestützt, horcht).

Bei meiner Seele, ich höre nichts mehr; —
Ei so lauft ihr Kerls, als wärt ihr besessen,
Da sind sie hinter dem Feinde her,
Und ich, — die Schildwache, wurde vergessen. —
Ja ja, es geht manchmal recht seltsam im Kriege,
Der bravste verständigste General
Bringt's niemals im Leben zu einem Siege,
Ein And'rer siegt unwissend überall.
Ich will das ohne Anwendung sagen;
Denn mein General ist ein ganzer Mann,
Der versteht's den Feind auf das Haupt zu schlagen,
So eben hat er's wieder gethan.

(Er horcht wieder.)

Wenn nur nicht zu weit sie dem Feinde nachrennen,
Nicht unbesonnen verfolgen ihr Glück,
Sonst könnte man leicht vom Hauptcorps sie trennen
Und nimmer kehrten hieher sie zurück.

(Lächelnd.)

Da könnt' ich wohl einige Tage hier lauern
Und meine Wach' würde lange dauern.

(Nachdenkend.)

Ja, was ist zu thun? — Was kann geschehen?
Es bleibt mir fü'rs Erste wohl keine Wahl.
Man stellte mich her, also bleib' ich stehen,
Ein verlorner Posten bin ich einmal.

(Auf- und abgehend.)

Was werden sie jetzt wohl zu Hause machen?
Der Vater, die Mutter und meine Cathrin'?
Der Vater wird trinken, die Mutter wird lachen,
Und Käthe? — Ach Gott, für mich ist sie hin!
Im Dorfe gibt's viele gar hübsche Jungen,
Da ist das Mädel in steter Gefahr,
Sie sind ihr ja überall nachgesprungen
Schon damals, wie ich noch ihr Liebster war.
Da wußt' ich mit Fäusten dem zu begegnen
Der auch nur ein lüsternes Blickchen gewagt; —
Jetzt — ach! wird's Blicke in Menge regnen,
Weil Keiner mehr ist, der mit Fäusten drein schlagt;
Ja ja, ich hab' eine schöne Tröstung;
Indeß ich hier muthvoll vertheid'ge den Platz,
Überrumppeln die Feinde mir dort meine Festung
Und plündern mir meinen liebsten Schatz;
Ein armes Mädel, wie soll sich's auch wehren?
Erst greift man's mit Blicken und Drücken an;
Dann rücken sie mit dem Geschütz, mit dem schweren:
Mit Küssen, daß es laut knallet, an;

Da hilft kein Muth, kein Zurückeziehen,
Piff, paff, hier ein Schmatz und dort wieder ein Schmatz;
Die Sittsamkeit und die Treue entfliehen,
Die Koketterie überliefert den Platz.
In's Himmelsnamen, man läßt sie laufen,
Mehr Weiber schuf ja der liebe Gott,
Auch ich war nicht treu, war zu Ende das Raufen,
So legt' auch ich auf das Liebeln nicht Spott.
Ich kann ein Liedel, das drückt es aus,
Man findet ein Liebchen in jedem Haus.

Lied.

Die Welt ist groß, die Zeit ist lang,
Es weiß der Soldat sie zu kürzen,
Ihm ist vor langer Weile nicht bang,
'S gibt überall Feinde und Schürzen,
Der Soldat, wo er hinkommt, findet er was,
Und wo er weggeht, verläßt er was,
Schnell knüpft und schnell zerhaut er ein Band,
Hurrah! Hurrah der Soldatenstand!

Wer wird sich grämen zu Tode schier,
Muß er verlassen ein Städtchen,
Allüberall gibt es Wein oder Bier,
Allüberall gibt es auch Mädchen.
Gebratene Gänse, die nimmt er mit,
Um ungebratene schiert er sich nit;
Mag flennen die Dirn im verlassenen Land,
Hurrah! Hurrah der Soldatenstand!

Nichts hält den braven Soldaten fest,
Als nur sein Schwur und die Fahne,

Er mag nicht weilen im warmen Nest,
Obgleich Cupido ihn mahne,
So lang' ich hier bin, bleib' ich dir treu,
Wenn die Trommel ruft, so ist es vorbei;
Willst's wagen Mädel, so reich mir die Hand,
Hurrah! Hurrah der Soldatenstand!

Ich weiß nicht, wenn ich das Liedel singe,
So wird mir immer leichter um's Herz,
Ich schlage mit Stolz an die Säbelklinge
Und es reut mich kein vollbrachter Scherz.

(Er zieht eine Uhr heraus.)

Wie weit sind wir denn in der Zeit schon gekommen?
Laß sehen. — Die Uhr hab' ich einst nach der Schlacht
Einem dicken Lieferanten genommen,
Der über das saure Brot hat gelacht;
Und so hab' ich ihn zum Weinen gebracht.

(Er sieht auf die Uhr.)

Schon sieben! — Das ist ja die Zeit der Runde,
Wär' itzo da mein Herr Korporal,
So machten wir sie mit einander zur Stunde,
Jetzt mach' ich sie denn ganz allein einmal.

(Er macht die Runde und schlägt sich dazu selbst einen Marsch; als er wieder auf seinen vörigen Platz zurückgekehrt ist, stellt er sich in Positur eines Meldenden und spricht).

S' ist alles in der Ordnung
Mit Feuer und mit Licht,
'S ist stille in den Zelten

(Auf sich selbst deutend.)

Die Wachen schlafen nicht,

Die Losung ist gegeben,
Heißt: „Der Soldat allein!“
Vom Feind ist nichts zu fürchten,
Wir können ruhig seyn.

Ach! machten auch die Civilisten
Manchmal so eine Rund,
Viel Dinge, die sie gar nicht ahnen,
Die würden ihnen kund. —
Wenn's manch Familienvater thäte,
Was würd' er da nicht schau'n,
Bei seinen Mägden, seinen Töchtern,
Ja selbst bei seiner Frau'n? —
Wenn ein Poet die Runde machte
Bei seinen Verselei'n,
Mit Bangen würd' er bald entdecken
Wie schlecht so manche sei'n. —
Wenn so ein Chef der Federfuchser
Die Runde machte, dann
Träf viel' er gar nicht auf den Posten
Und viele schlafend an.
Wenn ein Verliebter Runde machte
Um Liebchens Fensterlein,
Da würd' er oft sein Wunder schauen
Was Alles steigt hinein;
Kurzum man kömmt durch's Runde machen
Auf mancherlei verborgne Sachen.

(Er horcht.)

Aber mein Himmel! fast will mir's bangen,
Immer kehren sie noch nicht zurück;

Wurden sie etwa vom Feinde gefangen?
Nun das wär ein gutes Stück!

(Er sieht über die Verschanzungen hinaus.)

Schon die Berge sich abendlich röthen,
Was fang' ich an hier in Einsamkeit?
'S ist doch erlaubet die Zeit zu tödten,
Denn uns tödtet ja wieder die Zeit. —
Nun, so wollen wir exerziren.
Halt! — habt Acht! — präsentirt das Gewehr!

(Er präsentirt, bleibt dann in der letzten Positur stehen und spricht.)

Wozu es denn gut ist, das Präsentiren?
Im Feld präsentirt keine Seele mehr.
Auch die Tempo beim Laden und Schießen
Sind doch nur eine Spielerei,
Wenn wir die Feinde zurückdrängen müssen
Wer denkt da mehr auf das eins, — zwei — drei!
Schadet's was, wenn das „Bei Fuß!" nicht wäre?
Die Feigen werfen beim ersten Schuß
Auch ohne Kommandowort weg die Gewehre,
Der Muthige aber macht niemals „Bei Fuß."
Wer hier vom „Rechtsumkehrt Euch" will wissen,
Den soll auf der Stelle man niederschießen,
„Links geschaut! — rechts geschaut! — lieber Gott,
Der Soldat schaut hin, wo Gefahr ihm droht,
Drum fort mit dem Exercicium hier.
Das laß ich gelten im Standquartier.

(Er nimmt seinen Helm ab.)

Uf! — warm ist's! diese eiserne Kappe
Sie drückt gewaltig. Es mußte fürwahr

Viel dulden in alten Zeiten ein Knappe,
Der ganz in Eisen gekleidet war.
(Er erblickt den Federbusch auf seinem Helm.)
Sieh da, mein Federbusch! — sei willkommen,
Ich erhielt dich von schöner Weiberhand,
Sie hat dazu alle Federn genommen
Die überall sie zusammenfand;
So bin ich im Stand' jeder Gattung von Leuten
Auch Federn zu biethen, die etwas bedeuten.
(Indem er den Federbusch mustert.)
Hier Pfauenfedern für Koketten,
Da Federn von dem Papagei
Für alle diebischen Autoren,
Hahnfedern für den Hahnerei.
Für Ehemänner Guguckfedern,
Kanarienfedern für den Neid,
Für Eifersücht'ge Eulenfedern,
Gansfedern für die junge Maid.
Hier sind für abgeschmackte Plaud'rer
Noch ein'ge Federn von dem Staar,
Da Federn von dem Todtenvogel
Recht passend für der Ärzte Schaar.
Für Zeitungsschreiber Rabenfedern,
Damit schreibt auch der Gröbste fein,
Und endlich eine Phönixfeder
Für ein unschuld'ges Mägdelein.
(Man hört von außen entfernt Trommelschlag.)
Was hör' ich? — Die Trommel? — Das sind die Meinen,
Nun ist doch einmal die Wache zu End' —

Wie, oder soll gar der Feind hier erscheinen?

(Er steigt auf eine Kanone und sieht durch eine Schießscharte.)

Mein Seel, alles blau! hu! potz Element!
Was ist jetzt zu machen? Jetzt geht's an's Leben.
Entflieh' ich? — Pfui Thomas! was ficht dich an?
Nein nimmermehr werd ich den Platz übergeben,
Ich wehre mich bis auf den letzten Mann.

(Man hört den Trommelschlag wieder von außen, und näher als das vorige Mal.)

Aha! Sie nähern sich schon. Jetzt heißt's wagen;
Da gährt mir im Kopf eine herrliche List,
Mein Seel' ich will in die Flucht sie schlagen,
Wenn anders das Glück mir gewogen ist.
Da sie dieses Platzes Bemannung nicht kennen
So will ich sie schrecken, sie werden dann —
Ich kenne die Hasenfüße — gleich rennen. —

(Er zieht seinen Säbel)

Jetzt kommandir' ich fünftausend Mann.

(Er schlägt erst einen Reveille auf der Trommel, dann schreit er sehr laut.)

Auf! auf Kameraden! Die Feinde kommen,
Das Regiment Fallberg besetzt den Wall.

(Er ahmt eine andere Stimme nach.)

Gewiß die Redoute wird nicht genommen,
Vertrau'n Sie auf uns mein Herr General!

(Er schlägt einen Doppelmarsch, um den Feind dadurch glauben zu machen, das benannte Regiment ziehe eben den Wall hinan, dann schießt er mehre Gewehre durch die Schußscharten auf den Feind ab; er blickt durch eine Schußscharte)

Aha! — Sie stutzen — sie stehen. — O Himmel
Verleih mir nur jetzt eine Schreckensstimm';

Wie mach' ich denn nur ein rechtes Getümmel?

(Er schreit was er aus dem Halse bringt.)

Herbei zum Ausfall Husaren von Grimm!

(Er nimmt eine Trompete und bläst darauf zum Angriff, dann eine andere, worauf er antwortet, er schießt wieder einige Gewehre durch die Schießscharten ab und rührt auch die Trommel, schreit dabei immer Hurrah! Halloh! läßt auch Fahnen über den Wall hinaus wehen; er sieht durch die Schießscharte.)

Was seh' ich? — ist's möglich? der Feind sich wendet,
Mein Seel! die tolldreiste List gelingt,
Ein Parlamentär wird an mich gesendet;
So wollen wir denn einmal seh'n, was er bringt,

(Ein Trompetenstoß läßt sich von Außen hören. Thomas antwortet mit einem Trompetenstoß, zieht dann eine Offiziersuniform an und setzt einen Offiziershut auf, welche auf einer Trommel liegen, tritt auf den Wall und spricht hinaus.)

Mein General hat hieher mich gesandt
Sagt schnell was verlangt euer Kommandant?

(Man hält ihm von Außen eine Rolle entgegen.)

Ah! habt Ihr Depeschen? — gebt her! — sogleich
Bring ich die entscheidende Antwort Euch.

(Er nimmt die Rolle und steigt damit herab.)

Laß sehen! nun gilt es den Meisterstreich. (Er liest.)

„Herr General“

(Er bläst sich stolz auf.)

„Mein Regiment ist fünfhundert Mann stark, ich könnte die Redoute nehmen und die Besatzung über die Klinge springen lassen, allein ich biete Ihnen eine ehrenvolle Kapitulation an. Sie übergeben den Platz und ziehen sammt Ihrer ganzen Mannschaft mit allen militärischen Ehren ab.“

„Obrist Terreau.“

Ich möcht gern jetzt geschwind Kriegsrath halten,
Doch meine Räthe sind alle stumm.

(Er steigt auf den Wall und spricht hinaus.)

Sagt Eurem Obrist, es bleibt beim Alten,
Er mag den Platz nehmen, wir wehren uns drum.

(Nun wendet er alle seine Kräfte an, macht mit Trommel, Trompeten und Schreien Tumult, so viel er kann, schießt wieder mehre Gewehre und selbst eine Kanone auf den Feind ab, endlich guckt er wieder bei der Schießscharte hinaus.)

Sie wenden sich um — sie suchen das Weite,

(Er kniet freudig nieder.)

Nimm meinen Dank o Kriegesgott an,
Ich habe gesiegt, ein Cäsar der Zweite,
Ich ganz allein gegen fünfhundert Mann.
Stolz kann ich den Meinen entgegentreten,
Das Porte d'epée wird ganz sicher mein;
Wer des Generalen Stelle vertreten,
Verdient doch wenigstens Lieut'nant zu seyn.

(An's Publikum oder auch an die Rezensenten.)

Die Capitulation mir gewähren
Wollt Ihr — Ihr saht daß ich tapfer bin;
Laßt mich mit militärischen Ehren,
Doch ohne Pfeifer vom Platze ziehn.

Der eilige Zauderer.

Luſtſpiel in Verſen und einem Akt.

Personen.

Herr von Lieven, Gutsbesitzer.
Frau von Welling, Witwe, seine Nichte.
Herr von Langen.
Carl Brück, Major.
Rosine, Kammermädchen der Frau von Welling.
Spatz, Langen's Reitknecht.
Ein Notar.

Die Handlung geschieht auf dem Landgute des Herrn von Lieven.

(Ein Salon mit Mittel- und Seitenthüren. In der Mitte der allgemeine Eingang, links die Zimmer der Frau v. Welling, rechts die Bibliothek.)

Erster Auftritt.

Frau v. Welling (sitzt an einem Tische, den Kopf auf den Arm gestützt). **Rosine** (tritt zu ihr).

Rosine.

Ihr Schweigen ist umsonst, Rosinchen ist zu fein,
Und sieht, ob man sich auch verstellt, in's Herz hinein;
Sie sind, ich merk' es wohl, nachdenkend und befangen,
Sie träumen von dem lang ersehnten Herrn von Langen.

Fr. v. Welling.

Verhehlen will ich's nicht, in einer seltnen Lage
Befind' ich mich, ich will fortreisen alle Tage,
Und jeder Abend trifft mich dennoch wieder hier;
Man sucht zu halten mich, bereitet Freuden mir;
Heut gibt man eine Jagd und Fischfang mir zu Ehren,
Und morgen läd't man mich zu einem Schafescheren,
Den nächsten Tag ist Ball, den folgenden ist Tanz,
Die Unterhaltungen verschlingen sich im Kranz,
Und jeden Augenblick erwartet, wie es scheint,
Der Onkel einen Sohn von seinem alten Freund,
Er spricht sehr oft mit mir von seinem Liebling, malt
Mit schönen Farben mir die herrliche Gestalt,

Preist sein Vermögen an und auch sein gutes Herz,
Und spricht so nebenbei, im Ernst als wär' es Scherz,
Es sei denn doch nicht gut so ganz allein zu bleiben,
Der Junge wär' ein Mann, die Zeit mir zu vertreiben,
Und was dergleichen mehr. —

Rosine.

Ja, ja, Sie werden sehen,
Gefesselt werden Sie von diesem Schlosse gehen.

Fr. v. Welling.

Du weißt, der Onkel ist mir väterlich gesinnt,
Er liebt mich, sorgt für mich, wie für sein eignes Kind,
Als ich mit Welling mich verband, ich seh' es jetzt,
Da hat er wohl mit Recht dagegen sich gesetzt;
O hätt' ich ihm gefolgt und dieses Band zerrissen,
Nicht würd' ich jetzt drei Jahr' des Unglücks zählen müssen,
Schnell hat der Schändliche sein Herz von mir gewendet,
Als er mir Hab und Gut in Saus und Braus verschwendet.
Doch kurze Zeit nachher befreite Gott mich Arme
Von dem Verräther, und des Onkels Vaterarme
Sie öffneten auf's Neu sich der Verlassnen nun,
Was er für mich gethan, kann kaum ein Vater thun,
D'rum, sollt ich wirklich auch noch einmal mich vermählen,
So werd' ich nur den Mann, den er mir vorschlägt, wählen.

Rosine.

Ganz recht, dagegen ist beim Himmel nichts zu sagen,
Doch scheint mir, auch ein Mann den er nicht vorgeschlagen
Gefällt der gnäd'gen Frau.

Fr. v. Welling.

Wer wäre der?

Rosine.

Ein Blick
Verräth mir so was gleich; der Herr Major von Brück.

Fr. v. Welling (etwas betroffen).

Was bildest du dir ein?

Rosine.

Ich meine ja nur so!
Er mindestens, er brennt für Sie ganz lichterloh.

Fr. v. Welling.

Ach Gott! man weiß es ja, wie solche Herren lieben,
Da wird wohl vierzehn Tag' ein kleiner Scherz getrieben,
Dann fliegt man weiter; ach, ich wette d'rauf, er glüht
Für eine And're schon, da er mich nicht mehr sieht!

Rosine.

Verzeih'n Sie, gnäd'ge Frau; doch diese Leidenschaft
Scheint mir von bess'rer Art, voll Festigkeit und Kraft.

Fr. v. Welling.

Genug, nur der Vernunft will jetzt mein Ohr ich leih'n,
Und meine Wahl bestimmt der Onkel ganz allein.
Herr Langen, wie man sagt, soll liebenswürdig seyn.

Rosine.

Nun ja, er ist wohl nicht das schlecht'ste Exemplar
Von einem Mann, doch ist, was man erzählte, wahr,
So ist's ein Sonderling; aus jeder Kleinigkeit
Macht er, so malt man ihn, sich eine Wichtigkeit;
Gerade weil er nichts, gar nichts versäumen will,
So thut er gar nichts, und versäumt entsetzlich viel.
Er soll Verstand und auch ein gutes Herz besitzen,
Die aber beide mehr ihm schaden als sie nützen.

Um Alles nimmt er sich heiß an und führt nichts aus,
Projecte hat er stets, und immer wird nichts d'raus —
Und Eile hat er, daß man kaum ihn halten kann,
Und immer reis't er ab, und nirgend kommt er an.

Fr. v. Welling.

Wahr ist es, man erzählt von ihm sich vielerlei.

Rosine.

Sein' erste Liebschaft war das Fräulein van der Nei —
Sie waren schon verlobt, der Tag zum Hochzeitsfeste
War schon bereits bestimmt, geladen schon die Gäste;
Da mußte Langen fort, es hieß für kurze Zeit,
Nach Prag in einer wicht'gen Angelegenheit;
Er reis't, acht Tag' vergeh'n, er läßt sich noch nicht sehen,
Noch vierzehn schwinden hin, zwei Monate vergehen,
Er kommt noch immer nicht und schreibt auch nicht, und doch
Harrt man im Haus der Braut mit Bangen seiner noch;
Vergebens noch vergeht ein ganzes halbes Jahr,
Und als er endlich doch zurückgekehret war,
Und eilt zu seiner Braut, will geh'n mit ihr zur Trau,
Da findet diese er als eines Andern Frau.
So hat er, wie man sagt, schon hundert wicht'ge Sachen
Versäumt; vor Kurzem erst, es ist fürwahr zum Lachen,
Da lag sein Onkel krank auf seinem Todtenbette
Und schrieb ihm, daß er ihn noch gern gesehen hätte.
Er setzt sich auf die Post, und eilt, was er nur kann,
Kommt bei dem Onkel doch erst in vier Wochen an.
Und hört, gestorben sei der gute Mann, weil er
Den Heißersehnten nicht erwarten konnte mehr.

Fr. v. Welling.

Du scherzest.

Rosine.

Ei, nicht doch. Man hat sogar erzählt,
Um eine Stunde sei zu spät auf diese Welt
Der gute Langen einst gekommen, und seither
Komm' er im Leben nie zur rechten Stunde mehr.

Fr. v. Welling.

Genug!

Rosine.

Ach, ihn zu sehn, d'rauf freu' ich mich schon sehr.
(Sie horcht)
Horch! — Tritte, sollt' er's seyn?
(Lächelnd.)
Doch nein, ich darf nicht hoffen,
Er wär' zur rechten Zeit dann einmal eingetroffen.
Ihr Onkel, gnäd'ge Frau.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herr v. Lieven.

Lieven.

Ei, guten Morgen, sieh,
Im Bett noch glaubt' ich dich — und du schon auf so früh?

Fr. v. Welling.

Die Morgenstunde weiß auch ich recht wohl zu schätzen,
Wir waren schon im Park auf Ihren Lieblingsplätzen.

Lieven.

So? Ei, das ist recht brav! D'rum blühen deine Wangen
Auch jungen Rosen gleich, und diese Augen prangen
In doppelt starker Glut, es geht nichts über's Land,
Die göttlich heit're Luft —

Rosine (bei Seite).

Und dann der Sonnenbrand —

Lieven.

Die Küh' und Lämmer — wie sie springen froh herum —

Rosine (wie vorhin).

Zur Conversation sind sie doch gar zu dumm —

Lieven.

Der Vögelein Gesang auf jedem Baumesblatt —

Rosine (wie zuvor).

Man singt doch besser in den Opern in der Stadt.

Fr. v. Welling.

Recht, Onkelchen! ich weiß auch sicher das Vergnügen
Zu schätzen, und ich schlürf' es auch in vollen Zügen;
Doch mein' ich, endlich wär's doch an der Zeit für mich,
Zurückzukehren nach der Stadt.

Lieven.

Was zwinget dich?
Den Rechtsstreit wird für dich dein Advokat schon führen,
Glaubst du er könn' ihn nicht auch ohne dich verlieren?

(Ihr gutmüthig die Hand reichend.)

Sei ruhig, Louischen! sollt' es auch zum Schlimmsten geh'n,
Der Onkel wird es schon zu repariren seh'n.

Fr. v. Welling (küßt ihm die Hand).

Mein guter Onkel!

Lieven.

Sieh' ich habe meinen Plan,
Kommt Langen — und will's Gott, kommt er doch einmal an —
Denn seit acht Tagen hat — ich kann es gar nicht fassen —
Der wunderliche Mensch die Hauptstadt schon verlassen.

Rosine.

Acht Tage! nun recht schön, man legt doch sonst die Reis'
In zweien leicht zurück.

Lieven.

Still, Jungfer Naseweis!

(Leise zu Frau v. Welling.)

Ich muß es selbst gesteh'n, er ist nicht gar behende,
Es geht schon auch bei mir mit der Geduld zu Ende.
So lang zu zaudern, da er dich zu finden weiß.
In seinem Alter — ha! um viel geringern Preis
Hätt' ich wohl unterm Leib zwei Pferde todt geritten.

Rosine (seufzend).

Ja, and're Männer gab's noch damals, and're Sitten,
Der gnäd'ge Herr sind auch aus jener guten Zeit,
Wo man für Frauengunst kein Opfer hat gescheu't.

Lieven (selbstgefällig).

Nicht wahr?

Rosine.

Ach, Keiner will mehr kämpfen jetzt mit Drachen,
Kein Grübchen überspringt man sich beliebt zu machen.
Lançaden machte man einst vor der Frauen Fenster,
Jetzt traben sie vorbei, so langsam wie Gespenster.

Und so weit geht es schon, daß unſ're jungen Herrn
Sogar auf einem Ball nicht einmal tanzen gern.

Lieven.

Recht hat Sie! — Aber nein, es darf mir gar nicht bangen,
Ganz anders iſt gewiß der junge Herr von Langen.
Sein Vater war mein Freund durch zweiunddreißig Jahr,
Zuſammen dienten wir — wo's in der Schlacht Gefahr
Zu überwinden gab, da war er mir zur Seite,
Das Leben rettet' er ſogar mir einſt im Streite. —
Nicht kann der Apfel weit vom Stamm gefallen ſeyn,
Er ſchleicht ſich ganz gewiß in unſ're Herzen ein.
Er iſt recht männlich ſchön, und artig auch daneben,
Den ſchönen Künſten auch mit ganzer Seel' ergeben.
Er ſpricht vortrefflich, kann ſogar auch Verſe machen,
Zu unterhalten weiß er ſtets mit ſchnurr'gen Sachen,
Gelernet hat er viel, das läßt ihm ſelbſt der Neid,
Beſitzt ein gutes Herz und viel Gemüthlichkeit.
Kurz, e i n e n Fehler nur hat dieſer junge Mann,
Und dieſer iſt, daß man ihn nicht erwarten kann.

Roſine (für ſich).

Der böſeſte fürwahr für einen Ehemann.

Lieven.

Doch horch — Getöſe — ja — ein Wagen fährt herein,
Laßt uns am Fenſter ſeh'n, gewiß, das wird er ſeyn.

Fr. v. Welling (für ſich).

Wie wird das enden? — ach, mir fängt doch an zu bangen.

Roſine (am Fenſter).

Ein Mann ſteigt aus, doch nein, das iſt nicht Herr von Langen.

Lieven (tritt zum Fenster).

Wer denn?

Rosine.

Die Uniform — das ist ein Offizier!

(Zu Frau v. Welling.)

Was seh' ich? — ja, er ist's, Major von Brück ist hier.

Lieven (zu Rosine).

Kennst du den Herrn?

Rosine.

O ja, so so, vom Sehen bloß.

Lieven.

Sein Onkel hat von hier zwei Stunden weit ein Schloß.
Wir seh'n einander oft.

Rosine.

Ein hübscher, junger Mann!

Lieven (bei Seite).

Jetzt ist der auch schon da!

(Laut.)

Und Langen kommt nicht an.

Fr. v. Welling.

Ich fürcht', ein Unglücksfall hat ihn vielleicht verhindert.

Lieven.

Das ist das Einz'ge noch, was seine Schuld vermindert;
Brach er nicht wenigstens bei'm Fahren Arm und Bein,
So soll er etwas kalt von mir empfangen seyn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Major Brück.

Brück (zu Lieven).

Willkommen, tausendmal! Verzeih'n Sie, lieber Freund,
Daß ungemeldet jetzt Ihr Nachbar hier erscheint.
So freundlich ward ich stets bei Ihnen aufgenommen,
Daß ich entschuldigt bin. —

Lieven.

Sein Sie mir schön willkommen!
Nicht Ceremonien macht — Sie wissen's — man bei mir.

Brück (erblickt Frau v. Welling).

O Himmel, seh' ich recht? — Wie, gnäd'ge Frau, Sie hier?

Lieven.

Mein Nichtchen kennen Sie, Major?

Brück (betroffen).

Die Ehre — ja!

Fr. v. Welling (ihn unterbrechend).

Bei meinem Vetter war's, wo ich den Herren sah —
Ich tanzte zweimal dort mit ihm auf einem Ball.

Lieven (lustig).

Nun gut; vielleicht ist dieß auch jetzt bei mir der Fall.
Sie kommen, Herr Major, zu recht geleg'ner Zeit,
Vielleicht gibt's hier im Schloß bald große Festlichkeit,
Da soll's recht lustig seyn, Jagd, Tanz und großer Schmaus.

Brück (mit einem Seitenblick auf Frau v. Welling).

Was mir Vergnügen macht, find' ich in diesem Haus,
Hier wohnet Freundlichkeit und alle Lebensreize,

Ja, hier nur find' ich das, wonach ich tracht' und geize.
Wie gern entbehr' ich hier die ganze große Welt.

Lieven.

Ich danke! Freut mich sehr, wenn's Ihnen hier gefällt;
Doch muß ich wohl gesteh'n, in diesem Augenblick
Erwartet' ich Sie nicht, mein lieber Herr von Brück.
Als Ihre Kutsche fuhr bei meinem Thor herein,
Dacht' ich, es müßte wohl der Herr von Langen seyn.

Brück.

Wie? Langen?

Lieven.

Kennen Sie ihn?

Brück.

Ja, ein braver Mann!
Ein Viertelstündchen weit von hier traf ich ihn an,
Wir sprachen uns — mir schien er habe Eile.

Lieven.

Ja,
Die hat er allerdings; doch ist er noch nicht da.
Nun, endlich werden wir den Zauderer doch sehen —
Ich will nur gleich hinauf auf meine Aussicht gehen
Und schauen, ob er kommt.

(Zu Brück.)

Adieu! Sie sehen schon,
Bei mir herrscht gar kein Zwang.

Brück.

Das ist der Freundschaft Ton!

Fr. v. Welling.

Auch ich verlasse Sie, mein Herr, auf kurze Zeit.

Lieven (leise zu Brück).

Man macht am Putztisch sich auf den Empfang bereit.

(Lieven geht durch die Mitte ab. Brück bietet Frau v. Welling den Arm und begleitet sie zu ihrem Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Rosine (allein).

Die Ankunft des Majors begreift sich wohl nicht schwer,
Den führt der Zufall nicht, den führt die Liebe her.
Und meine gnäd'ge Frau — ja, ja, wenn's glücklich geht,
So kommt Herr Langen auch schon wieder hier zu spät.

Fünfter Auftritt.

Rosine. Major Brück.

Brück (im Hintergrunde rufend).

Rosinchen!

Rosine (will sich entfernen).

Sie verzeih'n, ich habe jetzt nicht Zeit.

Brück (faßt sie am Arm).

Du mußt mir Rede steh'n.

(Gibt ihr eine Börse.)

Nimm diese Kleinigkeit.

Rosine.

Pfui, jetzt erst sollt' ich mich durch schnelles Fliehen rächen!
Was glauben Sie von mir? Sie wollen mich bestechen?

(Indem sie das Geld einsteckt.)

Jedoch mein gutes Herz und Ihre nicht'ge Miene —

Brück.

Ich liebe deine Frau!

Rosine.

Das weiß ich schon!

Brück.

Rosine!
Der Himmel weiß, ich kann nicht ohne sie mehr leben!
Zwar mußt' ich mich im Dienst fort von der Stadt be=
geben,
Doch gestern führte mich mein guter Stern zurück,
Da eil' ich hin zu euch im ersten Augenblick,
Und höre, deine Frau sei auf dem Lande hier,
Auf ihres Onkels Schloß; da setz' ich voll Begier
Mich wieder schnell auf's Pferd, verfolge ihre Bahn,
Spreng' im Galoppe fort und komme so hier an.

Rosine.

Und kommen recht, um nicht die Hochzeit zu verfehlen.
Indessen dürfen Sie den Bräutigam nicht schmählen,
Denn, hätte er sich nicht zur Reise Zeit genommen
Und käm' zu spät, so wären Sie zu spät gekommen.

Brück.

O Gott! was sagst du da?

Rosine.

Ja, ja, man komplottirt,
Daß Langen meine Frau zum Traualtare führt.

Brück.

So fänd' ich sie, um sie auf ewig zu verlieren?
Nein, nein, das duld' ich nicht! Man möge komplottiren,

Ich hau' den Knoten durch, mir raubet, was ich liebe,
Selbst nicht des Himmels Macht, und wenn nichts übrig bliebe,
Wohlan, so zwing' ich mit dem Degen in der Hand
Den Gegner, daß Verzicht er leist' auf dieses Band.

Rosine.

Wie? Mit den Waffen? Nein, bewahr' uns Gott vor Blut,
Ich lobe zwar recht sehr den großen Heldenmuth;
Doch darf die Sache kein so tragisch Ende nehmen,
Mehr nützt es, wollen Sie zur Kriegslist sich bequemen.

Brück.

Zur List? Wie meinst du das?

Rosine.

Ja, seh'n Sie, meine Frau —
Sie dürfen glauben mir, ich kenn' ihr Herz genau —
Sie haßt zwar Langen nicht, und möchte wohl auch eben
Dem Onkel willig seyn, der ihr den Mann will geben,
Im Herzen aber ist's ganz anders ihr zu Muth.
(Mit Beziehung.)
Denn einem Andern ist sie wider Willen gut.
Ich sage gut, je nun, die Liebe muß erst kommen,
Und darum heißt es jetzt, das Herz schnell eingenommen.
Sehr kostbar ist die Zeit, hier gilt's den Augenblick,
Und ganz in Ihrer Hand, liegt jetzt Ihr eignes Glück.

Brück.

Ich baue auf mein Herz, ich liebe sie so heiß.

Rosine.

Ganz recht, die Lieb' ist ja der Liebe würd'ger Preis!

Verſäumen Sie nur nichts, es drängt der Tag, die Stunde,
Und bombardiren Sie mit Hand und Blick und Munde,
Verfolgen Sie ſie ſtets, und machen Sie ja immer
Ein leidendes Geſicht, das fängt uns Frauenzimmer.
Und frägt ſie endlich dann um Ihres Kummers Grund,
Dann brechen Sie erſt los, dann iſt die rechte Stund'.

Brück.

Die Leidenſchaft ſoll bald des Mundes Siegel brechen,
Doch wann — wie kann ich wohl mit ihr, der Theuern,
ſprechen?
Viel Blicke lauern hier auf uns.

Roſine.

Das wird ſich finden;
Vielleicht gelingt es mir, zwei Augen zu verbinden —
Doch ſtill — man kommt — vielleicht iſt Langen an=
gekommen.
Nicht unvorſichtig und ſich fein in Acht genommen.

Brück.

Wir ſprechen uns recht bald.

Roſine.

Mich freut es, kann ich dienen.
(Auf ihr Vortuchſäckchen ſchlagend.)
Denn immerdar gewinnt man im Geſpräch mit Ihnen.
(Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Sechster Auftritt.

Herr v. Lieven (tritt ein). **Spatz** (folgt ihm mit vielen Bücklingen).

Spatz.

Die Ehre gnäd'ger Herr! —

Lieven.

Laß jetzt die Komplimente.

Dein Herr? —

Spatz.

O, daß ich sein Entzücken schildern könnte —
Als er Ihr Schloß hier sah.

Lieven.

Mich freut es auch recht sehr!
Wo bleibt er?

Spatz.

Ach, er kann es kaum erwarten mehr
Hier einzutreten.

Lieven.

Nun, wo ist er?

Spatz.

In der Au'
Steht er, bewundernd dort des Schlosses prächt'gen Bau;
Mich sandt' er schnell voraus ihn anzumelden.

Lieven.

Wie?

Jetzt läßt er sich sogar noch melden!

Spatz.

Sehen Sie,
Zu leben weiß mein Herr, er ist ein Mann der Welt,
Die feinsten Sitten hat er niemals noch verfehlt.
Um einzutreffen nicht zu spät, hat er die Nacht
Im nächsten Dorfe dort im Wirthshaus zugebracht.
Ich mußte rein'gen Pferd' und Wagen diesen Morgen,
Indessen sah' ich ihn die Toilett besorgen;
Doch horch! ja, ja, das ist sein eil'ger Tritt!

Lieven.

's ist Zeit!

Spatz (mit einer Verbeugung).
Empfehle mich in Ihre Wohlgewogenheit!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr v. Lieven. Herr v. Langen.

Lieven (ihm entgegen tretend).
Nun, sind Sie endlich da?

Langen (sich den Schweiß von der Stirne trocknend).
Und außer Athem Freund!
Nicht glauben können Sie, wie ich geeilt.

Lieven (lächelnd).
Es scheint!

Langen.
Schon vor vier Tagen hofft' ich einzutreffen hier,
Doch setzt' entgegen sich so mancher Zufall mir.

Schon auf der ersten Post steht auf der Straß' ein Mann,
Er grüßt mich, winkt mir zu, ich seh' ihn näher an;
Ein Schulkam'rade ist's, der Liebste mir von Allen —
Ist steige freudig ab ihm um den Hals zu fallen,
Sein Schloß ist, wie er sagt, entfernt nur wen'ge Schritte,
„Besuchen mußt du mich!" ruft er, und seiner Bitte
Konnt' ich nicht widersteh'n; kopfschüttelnd geh' ich hin,
Da gibt er mir ein Fest, wovon ich König bin,
Und hält den ganzen Tag und auch die Nacht mich dort,
Am Morgen endlich spreng' ich ohne Abschied fort;
Doch kaum zwei Stunden war ich fortgeeilt im Flug,
Da kommt entgegen mir ein froher Hochzeitzug.
Anhalten mußt ich doch, daß Niemand Schaden nahm,
Ich seh' die Braut mir an und dann den Bräutigam —
Wer ist's? — Mein Vetter Max, der hier sich festgesetzt,
Und sich das schönste Kind der Gegend heimführt jetzt.
Max! schrei' ich, Philipp er, ein Drängen und ein Treiben
Ist jetzt um mich herum. — „Heut' mußt du bei mir bleiben" —
Ruft Max, „und mußt als Zeug' den Eh'pakt unterschreiben."
Ich deprecire — doch, man hebt mich aus dem Wagen —
Was hilft's, ich kann doch nicht mit meinem Stock d'rein schlagen;
Geh' also mit zur Kirch', da werden sie getraut,
Dann unter Pöllerknall mit in das Haus der Braut.
Man räumt als Ehrengast mir bei dem Hochzeitschmaus
Die erste Stelle ein; und als das Essen aus

Tanzt man; ich gebe vor, daß ich die Zeit nicht hätte,
Da fordert mich die Braut zur Ehren=Menuette.
Ich tanze seufzend nur, und jetzt läßt man mich wandern
Im Walzer und Galopp von einer Hand zur andern,
So geht's in einem fort, bis zu dem Morgen fast,
Da schleich ich mich davon; doch hält ein Hochzeitgast
Mich auf, zuflüsternd mir, es wolle eine Schar
Von Musikern gleich jetzt dem neuvermählten Paar
Ein Ständchen bringen, und da fehle leider noch
Der Trommelschläger, der bei diesem Stücke doch
(Denn von Rossini war's) Ganz unentbehrlich wäre.
Da bäten sie sich denn von mir nun aus die Ehre —
Was wollt' ich thun? ich schlug die Trommel voll Verdruß,
Entwischte aber doch noch vor des Ständchens Schluß,
Und eilte weiter. — Ach — noch zwanzig Hindernisse
Die legten weiter noch sich dann vor meine Füße. —
Ein Mann, der einst im Dienst bei meinem Vater stand,
Und den ich jetzt als Wirth im nächsten Städtchen fand,
Hielt mich ein Stündchen auf; zwei Stunden lenkt' ich ab
Vom Wege, um zu seh'n ein sehr berühmtes Grab.
Auch fand ich an der Straß' ein armes krankes Mädchen,
Die ich in's Hospital gebracht in's nahe Städtchen.
Kurz, wenn ich recht bedenk' was Alles mir gescheh'n,
So wund're ich mich noch selbst, mich jetzt schon hier zu sehn.

Lieven.

Schon? Nun, es mag d'rum seyn; auszanken wollt ich
Sie —

(Lächelnd und ironisch)

Allein jetzt seh' ich ein, Sie kommen noch zu früh;

Doch sagen Sie, mein Freund, wie konnt' es denn geschehen,
Ich stieg auf meinen Thurm, daß ich Sie nicht gesehen?

Langen.

Das konnten Sie wohl nicht, denn mehr als eine Stunde
Bin ich schon hier im Park, kutschirte in der Runde
Darin herum, besah das Glashaus und den Teich,
Die frischen Bäume all' an edlem Obst so reich.
Süperb, mein Freund, süperb!

Lieven.

Nein, das ist arg! wir warten
Hier sehnsuchtsvoll auf ihn, und er besieht den Garten —
Was für ein Satan fuhr in Sie, mein lieber Mann,
Daß man bei aller Eil' Sie nie erwarten kann?
Sie wußten doch, es sei Elise hier bei mir;
Auch schrieb ich Ihnen ja, warum ich jetzt Sie hier
Recht schleunig wünschte.

Langen.

Wohl! und danken muß ich Ihnen,
So viele Güte will ich suchen zu verdienen.
Noch mehr, mein Werthester! ich muß sogar gestehen,
Ich lieb' Elisen sehr, noch eh' ich sie gesehen.

Lieven.

Und doch gezaudert?

Langen.

Ach, ich brannte vor Begierde
Sie anzustaunen hier der Frauen Schmuck und Zierde —
Und vorwärts rief mein Herz; doch die Vernunft rief: weile!
Bei Frau'n gewinnt man nichts durch all zu große Eile,

Es reifet jedes Ding auf Erden mit der Zeit,
Imagination thut mehr als Wirklichkeit.
Dem Unbekannten leiht sie Reize, lieber Freund,
Die dann verschwinden schnell in Nichts, wenn er erscheint.
So dacht' ich — rechnete auf Ihre Güte sehr —
Sie sprachen wohl von mir viel Gutes, lobten mehr
Als ich's verdiene, mich, und nützten so auf Ehre
Mir besser, als wenn ich selbst da gewesen wäre.

Lieven.

Nun, diese Art ist neu — kann seyn, vielleicht auch gut;
Doch jetzt empfehl' ich, Freund, mehr Schnelligkeit und Muth.
Ein böser Rechtsstreit zwingt Elisen morgen eben,
Schon fortzuzieh'n und nach der Stadt sich zu begeben.

Langen.

Wie?

Lieven.

Darum suchen Sie ihr Herz schnell zu gewinnen.

Langen.

Gott! in so kurzer Zeit, wie soll ich das beginnen?
Ich muß doch suchen erst den Weg zu ihrem Herzen,
Studiren ihren Geist, die Freuden und die Schmerzen,
Die sie am meisten afficiren, muß vor Allen
Den Standpunkt stellen mir, in dem ich kann gefallen,
Muß stufenweise mir bezeichnen alle Grade,
Vom Händedruck bis zu des ersten Kusses Gnade.
Denn sonst verschütt' ich ja das Kind mir mit dem Bade.
Die Nebenbuhler muß ich aus dem Sattel heben,
Das Kammerkätzchen auch mir zu gewinnen streben,

Zugleich die Minen all' der Liebe springen lassen,
Und endlich, endlich dann den rechten Zeitpunkt fassen,
Wo ich, von keinem fremden Ohr belauschet, dann
Auf meinen Knien ihr mein Gefühl gestehen kann.
Zu alle dem, mein Freund, Sie sehen das wohl ein,
Muß dieser einz'ge Tag mir viel zu wenig seyn.

Lieven.

Bei der Bedächtlichkeit genüget kaum ein Jahr!
Mein Lieber, da ich einst in Ihrem Alter war,
Da hab' ich weniger als Sie zwar raisonirt,
Doch schneller auch als Sie, ein Plänchen ausgeführt.

(Faßt ihn an der Hand.)

Fort, kommen Sie mit mir! wir gehen zu Elisen!

Langen.

Wie?

Lieven.

Zieren Sie sich nicht!

Langen.

Ich kann doch nicht in diesen
Bestäubten Kleidern —

Lieven.

Ach, was thut's?

Langen.

Nein, nimmermehr!
Der erste Augenblick entscheidet viel zu sehr
Bei Frau'n; sie fordern, daß man sich der Mode zwingt,
Und ihnen so durch Zwang die erste Huld'gung bringt.

Lieven (will ihn mit fortziehen).

So sein Sie klug!

Langen.

Ich kann der Sitte nichts vergeben.

Lieven (läßt ihn unwillig los).

Schon wieder ist's zu spät; da kommt Elise eben!

Langen.

Sie kommt! O Himmel, nein! — In diesem Augenblick
Kann ich nicht zeigen mich — ich eile —

(Er will fort.)

Lieven (verstellt ihm den Weg).

Halt! Zurück!
Wenn Sie, so oft sie kommt, ihr aus dem Wege gehen,
Habt ihr in Jahresfrist euch gar noch nicht gesehen.

Achter Auftritt.

Frau v. Welling. Rosine. Herr v. Lieven. Herr v. Langen. Dann **Major Brück.**

Langen (mit einer tiefen Verbeugung. zu Frau v. Welling).

Verzeih'n Sie gnäd'ge Frau —

Fr. v. Welling (erwiedert die Verbeugung).

Mein Herr! —

Langen (auf seine Kleider zeigend).

Nicht meine Schuld
Ist's, daß ich so —

Lieven (für sich).

Nein, jetzt verlier ich die Geduld!

(Langen seiner Nichte präsentirend.)

Elis', ich stelle hier dir vor den Herrn von Langen,

Sohn meines besten Freund's, er brannte vor Verlangen
Zu sehen dich; schon oft sprach ich von ihm mit dir.

Langen (mit vielen Bücklingen).

Zu Schmeichelhaftes sprach der Gute wohl von mir,
Verehrte gnäd'ge Frau — o möcht' es doch geschehen,
Daß einst auch Sie mich so mit güt'gen Augen sehen —
Was mich betrifft, so malt' ich mir Ihr theures Bild
In meiner Phantasie mit allem Reiz erfüllt,
Und dennoch seh' ich jetzt schon auf den ersten Blick,
Weit blieb das Abbild hinterm Original zurück.

Lieven (für sich).

Das war nicht übel!

(Zu Frau von Welling.)

Nun, gefällt dir was er spricht?

Fr. v. Welling (leise zu Lieven).

An Komplimenten fehlt's dem guten Manne nicht.

Langen (erblickt Brück, der eben eintritt).

Auch Sie hier, Herr Major! ich freue mich recht sehr,
Mein Glücksstern führte mich zur rechten Stunde her!

Brück.

Dem Zufall dank' auch ich —

Langen.

O hochbeglückter Langen
Den hier die Freundschaft und die Grazien empfangen!

Lieven.

Der Komplimente jetzt genug. — Der Tag ist schön,
Laßt uns ein Stündchen nun im Park spazieren geh'n.

(Zu Langen.)

Da will ich Ihnen, Freund, mein neues Glashaus zeigen

Und die Treillag' besät' mit Pfirsichen und Feigen.
Die Baumschul' auch. —

(Leise zu ihm.)

Ich stehle mich dann leise fort,
Und mit Elisen laß' ich Sie alleine dort.

Langen (leise zu Lieven).

Wie gütig Sie doch sind!

(Laut und mit Enthusiasmus.)

Ganz glücklich kann man seyn
Nur auf dem Lande, hier zieh'n schaarenweise ein
Die Freuden in die Brust, die ohne Zwang und Scheu
Sich öffnet der Natur; von Etikette frei
Spricht das Gefühl sich aus, wie's schlummert in dem Busen,
Und näher sind uns hier die Grazien und die Musen.
O, glücklich Jener, der in kühler Bäume Schatten
Mit der Geliebten wallt auf blumenreichen Matten, —
Hier bricht Vertraulichkeit das Siegel an dem Mund,
Die Flamme thut sich bald durch Aug' und Zunge kund,
Denn mit der Lieb' ist hier auch die Natur im Bund!

Lieven (leise zu Langen).

So recht!

Rosine (lächelnd).

Das ist touchant!

Lieven.

Kommt, Kinder! laßt uns gehen,

(Leise zu Langen.)

Allons, und bieten Sie den Arm!

Langen (ganz in Elisens Anblick versunken).

Wer kann sie sehen,

Und nicht von ihrem Reiz sich ganz ergriffen fühlen?
Im Auge welche Glut! und in den Grübchen spielen
Die Amoretten.

Lieven (leise zu ihm).

Lassen Sie die Amoretten,
Wenn Sie doch lieber schon den Arm geboten hätten!

Langen.

Welch eine Frau!

Lieven.

Nun wird's?

Langen.

Wie wird man mich beneiden,
Mich Überglücklichen! um solcher Ehe Freuden!

Lieven.

Sie sollen, sagte ich, den Arm Elisen geben.

Brück (tritt zu Elisen und bietet ihr seinen Arm).

Darf ich? —

Fr. v. Welling (für sich, indem sie ihm den Arm gibt).

Verweigern kann ich's nicht!

(Sie geht mit Brück ab. Rosine folgt.)

Langen (will Fr. v. Welling seinen Arm bieten, und sieht wie sie so eben mit Brück abgeht).

Ach Gott! so eben
Wollt' ich die Ehre mir —

Lieven (verdießlich).

Da sehn' Sie, wie es geht,
Wenn man stets räsonirt, so kommt man stets zu spät.

Neunter Auftritt.

Herr v. Lieven. Herr v. Langen.

Langen.

Das nenn' ich Unglück!

Lieven.

Nein, ich nenn' es Langsamkeit!

(Ihm höhnend seinen Arm bietend)

Jetzt bleibt nur noch mein Arm — mein Herr ich bin bereit.

Langen.

Ganz ohne Scherz, mein Freund, der Herr Major von Brück
Macht mir ein böses Spiel; Sie sahen doch den Blick
Den auf Elisen er —

Lieven.

Jetzt schnell nur in den Garten!

Langen.

Ich bin recht ärgerlich!

Lieven.

Fort! sag' ich fort! sie warten.

Langen.

Ach, Ihre Nichte ist so reizend, daß kein Mann
Sie — ohne ihr sein Herz zu schenken — sehen kann —
Und Brück ist feurig!

Lieven.

Nun, so lassen Sie uns eilen!

Langen.

Ich bin entschlossen —

Lieven.

Mir zu folgen?

Langen.

Nein, zu weilen.

Lieven (steht starr und verwundert).

Nein, das ist doch zu arg! Sie spaßen!

Langen.

Nimmermehr!

Verdrießen könnte das Brück und Elisen sehr;
Es säh' wohl gar so aus, als ob wir Mißtrau'n hegten,
Und bösen Sinn in ganz unschuld'ge Handlung legten.
Nein, nein, ich bleibe hier — Sie werden, Lieber, seh'n,
Gerade wenn wir zögern ihnen nachzugeh'n,
So wird Elise, die so klug, in kurzer Zeit
Durch dieses têtê à têtê sich in Verlegenheit
Gesetzet fühlen und schnell einen Vorwand finden,
Es abzubrechen.

Lieven.

Wohl — jedoch die Stunden schwinden

Langen (tritt zum Fenster und sieht hinaus).

Ach seh'n Sie nur, was ich gesagt, es traf schon ein.
Sie kommt, und Brück geht ganz verlegen hinterd'rein!

Lieven.

So geh'n Sie jetzt zu ihr, ich such' indessen Brück
Und halt' ihn, daß er Sie nicht stör't, bei mir zurück.
Fort, fort! und fassen Sie einmal den Augenblick,
Geh'n Sie ihr nicht vom Leib, bis Sie sich ganz erklärt,
Gestanden Ihre Lieb' und ihre Hand begehrt.

Langen.

Das wäre doch zu schnell!

Lieven.

Nicht überraschen wird
Sie das Geständniß; denn sie ist schon avertirt.

Langen (mit Feuer).

O Gott! geläng' es mir ihr Herz mir zu erringen,
Wir gerne wollt' ich mein's dafür zum Opfer bringen.
(Er geht einige Schritte, kehrt aber wieder um.)
Doch besser wär' es noch, viel besser meine ich,
Sie warten hier auf sie, und sprechen erst für mich.

Lieven (mit einem Achselzucken).

Ja, ja, das seh' ich wohl — meng' ich mich nicht in's Spiel,
So kommen Sie, lebend'ger Zweifler, nie zum Ziel.
Und geht's so fort, so ist es nöthig noch sogar,
Ich reich' am End' die Hand für Sie noch am Altar. —
Es sei! Ich höre schon Elisen kommen — fort,
Geh'n Sie indessen in den Bücherssaal!

Langen.

Wo?

Lieven (zeigt auf die Thüre zur Bibliothek).

Dort!

Langen (öffnet die Thüre, sieht hinein, und bleibt erstaunt, die Arme in einander schlingend, vor derselben stehn).

Ha! Welche Sammlung und welch' angemess'ner Platz!

Lieven.

So geh'n Sie nur hinein!

Langen.

Das ist der wahre Schatz,

Der Menschen bester Freund, ganz ohne allem Trug,
Und ohne Schmeichelei'n ist nur ein gutes Buch.

Lieven.

Fort!

Langen (fort perorirend).

Glücklich Jener, der —

Lieven (schiebt ihn mit Gewalt in die Bibliothek).

Et caetera — hinein!
Und seh'n Sie, daß ich geh, dann stellen Sie sich ein.
Dann wird die rechte Stunde zur Erklärung seyn.

Zehnter Auftritt.

Herr v. Lieven. Frau v. Welling. Rosine. Fr. v. Welling.

Oheim ich suchte Sie — Sie ließen mich mit Brück
So ganz allein —

Lieven.

Ich blieb bei Langen hier zurück,
Der Gute wollte mir die Leidenschaft gestehen,
Die mächtig ihn ergriff, da er dich nur gesehen —
Elise, sag' auch du mir nun, gefällt er dir?

Fr. v. Welling (betroffen).

O ja! Er scheint —

Lieven (zu Rosinen, welche näher getreten ist, um zu horchen).

Fort, Lauscherin! was willst du hier?

Rosine (im Agehen für sich).

Der arme Brück! man bricht nun über ihn den Stab.

Eilfter Auftritt.

Herr v. Lieven. Fr. v. Welling.

Lieven.

Nun, war das Bild nicht treu, das ich von ihm dir gab?
Gefühlvoll ist er, gut, ein Redner ohne Gleichen,
Durch sein Benehmen weiß er sich in's Herz zu schleichen.

Fr. v. Welling.

Ein liebenswerther Mann, das muß ich selbst gesteh'n.

Lieven.

Nun schön, mit Freude werd' ich euch vereinet seh'n.
Noch diesen Abend bring in's Reine ich die Sachen.
Durch eine Schrift will ich euch Beide glücklich machen.
Und dir zugleich, im Fall' ich geh' aus dieser Welt,
Mein Gut zuwenden, der Notar ist schon bestellt.

Fr. v. Welling.

Ach, theurer Onkel!

Lieven.

Nun?

Fr. v. Welling.

Es wird so bange mir.

Lieven.

Thu's, oder thu' es nicht, es hängt nur ab von dir.

Fr. v. Welling.

Ihr Wunsch ist mir Befehl, doch lassen Sie mir Zeit;
Noch kenn' ich Langen nicht, wir wechselten ja heut
Kaum ein'ge Worte noch; auch ist mir nicht bekannt,
Ob er mich liebt —

Lieven.

Er ist ja ganz für dich entbrannt.

Fr. von Welling.

Mit Ihrem günst'gen Blick sieht nicht ein Jeder.

Lieven.

Bah!
Mach' keine Scrupel dir — entdecket hat er da
Auf diesem Platz mir erst voll Feuer seine Triebe —
Mein Kind, ich gehe jetzt, er wird dir seine Liebe
Im nächsten Augenblick schon selbst gesteh'n —

(Sie auf die Wange tätschelnd.)

Leb' wohl,
Und wenn er kommt, Elis', empfang ihn liebevoll.
Hörst du? thu's mir zu lieb! —

(Im Abgehen für sich.)

Jetzt ist das Eisen heiß,
Wenn er es schmiedet gleich, so winket ihm der Preis.

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau v. Welling (allein).

Gefallen ist mein Los — zu ändern ist nichts mehr.

(Mit einem Seufzer.)

Ach, wie's hier ängstlich klopft — warum kam Brück hieher?
Umzogen war sein Bild bereits mit einem Schleier,
Ich sah ihn, und es glänzt auf's Neu' im mag'schen Feuer —

Fort, ihr Gedanken, fort, ich darf euch nicht bewahren —
Schweig, thöricht Herz, ich kenne leider die Gefahren,
In welche Leidenschaft uns stürzt — hervor Verstand!
Bezwinge du das Herz, verschenke meine Hand!
Des guten Onkels Wunsch, erfüllen will ich ihn,
Er führe, wann er will, mich zum Altare hin.
Ich bin bereit, mich soll die Leidenschaft nicht trügen.
Poch immer zu du Herz, du mußt dich dennoch fügen.

(Sie horcht.)

Man kommt — ach, ganz gewiß ist's Langen! Himmel! nein!
Brück ist's! muß Alles denn gen mich im Bunde seyn?

Dreizehnter Auftritt.

Major Brück. Frau v. Welling.

Brück.

Nicht länger, gnäd'ge Frau, kann ich den Zweifel tragen,
Zu öffnen ganz mein Herz, ich muß es einmal wagen —
Gott! wär' es schon zu spät? ist's wahr, was ich vernommen,
Ein Glücklicherer soll die schöne Hand bekommen?
Elise, reden Sie, Gewißheit mir zu geben,
Und so entscheid' ein Wort mein Glück, ja selbst mein Leben.

Fr. v. Welling (sanft aber mit Würde).

Was wollen Sie von mir? wer hat das Recht zu fragen?
Muß ich von meiner Wahl die Gründe Jemand sagen?
Frei bin ich und kein Mensch —

Brück.

Dies Recht, Elise, gibt
Mein Herz mir, welches Sie mit aller Inbrunst liebt.
Aussprechen will ich's nun, was lang mein Aug' gestanden,
Und was, wenn sich Gefühl mittheilt, auch Sie empfanden.
Seit ich zum ersten Mal Sie sah, so lieb' ich Sie,
Die Flamme lodert fort, verlöschen wird sie nie,
Und kann ich Ihre Hand, Ihr Herz mir nicht erwerben,
Wird doch die Leidenschaft nur, wenn ich sterbe, sterben.

Fr. v. Welling.

Brück! Schweigen Sie!

Brück.

O nein, die Glut, die in mir lodert
Sie kann sich länger nicht verbergen.

Fr. v. Welling.

Nun, was fodert
Ihr Ungestüm von mir?

Brück.

Ein Wort, ein kleines Wort,
Des Menschen höchstes Glück, des Menschen einz'ger Hort,
Das Wörtlein: Hoffnung! nur aus Ihrem schönen Mund.

Fr. v. Welling.

Ich kann nicht — Herr Major! Sie wissen, welch ein
Bund —

Brück.

Vom Onkel projektirt, ich weiß es — aber nein —
Ihr Wille ist es nicht, Ihr Wille kann's nicht seyn!

Fr. v. Welling (zögernd).

Und doch die Klugheit —

Brück.

Ach! Die kalte Klugheit schweigt,
Wo heiße Liebe sich in ihrer Allmacht zeigt.

Fr. v. Welling.

Ich bitte Sie —

Brück.

Elis', ach nur ein einzig Wort
Des Trost's!

Fr. v. Welling.

Sind Sie mir wirklich gut, so geh'n Sie fort.

Brück (zu ihren Füßen).

Ach, ich beschwöre Sie, zerreißen Sie dies Band!

Fr. v. Welling (sehr ängstlich horchend).

Man kommt!

Brück.

Zum Zeichen, daß mein Herz das Ihre fand,
So reichen Sie mir —

Fr. v. Welling.

Was denn? Reden Sie!

Brück.

Die Hand.

Fr. v. Welling (reicht ihm die Hand).

Hier — aber stehn Sie auf.

Brück (ihre Hand mit Küssen bedeckend).

Geschlossen ist das Band!

(Steht auf.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herr v. Langen.

Langen (tritt aus der Bibliothek, ein Buch in der Hand).

Wie himmlisch schreibt der Mann, mit welcher Kraft und
Wahrheit!
Dabei zugleich sein Styl voll Eleganz und Klarheit,
Nicht trennen kann ich mich von diesem Buche.

Fr. v. Welling (leise zu Brück).

Brück!

Entfernen Sie sich jetzt!

Brück (indem er ihre Hand küßt).

Mit mir trag' ich mein Glück!

(Geht ab.)

Langen (Brück bemerkend).

War der schon wieder da? Das nenn' ich Mißgeschick!

(Er legt das Buch auf einen Tisch.)

Fünfzehnter Auftritt.

Herr v. Langen. Fr. v. Welling.

Langen (für sich).

Ihr Alles zu gesteh'n — jetzt ist der Augenblick,

(Laut zu Frau v. Welling und näher tretend.)

Verehrte gnäd'ge Frau, schon lange sehnt' ich mich
Nach diesem günstigen Moment, in welchem ich
Mit Ihnen ganz allein zu sprechen wagen kann;
Darum erlauben Sie —

Fr. v. Welling (ihn unterbrechend).

Jetzt, Lieber, geht's nicht an,
Verzeihen Sie, allein, ich kann mich jetzt nicht fassen —
Ein starker Schmerz im Kopf — ich muß Sie schnell verlassen.
Ein ander mal —

(Sie geht die Hände an den Kopf haltend, ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Herr v. Langen (allein, sieht ihr starr nach).

Recht schön, das Schicksal will mich äffen!
Gelingt mir's einmal auch, allein sie anzutreffen,
So hat sie Kopfschmerz! ha! das nenn' ich Unglück!

Siebzehnter Auftritt.

Herr v. Langen. Herr v. Lieven.

Lieven (kommt fröhlich und spricht geheimnißvoll zu ihm).

Freund?
Ging das Geständniß gut, sind Sie mit ihr vereint?
O ja, vortrefflich ging's — Sie sind ja ganz bewegt —
Sie triumphiren —

Langen (verdießlich).

Schön! zu Bett hat sich gelegt
Elise — sie ist krank.

Lieven.

Wie?

Langen.

Kopfschmerz plagt sie jetzt.

Lieven.

Aha! Sie haben wohl zu stark ihr zugesetzt;
Und ihre Reizbarkeit —

(Mit dem Finger drohend.)

Sie sind ein schlimmer Mann! —

Langen.

O spotten Sie nur zu! kein Wörtchen bracht' ich an.

Lieven.

Ist's möglich?

Langen.

Allerdings; denn als ich eintrat hier,
Fand ich schon wieder den Major von Brück bei ihr.

Lieven.

Doch als ich von ihr ging, war sie ja ganz allein,
Weßwegen traten Sie denn da nicht gleich herein.

Langen.

Ich war im Büchersaal, verlor so ganz mich da
Im Anblick jener großen Schätze, die ich sah,
Ich blätterte bald hier, bald dort, und endlich fiel
Mein Blick auf jene prächt'ge Auflag vom Virgil,
Die Alles übertrifft — ich las —

Lieven (fällt ihm verdrießlich ein).

Sie machen's fein!
Sie steh'n im Bücherssaal und lesen dort Latein,
Indessen sagt ein Nebenbuhler Ihrer Braut,
Daß er sie liebe, hier verständlich deutsch und laut;

O schön! Studiren Sie, mein Freund, Virgils Gedichte,
Ein Anderer indeß heirathet meine Nichte.
Herr! Sie verdienten wohl, daß ich den Handel schließe,
Und Ihrem Schicksal nun Sie gänzlich überließe. —
Doch kann ich meinen Plan nicht so gescheitert seh'n,
Auch regt mich Alles dieß, ich muß es selbst gesteh'n,
Nur mehr noch an, für Sie noch kräft'ger zu agiren,
Um über Ihren bösen Stern zu triumphiren.
Mein Neffe werden Sie, ich schwöre es, noch heut,
Trotz Schicksal und Major und Ihrer Langsamkeit.

Langen.

Der liebenswürd'ge Zorn, er macht mein ganzes Glück.

Lieven.

Es drängt die Zeit, und fort muß heute noch Herr Brück!
Er ist ein hübscher Mann, des reichsten Nachbars Sohn,
Und bracht' es zum Major in diesem Alter schon!
Kann Anspruch machen so auf jedes Vaters Segen,
Kann einen Lorberkranz der Braut zu Füßen legen.
Das schmeichelt, und dabei die Uniform, die macht,
Daß jedem Weibe gleich das Herz im Leibe lacht.
Gefährlich ist der Mann und lieber bleib' er fern.

Langen.

Verdienste kann auch ich anführen.

Lieven.

Glaub' es gern.

Langen.

Sie wissen ja, auch ich dient' auf dem Feld der Ehre,
Und hätt' ich nicht quittirt, ganz ohne Zweifel wäre

Auch ich jetzt schon Major; denn manche heiße Schlacht
Hab' ich, ich darf es sagen, muthvoll mitgemacht;
Jedoch auch dort hat mich mein bös Geschick gequält —
Sie lächeln? hören Sie erst, wie es sich verhält:
Mit einem Bataillon der schönsten Grenadiere
War ich einst kommandirt, daß ich den Sturm anführe;
Da standen wir denn fest geschlossen an dem Thurm
Der Festung, harrend mit Verlangen auf den Sturm;
Jetzt tönte das Signal, es donnerte das Erz,
Es pochte vor Begier uns Allen schon das Herz. —
Da ließ ich ein Quarré formiren schnell um mich,
Hielt eine Rede an die Mannschaft, welche sich
Auszeichnete durch Kraft, ich spornte jeden Mann,
Der in der Linie stand, mit Worten einzeln an,
Ich zeigte ihnen in der Fern' den Lorberkranz,
Den Ruhm, die Ehre und den Dank des Vaterland's.
Und eben will zum Schluß ich neuen Athem leihen,
Da hör' ich neben mir „Sieg und Viktoria!“ schreien.
Ich schau empor zum Wall, ha! unf're Fahne steht
Schon oben aufgepflanzt — da war's für mich zu spät,
Es floh bereits der Feind, gewonnen war die Stadt,
Und nimmer konnt' ich thun, was schon ein And'rer that.
Der Vorfall kränkte mich und meine Wuth war groß,
Und da man gleich nach dieser Schlacht den Frieden schloß,
Quittirt ich meinen Dienst und trat dann in's Civil.

Lieven (die Achsel zuckend).

Ja, reden muß man nicht, wo Handeln führt zum Ziel.

Langen.

Doch gab ich's noch nicht auf, dem Vaterland zu dienen —
Jetzt, wo der Augenblick nun wieder ist erschienen —
Und wo der Krieg beginnt, will gern ich wieder gehen,
Es hat mir — Ihnen Freund, darf ich das wohl gestehen —
Der Kriegsminister auch geschrieben schon ich sollte
Eintreten als Major, ich könnt' es wann ich wollte.

(Gibt Lieven einen Brief.)

Hier lesen Sie den Brief —

Lieven (durchläuft den Brief).

Das ist sehr ehrenvoll.

Langen.

Viel Mitbewerber gibt's!

Lieven (auf den Brief zeigend).

Ja, ja, das seh' ich wohl!

Langen.

Bestürmt ward er darum!

Lieven.

Und was hat er gethan?

Langen.

Er harrt auf Antwort noch von mir.

Lieven.

Entsetzensmann!
So eilen Sie sich doch und nehmen Sie es an.
Wird in der Uniform Sie meine Nichte sehen,
Dann wird, ich bürge wohl, sie nimmer widerstehen.
Fort! schreiben Sie sogleich!

Langen.

Erst unterzeichn' ich hier
Den Eh'contrakt, so scheint die Sache sich'rer mir;
Dann ohne Zaudern eil' ich nach der Hauptstadt fort,
Denn besser als ein Brief wirkt dort das eig'ne Wort.

(Lieven will ihm einreden, er beschwichtigt ihn.)

Nur ruhig, dießmal faß' ich ganz gewiß mein Glück,
Ich weiß, versäumen darf man keinen Augenblick.

Lieven.

Wohl Ihnen, wenn Sie das gelernet endlich doch!
Ich gehe jetzt zu Brück, fort muß er heute noch;
Dann hol' ich zum Contrakt den Mann uns vom Gerichte,
Und Sie erklären sich indessen meiner Nichte.

(Freundlich.)

Adieu! dießmal bin ich mit Ihnen wohl zufrieden!

(Geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Herr v. Langen (allein).

Ich Überglücklicher! dem solch ein Weib beschieden!
Ich eile nun zu ihr, jetzt soll mich nichts mehr halten,
Die Flamme lodert jetzt, sie darf nicht mehr erkalten. —

(Er will schnell ab, kommt aber wieder zurück und spricht für sich selbst überlegend.)

Es war doch klug von mir, daß ich nicht früher sprach,
Gelungen wär's wohl auch; denn Frauen sind stets schwach.
Doch nicht will ich mein Glück der Überredung danken,
Ein Haus, so schnell gebaut, pflegt leider bald zu wanken.

Darum gab ich ihr Zeit, sich Zweifel aufzuhellen
Und zwischen mir und Brück Vergleichung anzustellen,
Was jetzt entschieden wird, dictiret der Verstand,
Und diesem folgt nun auch ihr Herz und ihre Hand.
Fort! fort! zu nippen da der Glückesbecher schäumt,
Nicht sagen soll man mir, daß ich etwas versäumt.

Neunzehnter Auftritt.

Herr v. Langen. Major Brück.

Brück (hält Langen in dem Augenblick zurück, da er bei Frau v. Welling eintreten will).

Ich suchte Sie, mein Herr, um Ihnen zu erklären,
Noch heute reis' ich ab. Sie werden nicht begehren,
Daß ich erst das Warum noch detailliren soll —
Die Gründe wissen Sie nur leider all zu wohl.

Langen.

Ich bin nicht Schuld!

Brück (höhnisch).

Sieh' doch — man ging die krummen Straßen,
Des Onkels Schwächen wußte man recht gut zu fassen,
Durch Schmeichelei'n und List verstand man durchzudringen,
Und so das Opfer nicht gar löblich zu erringen.

Langen (auffahrend).

Mein Herr! —

Brück.

Es ist gescheh'n — nun muß ich Ihnen weichen,
Und Ihnen wird Elis' die Hand noch heute reichen;

Doch will ich Ihnen, eh' ich geh', beweisen noch,
Zu treten in die Schranken war ich würdig doch,
Elise ist es werth, etwas für sie zu wagen,
Sind Sie ein Mann von Muth, so werden Sie sich schlagen
Mit mir noch heut'!

Langen.

Mein Herr! zwar hofft' ich einen Freund
In Ihnen hier zu seh'n — und finde einen Feind;
Doch nennen listig Sie und bös mein offnes Streben,
So muß Genugthuung ich mir und Ihnen geben —
Ich bin bereit dazu.

Brück (mit Nachdruck).

Mein Herr, ich reise bald!

Langen.

Bestimmen Sie die Stund!

Brück.

Ich werd' im nahen Wald
In einer Viertelstunde Ihrer warten.

Langen.

Ja.
Ganz recht, ich komme schon.

Brück.

Daß Sie ganz sicher da
Sich finden, bitt' ich sehr; denn ich, ich habe Eile.

Langen.

Sein Sie versichert, daß ich sicher nicht verweile!

Brück.

Sie müssen schon verzeih'n; allein die Rede geht,
Sie kämen manchesmal ein wenig doch zu spät.

Darum erinnr' ich Sie noch einmal, bald, recht bald
Verlaß ich dieses Schloß, erwarte Sie im Wald,
Wenn hier der Postillon im Hofe bläst, ist dieß
Das sicherste Signal.

Langen.

Ich komme ganz gewiß.

(Brück geht ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Herr v. Langen (allein).

Der Sieg ist mein, das ist ganz klar, der arme Tropf,
Wenn's anders wär' hing er gewiß nicht so den Kopf;
Nun zu Elisen fort, erst will ich dort mein Glück
Ganz fest begründet seh'n, dann schlag' ich mich mit Brück!

(Will ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Herr v. Langen. Herr v. Lieven mit einem **Notar.**

Lieven.

Beloben Sie mich, Freund! ich handle schnell für Euch,
Hier bring ich den Notar und den Contrakt zugleich.
Durchlesen Sie ihn nur, ich glaube er ist recht
Und bündig —

Langen (zum Notar).

Geben Sie!

Notar (überreicht mit vielen Bücklingen den Contrakt).

Ganz unterthän'ger Knecht!
Ich darf mir schmeicheln wohl, es gebe nicht sehr viele,
Die es so weit gebracht an Kürze in dem Style
Und an Gediegenheit.

Langen.

Ich zweifle nicht daran.

(Durchliest den Contrakt und gibt Zeichen seiner Billigung.)

Gut, gut, gleich billig — für die Frau wie für den Mann!

Notar.

Nichts fehlt mehr als die Namen beider Paciscenten.

Lieven.

Nun wird Ihr Unglücksstern sich endlich einmal wenden,
Im Hafen laufen Sie nun ein, es bleibt nichts mehr
Als daß Ihr Glücklichen schreibt Eure Namen her.

Langen (geht zum Tisch und nimmt eine Feder).

Und das will ich sogleich.

Lieven.

Auch Brück reist eben fort.

Langen.

Brück?

(Man hört einen Postillon blasen.)

Lieven.

Hören Sie denn nicht?

Langen (wirft Contrakt und Feder weg und stürzt schnell mit den Worten ab):

Ha! das Signal! mein Wort!

(Stürzt ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Herr v. Lieven. Notar.

Notar.

Was soll das heißen?

Lieven.

Ja, das weiß ich selber nicht.
(Auf seine Stirn deutend.)
Mir scheint, daß es ihm hier am Nöthigen gebricht.

Notar.

Noch ist in Praxi mir nichts Ähnliches geschehen;
Noch keinen hab' ich vor der Hochzeit fliehen sehen,
Ja, nachher — ah, das ist was And'res, da entschlüpfte
So Mancher wieder, wenn ich noch so fest ihn knüpfte.

Lieven.

Der Mensch scheint nur um mich zu ärgern auf der Welt,
Das, was er spricht, ist gut, und was er thut, gefehlt;
Gleich will er Alles thun und ist bei Allem träge,
Indem er Bahn sich bricht, steht er sich selbst im Wege —
Bei meiner armen Seel', ich möchte wetten d'rauf,
Schließt einst die Himmelsthür sich allen Sel'gen auf,
So räsonirt er erst, und kommt so dort erst an,
Wenn alle d'rin sind und die Thür man zugethan.

Notar (etwas brüsk).

So viel mir scheint, ward ich wohl auch umsonst geholt.

Lieven.

Umsonst? Nicht doch, ich zahl' den Zeitverlust mit Gold.

Notar (plötzlich wieder sehr submiß).

Ah, gar zu gütig!

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. Welling. Rosine.

Fr. v. Welling (im Eintreten zu Rosine).

Ach, mein Himmel! Ist es wahr?

Rosine.

Ach, leider ja, ich zitt're noch.

Fr. v. Welling.

Und ist Gefahr?

Lieven.

Was ist geschehen? Sprecht!

Rosine.

Der Herr von Langen fand
Herrn Brück gleich außerm Park, und dort im Streit entbrannt,
Dort schlugen beide sich.

Fr. v. Welling.

O sprich, wer ist verwundet?

Rosine.

Es neigte sich das Glück, so viel ich hab' erkundet,
Für Langen — der Major erhielt wohl einen Stich,
Doch ist die Wunde nicht gefährlich —

Lieven (zornig lachend).

Herrlich! — ich
Schick' ihm den Nebenbuhler fort, ha, ha! und er
Verwundet draußen ihn und bringt ihn wieder her.

Rosine.

Ein edelmüth'ger Feind, verbindet er so eben
Des Gegners Wunde mit sehr rühmlichem Bestreben.

Fr. v. Welling.

Ach, Onkel! eilen Sie —

Lieven.

Ja, ja, ich geh' hinaus;
Doch ist's mit Langen ein für alle Mal nun aus.

(Ab.)

Notar.

Und ich begleite Sie. — Bei so gestalten Sachen
Gibt's dort vielleicht für mich ein Testament zu machen.

(Ab.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Frau v. Welling. Rosine.

Fr. v. Welling (sinkt erschöpft in einen Stuhl).

Ach Gott! Rosine!

Rosine.

Ja, das ist ein bös's Ereigniß!

Fr. v. Welling (die Hand auf ihr Herz legend).

Was jetzt ich fühle, gibt mir leider auch das Zeugniß,
Daß dieses schwache Herz noch immer schlägt für Brück.

Rosine.

Wohlan, so reden Sie, jetzt ist der Augenblick!

Fr. v. Welling.

Bedenk', mein Onkel gab sein Wort.

Rosine.

Ach, nur nicht bangen,
Der Onkel ist jetzt selbst gar sehr erboßt auf Langen,
Sie hörten ja, er sprach, nun sei es aus, rein aus!

Fr. v. Welling.

Du gibst mir Trost!

Rosine.

Nur mit der Sprache jetzt heraus!
Gesteh'n dem Onkel Sie, sobald er wiederkehrt,
Daß Brück Ihr Herz besitzt, und daß er dessen werth,
Daß Sie zwar unterdrückt bishero Ihr Gefühl,
Um zu verfolgen ganz des guten Onkels Ziel;
Daß aber jetzt Ihr Herz doch leider stärker sei,
Als Wille und Vernunft, und lassen Sie dabei,
Wenn Sie so sprechen, ein'ge bittre Thränlein fließen,
Die Hoffnung drücken Sie dann aus, nicht werde schließen
Der Onkel je ein Band, wo niemals Ihnen lacht
Des Lebens Heiterkeit, das Sie unglücklich macht.
Versteh'n Sie Alles das recht rührend vorzubringen, —
Und welchem Weibe sollte dieß wohl nicht gelingen? —
So bürg' ich wohl dafür, der Onkel wird erweicht.
Und des Geliebten Glück und Ihres wird erreicht.
Man kömmt!

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Herr v. Lieven. Major Brück.

Brück (beschämt sich vor Frau v. Welling verneigend).

Ach, gnäd'ge Frau!

Lieven.

Sei ruhig, liebe Nichte,
Dem Himmel sei gedankt, es hatte die Geschichte
Nicht böse Folgen.

Fr. v. Welling (ängstlich).

Doch — ich sehe nicht Herrn Langen. —

Lieven.

Der Himmel weiß, was der nun wieder angefangen.
Als ich den Wald betrat, wo ich die Beiden fand,
Da übergab er den Major mir und verschwand.
Soll laufen wie er will, mit einem solchen Mann
Hab' ich nichts mehr zu thun, er geht mich nichts mehr an.

Rosine (leise zu Frau v. Welling).

Vortrefflich!

Brück (zu Lieven).

Theurer Freund! was lang' verschwieg mein Mund,
Thut dieß Ereigniß nun gen meinen Willen kund;
Ja, Ihre Nichte lieb' ich mit dem stärksten Feuer
Des Herzens —

Lieven.

So?

(Zu Frau v. Welling.)

Und du?

Rosine (leise zu Frau v. Welling).

Nur Muth!

Fr. v. Welling.

Auch er ist theuer
Mir lange schon; doch wollt' ich Sie ja nicht betrüben,
Und jenen Mann allein, den Sie mir gaben, lieben,
Ich konnt' es leider nicht.

Lieven.

Und hast auch Recht, mein Kind,
'S ist mit den Männern nichts, die gar so langsam sind.

Gäb' tausend Uhren ich zum Heirathsgut dir mit,
Ich wette doch, daß er die Stunde übersieht —
Verlangtest du, mein Kind, nach einem Kusse sehr
So räsonirt er erst, auf welche Wange er
Ihn dir wohl geben soll. Nein, nein, mit dem ist's aus,
Der such' ein Weibchen sich in einem andern Haus,
Das meine schließ' ich ihm.

(Zärtlich.)

Ich will ja nur dein Glück,
D'rum mache was du willst, und liebst du Herrn von Brück,
So nimm ihn, deine Lust ist ja auch meine Freude.

(Er legt Beider Hände in einander.)

Nehmt meinen Segen hin und seid recht glücklich Beide.

Fr. v. Welling (küßt ihm freudig die Hand).

O theurer Onkel!

Brück (drückt ihn an sich).

Jetzt auch meiner!

Lieven (sich losmachend).

Laßt mich leben
Nur und erdrückt mich nicht!

Rosine.

Da kommt Herr Langen eben.

Lieven.

Ja, ja, nach seiner ganz gewöhnlichen Manier,
Wenn man ihn nicht mehr braucht, so ist er richtig hier.

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Herr v. Langen.

Langen (kommt ganz außer Athem).

Da bin ich endlich!

Lieven (lächelnd für sich).

Ja wohl, endlich!

Langen (zu Brück).

Lieber Freund,
Ich war beim Wundarzt, der sogleich auch hier erscheint.

Lieven (für sich).

Die größte Wunde heilt' ich ihm in dieser Zeit.

Brück (zu Langen).

Sie sehen mich beschämt und in Verlegenheit —
Sie überhäufen mich mit Güte und ich war
Ihr Nebenbuhler doch.

Langen.

In Stunden der Gefahr
Seh' ich den Menschen nur. —

Lieven.

Sie haben recht, das war
Ein Stündchen der Gefahr, für Sie, mein lieber Langen;
(Auf Brück und Frau v. Welling deutend.)
Denn meinen Segen hat seitdem dieß Paar empfangen.

Langen.

Was sagen Sie?

Lieven.

Ja, ja, bald sind sie Frau und Mann,
Schon lange waren sie sich heimlich zugethan;

Doch während Sie, mein Freund, stets dachten und nicht sprachen,
Geschah es, daß die Zwei ihr Schweigen klüglich brachen
Und sich erklärten.

Fr. v. Welling.

O, verzeihen Sie mir, Langen,
Sie hätten nur die Hand, und nicht mein Herz empfangen,
Das ungestüm schon lang für Brück sich hat erklärt;
Sie aber, braver Mann, sind eines Herzens werth!

Langen.

Ich seh's, Sie wollen mir vergolden diese Pille,
Ich muß sie schlucken wohl und thu's — gekränkt, doch stille,
Es raubet Alles mir mein grausames Geschick,
Doch mehr als meines gilt mir, gnäd'ge Frau, Ihr Glück.

(Er ruft heftig zur Thür hinaus.)

Spatz! Spatz!

(Zu Lieven.)

Ihr Wort, mein Herr, ich geb' es jetzt zurück.

Spatz (tritt ein).

Befehlen?

Langen (heftig).

Alsogleich anspannen, fort, geschwind!
Damit wir morgen Früh schon in der Hauptstadt sind!

(Spatz geht schnell ab.)

Langen (wendet sich zu Frau v. Welling).

Mög' Ihnen dieser Schritt das schönste Los gewähren,
Das meine such' ich auf dem Tummelplatz der Ehren,
Ich eile nach der Stadt, ein Regiment schifft dort
Sich nächster Tage ein und zieht an fernen Ort.

Mit diesem reis' ich ab, mit mir Ihr Angedenken —
O möchten Sie auch mir entfernt Erinn'rung schenken.

Lieven (am Fenster).

Der Kutscher sputet sich.

(Zu Langen.)

Warum denn gar so schnelle?

Langen (heftig).

Um zu erhalten die mir angebot'ne Stelle,
Muß ich mich eilen.

(Salbungsreich zu Brück.)

Freund! Ich leg' in Ihre Hand
Das Glück der besten Frau!

Spatz (tritt ein).

Es ist schon angespannt.

Langen.

Gleich! —

(Spatz ab.)

(Fortfahrend zu Brück.)

Suchen Sie sich ja den Vorzug zu verdienen,
Mit dem man Sie beehrt. Mag Eure Liebe grünen
Und blüh'n nach Jahren noch, so wie in diesen Tagen,
Und Euch recht würd'ge und geliebte Früchte tragen.

(Man hört von Außen mit der Peitsche knallen.)

Jetzt muß ich fort!

(Zu Frau v. Welling.)

Und darf ich eine Bitte wagen,
So lassen Sie doch ja den ersten süßen Knaben
Den Namen führen, den mir einst die Eltern gaben —
Ich heiße Wilhelm. O, Elis' ich bitte, schenken
Dem Kleinen Sie auch diesen Namen, so gedenken

Sie manchmal dessen doch, der weit entfernet ist,
Sie doch — ob Meere auch ihn trennen — nie vergißt.

Spatz (eintretend).

Der Kutscher, gnäd'ger Herr! —

Langen.

Ja, ja, ich komme schon.

(Zu Frau v. Welling und Brück.)

Wenn Ihr recht glücklich seid, ist dieß mein schönster Lohn!

(Er nimmt eilig seinen Hut und zieht sich, während er das Folgende spricht, immer mehr gegen die Thüre, so daß er die letzten Worte schon draußen spricht. — Die Übrigen begleiten ihn.)

Lebt wohl, lebt Alle wohl! noch einen Druck der Hand!
Ich geb' Euch Nachricht bald aus einem fernen Land,
Und höret Ihr vielleicht, daß mir des Feindes Blei
Bei einer heißen Schlacht in's Herz gedrungen sei,
So denkt, es war dieß Herz von Liebe für Euch voll —
O haltet mich nicht mehr! Lebt wohl, ich muß — — lebt wohl! —

Lieven (nachdem er abgegangen ist, zu den Übrigen).

Macht er's so fort, so trifft er in der Stadt erst ein,
Wenn dort das Regiment schon abgereist wird seyn.

(Der Vorhang fällt.)

Fünf sind Zwei,

oder:

Domestikenstreiche.

Lustspiel in einem Akt.

Frei nach dem Französischen.

Personen.

Johann, ein Bedienter.
Lisette, ein Kammermädchen.

(Ein schönes Zimmer mit zwei Seiten- und einer Mittelthüre.)

Erster Auftritt.

Lisette (allein. Sie kommt aus der Seitenthür links, bindet ihre Schürze ab, und legt sie auf einen Stuhl).

Endlich kann ich frei athmen. Alles ist fort auf das Land, meine Frau und die Dienerschaft. Nun bin ich Frau im Hause, und da will ich mir einmal recht gütlich thun, denn gar keine Sorge ruht auf mir. Halt! doch eine: Die gnädige Frau befahl mir, ich soll einen Bedienten, Namens Johann, welcher bei ihrem Oheim, dem Schiffskapitän, in Diensten stand, und jetzt nach dessen Abreise brotlos ist, in ihre Dienste aufnehmen. Was solls mit diesem Schiffskapitän? mit diesem Johann? Ich habe diese Figuren nie gesehen, will sie auch nicht sehen. Kommt der Mensch wirklich hier in den Dienst, so werde ich dann die Gunstbezeugungen meiner Frau, welche sich so oft in schöne blanke Silberstücke auflösen, mit ihm theilen müssen. Nein' das geht nun und nimmermehr. Alles was in dieses Haus will, muß durch mich herein, damit Alles, was hinaus will (indem sie den Daumen rührt) wieder durch mich hinausgeht. Auch habe ich diese Bedientenstelle schon einem jungen Bauern-

burschen versprochen, dessen Mutter ich kenne. Zeige dich nun in deiner ganzen Größe, du kleines verschmitztes Köpfchen, und rette du die Ehre der Frauen überhaupt, und jene der Kammermädchen insbesondere. Für's erste, wie entferne ich den unwillkommenen Gast, wenn er de- und wehmüthigst erscheint? Ach! nichts leichter als das, ich schreibe ihm im Namen der gnädigen Frau einen Brief, und danke ihn ab. Hab ich ihr doch schon manchen Brief in die Feder diktirt, so kann ich ja auch einmal einen für sie schreiben. (Sie setzt sich und schreibt.)

Zweiter Auftritt.

Lisette. Johann (tritt ein, und bleibt unbemerkt an der Thüre stehen.)

Johann (für sich). Holla! das ist das Kammerkätzchen.

Lisette (schreibt). „Ein Bedienter Namens Johann.“

Johann (für sich). Die Rede ist von mir.

Lisette. „Ehmals in Diensten bei meinem Oheim“

Johann. Ganz richtig.

Lisette. „Wird sich hier einfinden“

Johann. Er ist schon da.

Lisette. „Ich habe zwar versprochen, ihn in meine Dienste zu nehmen, da ich aber nun überzeugt bin, daß er ein Taugenichts ist“

Johann. Nein, das geht mich nicht an.

Lisette. „Und da er mir auch ganz entbehrlich ist, weil mich meine liebe Lisette auf's pünktlichste bedient“

Johann. Will wohl glauben, daß du dich selbst lieb hast, Spitzbübin.

Lisette. „So bin ich entschlossen“

Johann. Wozu, wenn ich bitten darf?

Lisette. „Mein Versprechen zurückzunehmen, und den Johann weiter zu schicken.“

Johann. Wenn er sich weiter schicken läßt.

Lisette. „Ich trage meiner guten Lisette auf“

Johann. Eigenes Lob hat keinen Wohlgeruch.

Lisette. „Dem Menschen in meinem Namen anzudeuten, daß er sogleich wieder mein Haus verlasse, und sich nie mehr blicken lasse.“

Johann. Ein sauberer Plan.

Lisette. „Und nun die Unterschrift“ (Schreibt.) „Caroline Baronin von Milten.“

Johann. Da sieh ein Mensch den Satan an, unterschreibt einen fremden Namen, ohne einmal roth zu werden.

Lisette (hat den Brief gefaltet und steht auf.) Nun kann der Herr kommen, wann er will, sein Bescheid ist fertig, und er mag ruhig seine Straße ziehn.

Johann. Wir wollen sehen.

(Tritt vor die Thüre und hustet von außen, um sich bemerkbar zu machen.)

Lisette. Wer da?

Johann (welcher mit ehrfurchtsvollen Komplimenten eintritt). Mit Ehrfurcht nah' ich mich meiner künftigen Gebietherin, und bitte, daß sie mir ihre schöne Lilienhand zum Kusse darreiche.

Lisette (reicht ihm ihre Hand und für sich). Er hält mich für die Frau vom Hause.

Johann (indem er sie küßt). Oh! — ach! Ha! —

Lisette (mustert ihn). Der Mensch sieht gar nicht übel aus.

Johann (immer voll Komplimenten). Sollt' es mir gelingen, durch meinen Eifer, durch meine rastlose Thätigkeit Eurer Gnaden Beifall zu erringen, o wie überglücklich wär' ich dann!

Lisette. Lieber Freund! Er irrt sich, seh' er mich nur recht an.

Johann. O ich hab es schon zu viel gesehen dieses himmlische Antlitz, auf welchem die Grazien ihre Wohnstätte aufgeschlagen haben.

Lisette. Ich bin nicht die Frau vom Hause, ich bin nur das Kammermädchen.

Johann (sich verwundert stellend). Wie? diese herrliche Figur —

Lisette (für sich). Er spricht sehr artig.

Johann. Dieses noble Benehmen.

Lisette. Nein, diesen Menschen kann ich nicht fortschicken, mit dem werd' ich mich schon vertragen.

Johann (lacht ausgelassen, wirft Hut und Handschuhe auf den nächsten Tisch und ändert Stimme und Geberden). Ah Sapperment! Nun glaub' ich, hab' ich mir Zwang genug angethan, ich habe Komplimente gemacht und gelogen, so viel in meinen Kräften stand, nun laß uns aus einem andern Tone sprechen.

Lisette. Wie? er hat mich also zum Besten gehabt?

Johann. Mit deiner gütigen Erlaubniß, ja!

Lisette. Er sah mich nicht für die Frau Baronin an?

Johann. Ich müßte ja stockdumm seyn.

Lisette. Und alle Komplimente, die er mir da sagte —

Johann **Lisette.** Kam kein Wort davon aus meinem Herzen Lisettchen, ich sprach von deinem Anstand, von deinem noblen Benehmen, — das war ja zum Lachen.

Lisette. Impertinent.

Johann. Ich wollte dir nur beweisen, daß du es künftig mit einem Menschen zu thun bekommst, der dich in Schmeicheln, Lügen und Gewandtheit noch übertrifft. Nun Allianz, gib mir die Hand.

Lisette. Nicht so schnell.

Johann. Warum nicht? ich finde wahrhaftig, daß dir die Natur doch auch einiges zugeworfen hat, das dich eben nicht so gar übel aussehen macht; du hast meinen hohen Beifall! und, meiner Seele, ich glaube, ich könnte in dich bis über beide Ohren verliebt werden.

Lisette. Bis über seine beiden Ohren? Nun das müßte eine schrecklich lange Liebe seyn.

Johann. Nur bis zur Heirath, mein Kind.

Lisette. Daraus kann nichts werden.

Johann. Wie so?

Lisette. Ich bin schon versprochen.

Johann. An wen?

Lisette. An einen Mann.

Johann. Ei! Wie heißt er, wer ist er, wo wohnt er? ich muß es wissen, daß ich dem verfluchten Kerl den Hals breche.

Lisette. Sachte, sachte, ich weiß nicht, was ihn zu dergleichen Äußerungen berechtigt?

Johann. Was mich berechtigt? — Doch stille, ich will mich fassen, und der Gedanke soll mich erquicken, daß ich hernach, wenn du verheirathet bist, alle deine kleinen Ämtchen und Einkünfte allein verwalten und genießen kann. Weißt du was, gleich jetzt kannst du mir ein wenig Unterricht darin ertheilen.

Lisette. Es würde mir leid thun, wenn er sich die kleinste Mühe umsonst gäbe.

Johann. Wie so?

Lisette. Für ihn gibt es hier im Hause weder Einkünfte noch Dienst.

Johann. Wie soll ich das versteh'n?

Lisette. Lies er nur diesen Brief der Frau Baronin. (Sie gibt ihm denselben.)

Johann (für sich). Weiß ihn schon auswendig. (Nachdem er gelesen, mit verstelltem Schrecken.) Mein Gott! was ist das?

Lisette (mit schadenfrohem Lächeln). Nun? wie behagts?

Johann (läßt die Arme sinken). Der Schlag trifft mich hart. Was soll ich armes Mutterkind nun anfangen?

Lisette. Sich weiter um einen Dienst umsehen.

Johann. Aber warum will mich die Frau Baronin denn nicht aufnehmen? Sie hat es ja meinem Herrn, ihrem Onkel versprochen.

Lisette. Weil sie ihr erstes Versprechen halten will. Sie hat früher schon einem gesunden starken Bauernburschen ihr Wort gegeben.

Johann. So, nun da muß ich mich wohl trösten;

zum Glück ist mein Herr noch nicht abgereis't, der wird auch weiter für mich sorgen.

Lisette (erschrocken). Wie? Sein Herr ist noch hier?

Johann. Ich will nun gleich gehen und ihm den Brief zeigen.

Lisette (bei Seite). Das ist ein verdammter Streich, dann sieht er, das dieß nicht die Hand seiner Nichte ist. —

Johann. Der wird ein Donnerwetter loslassen.

Lisette. Ist er denn so aufbrausend?

Johann. Ganz entsetzlich, wenn nicht Alles nach seinem Kopfe geht, so haut er mit seinem Säbel Alles zu Kraut und Rüben.

Lisette (ängstlich). Aber da dieser Brief an mich gerichtet ist, so ist es ja gar nicht nöthig, daß er ihn dem Kapitän zeigt.

Johann. Ohne diesen Brief glaubt er mir ja nicht. Gott wäre mir gnädig, da würde es heißen, du bist ein Betrüger, eine lügnerische Hundeseele, meine Nichte ist nicht fähig, ihr gegebenes Wort zu brechen. — Nein, nein, tröste dich mein Engel, noch ist nicht Alles verloren; ich glaube, der Kapitän wird's schon einrichten, daß mich deine Frau wider ihren Willen in Dienst nehmen muß, und dann kommen wir ja doch zusammen, und was seyn soll, schickt sich wohl. (Kneipt sie in die Wangen). Du verstehst mich schon. Es wäre ja Jammerschade, wenn ein so pfiffiges Pärchen getrennt würde. Sei ohne Sorgen, mein Mäuschen, leb wohl, leb wohl. (Lachend ab).

Dritter Auftritt.

Lisette (allein, ganz niedergeschlagen).

Das muß wahr seyn, das hab ich hübsch eingefädelt. Aber wer sollte denn auch vermuthen, daß der verdammte Schiffskapitän noch nicht abgereis't sei? Nun geht Johann hin, zeigt ihm den Brief, er erkennt, daß dies nicht die Schrift seiner Nichte sei, und um mich ist's geschehen. Alles ist verloren, wenn meine Frau diesen Streich erfährt. Ehre, Zutrauen, Dienst, Alles, Alles. Noch dazu ist der Herr Seefahrer ein aufbrausender Mann, Gott stehe mir bei, wenn er sich etwa beigehen ließe, hieher zu kommen, und das könnte wohl geschehen. (Sie lauft in der größten Angst hin und her, bindet ihr Vortuch um und wieder ab, stellt einen Stuhl und trägt ihn wieder weg, u. s. w.) Umsonst! ich bin nicht mehr zu retten; meine Unverschämtheit ging wirklich zu weit. Aber es ist nun einmal geschehen, und das Beste wird doch seyn, wenn ich den ersten Aufwallungen des Zornes aus dem Wege gehe, und das Haus so lange verschließe, bis —

Johann (man hört die Stimme des Schiffskapitäns von außen). Hagel! Kreuz! — Mord! — Brand! — Wo ist die verdammte Kammerkatze?

Lisette. Ach du mein Gott! da ist er schon. (Sie zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Lisette und **Johann** (als Schiffskapitän gekleidet).

Johann (stürmt herein). Alle neun und neunzig Donnerwetter sollen der Hexe auf den Kopf fahren, die sich unterfangen hat, die Handschrift meiner Nichte nachzuschmieren. (Ruft.) He! Lisette! Teufelsbraten! wo bist du?

Lisette (mit zitternder Stimme). Suchen Sie mich Herr Kapitän?

Johann. Dich, du verdammte Meerkatze. Tritt näher, man wird über dich Gericht halten, du — du schlechte Personage! du glaubtest mich schon verreis't, und hattest also die Kühnheit —

Lisette. Gnädiger Herr —

Johann. Nichts gnädig, ungnädig will ich seyn — dich soll das Hagelwetter kuranzen.

Lisette (bittend). Ich sehe es ein, ich habe gefehlt, aber es ist das erste Mal in meinem Leben und soll gewiß nie wieder geschehen. (Pause).

Johann. Wie sie da steht. Sollte man nicht meinen, die Tugend sei ihr in alle Schweißlöcher gefahren, wie sie die Augen zur Erde schlägt, als könne sie nicht fünf zählen, und doch untersteht sich der verfluchte Bombenkessel fremde Schriften nachzuahmen und die Unterschrift meiner Nichte zu mißbrauchen.

Lisette. Lieber Herr Kapitän, noch einmal bitte ich —

Johann. Niederknieen muß man, wenn man um Pardon bittet.

Lisette (kniet). Ach mit tausend Freuden, wenn Sie mich nur nicht unglücklich machen.

Johann. Nichts kapitulirt, nur Aufrichtigkeit kann dich retten.

Lisette. Ach ja, ich will zum Erbarmen aufrichtig seyn.

Johann. Was konnte dich dazu verleiten, einen so braven, guten, ehrlichen, hübschen Menschen, wie mein Johann ist, den Dienst zu verweigern? einem Menschen, den ich liebe wie mich selbst, einem Menschen aus der ersten Bedienten-Familie, einem Menschen, dessen Redlichkeit stupid ist; kurz einem Menschen, der eigentlich kein Mensch ist, sondern ein kleiner Gott. Sprich Creatura, oder — (er zieht den Säbel.)

Lisette. Um Gotteswillen! Ich wußte das nicht —

Johann. Wie? Hast du ihm das nicht an seiner freien Stirne, an seinen strahlensprühenden Augen, und seinem genialischen Haarwurf ansehen können?

Lisette. Ach nein, ich habe ihm gar nichts angesehen als —

Johann. Was als? Heraus damit.

Lisette. Daß er eine recht impertinente Schelmenphysiognomie. — (Johann holt mit dem Säbel aus.) Verzeihen Sie, Sie haben ja selbst befohlen, daß ich offenherzig seyn soll —

Johann. Für diese Offenherzigkeit soll dir der Himmel deine ganze Garderobe offenherzig machen, das ist ein neues Kriminalverbrechen gegen des guten Johanns Rechtschaffenheit.

Lisette. Die nicht weit her seyn soll.

Johann. Zum Zuchthaus wirst du bald nicht mehr weit hin haben. Du bist eine niedrige Seele, und verdienst gar nicht, daß ein Mann, wie ich, sich länger über die Verdienste eines rechtschaffenen Bedienten streitet. Also Punktum, nichts weiter. Ich als Oheim deiner Frau, habe während ihrer Abwesenheit die höchste Gewalt in Händen, und darum will ich dich freche unverschämte Dirne nun bestrafen.

Lisette. Werther Herr Kapitän!

Johann. Halt's Maul. Erstens hast du mich insultirt, da du einen Menschen, der von mir empfohlen war, abwiesest; zweitens hast du ein Verbrechen begangen, da du einen fremden Namen mißbrauchtest, und fremde Schrift nachahmtest. (Sehr zornig). Und drittens, — drittens (gelassen) drittens ist nichts mehr.

Lisette. Seyn Sie doch barmherzig.

Johann. Ei was barmherzig, du wirst augenblicklich dieses Haus verlassen.

Lisette. Ich bitte tausendmal —

Johann. Ich befehle tausendmal marsch.

Lisette. Nur noch ein einziges Wort.

Johann. Mein letztes Wort ist, marsch.

Lisette. Hören Sie mich.

Johann. Marsch!

Lisette. Ich beschwöre Sie.

Johann. Marsch, marsch!

Lisette (boshaft). Gut, ich gehe, aber Ihrem Johann kratze ich die Augen aus.

Johann. Was? du Teufelsbraten willst noch räsoniren, und gegen einen Kapitän?

Lisette. Gegen den Teufel selbst, wenn er mich beleidigt. (Will in das Kabinet.)

Johann. Halt! wohin willst du da?

Lisette. Ich packe meine Habseligkeiten zusammen.

Johann. Jetzt reiß aus, oder ich kuranze dich, wie eine Wasserhose.

Lisette. Nun ich gehe ja schon.

(Schnell in's Kabinett ab.)

Fünfter Auftritt.

Johann (allein, er lacht aus vollem Halse).

Nun, die hat wahrlich Todesangst ausgestanden. — Sie wollte mich verjagen, und nun hab' ich sie verjagt, das nenn' ich Geniestreich für Geniestreich. Ich muß doch recht grimmig aussehen, weil sie bei jedem Worte zitterte wie ein Espenlaub. Man soll nicht glauben, was so ein Fleck Tuch alles aus einen Menschen machen kann. Nun will ich geschwinde den Schiffskapitän wegschicken, damit sie der Bediente noch ein wenig foppen kann. (Er zieht die Kapitänskleider aus, wirft sie in das Kabinet zur Linken, und steht dann wieder in der Livree da.) Ach, ich höre sie schon kommen.

Sechster Auftritt.

Johann. Lisette (mit einem Bündel).

Johann (öffnet die Mittelthüre, und spricht zu selber hinaus, indem er viele Kratzfüße macht). Ich danke Ihnen nochmals Herr Kapitän, daß Sie sich meiner angenommen haben, ich werde gewiß meinen ganzen Eifer aufbieten, Ihre Gnade zu verdienen. (Er horcht, als ob der Kapitän ihm antwortete.) Lisetten soll ich zum Hause hinausjagen? Soll geschehen, Ihre Befehle sind mir heilig. Empfehle mich nochmals zu Gnaden.

Lisette. Ha, Nichtswürdiger!

Johann (als ob er sie jetzt erst erblickte). Ach bist du schon zur Abreise bereitet, liebes Kind! Es geht mir wirklich sehr nahe, daß ich die unschuldige Ursache deines Unglücks seyn muß. Aber sieh, warum warst du nicht aufrichtig gegen mich. Hättest du mir's gleich gesagt, daß der Brief von dir geschrieben sey, so hätte ich dir großmüthig verziehen und die Sache hätte keine weitern schlimmen Folgen gehabt.

Lisette. Wart' er nur, ich will's ihm schon vergelten.

Johann. Eine Person deinesgleichen, kann einem Manne meinesgleichen gar nichts anhaben.

Lisette (für sich). Wollen's schon sehen. (Laut.) Sein Herr wird vermuthlich nun abreisen?

Johann. Vielleicht diesen Augenblick schon.

Lisette. Und er bleibt bei uns?

Johann. Bei Euch? Nein liebes Engelchen, bei der Frau Baronin bleib ich, nicht bei dir, denn ich habe die strengste Ordre, dich sogleich aus dem Hause zu transportiren.

Lisette. Nun wünsch ich ihm viel Glück.

Johann. Danke, gleichfalls.

Lisette. Kennt er die Baronin persönlich?

Johann. Nein, ich habe sie nie gesehen.

Lisette. Eine unausstehliche Figur, eine Närrin, die ihre Launen des Tages zehnmal ändert, immer schmält, und nie belohnt. Er wird's nicht lange aushalten.

Johann. Ich will's versuchen, habe schon gelernt, mit eigensinnigen und pfiffigen Frauenzimmern umzugehen.

Lisette. Nun wohl. So geh ich denn in Gottesnamen; leb er wohl, Johann!

Johann. Ach! Scheiden thut weh.

Lisette. Auf dieser Welt sehen wir uns nimmer wieder. (Für sich). Warte Spitzbube, ich komm' bald wieder.

Johann. O! wie ist mein Herz so beklommen. Thränen füllen meine Augen. (Bei Seite.) Ich kann das Lachen kaum zurückhalten. — (Laut.) Dort sehen wir uns wieder.

Lisette. Kein Kapitän trennt dort uns mehr.

Johann. Der Schleier fällt.

Lisette. Und wir sehen uns im wahren Licht.

Johann. Lebe wohl.

Lisette. Adieu!

Johann. Oh!

Lisette. Ach!

Johann. Lebe wohl.

Lisette. Auf ewig! (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Johann (allein).

Das arme Ding dauert mich doch, allein ihr Schmerz soll nicht lange währen. Die Lection war ihr nöthig, sie lernt einsehen, daß sie es mit keinem Dummkopf zu thun hat. Da glaubt so eine Kammermamselle, sie wolle einem Bedienten, der doch ihr Herr ist, befehlen. Freilich sind die Bedienten, wie die Ehmänner selber Schuld, wenn sie unter dem Pantoffel stehen, sie sind freilich nach dem alten Sprichwort, das Haupt, da wird aber so ein Mädchen der Hals, und drehet das Haupt, wohin es will. Nun will ich aber ein wenig im Hause herumgehen, und sehen, wie es beschaffen ist. Ich bin ja allein, werde nicht gestört, und kann wohl auch ohne Lisetten's Beihilfe den Keller finden, um den mir's jetzt eigentlich am meisten zu thun ist, denn ich habe mich ganz durstig geschrien. (Besieht das Zimmer.) Nun, dieß Zimmer ist nicht übel, — das wird wohl künftig mein Bureau werden. (Er öffnet das Kabinet zur Rechten, sieht hinein, indem er an der Thüre stehen bleibt.) Hu! da kommt mir ein Geruch von allen Pariserodeurs entgegen. (Sieht hinein.) Eine Toilette, vier Spiegel, Schminkdöschen, ein Rehfüßchen, das Leipziger Modejournal. Ja, ja, das ist das Ankleidzimmer der gnädigen Frau. Doch jetzt fort in den Keller. — Horch! ich höre Tritte! Ist's vielleicht Lisette? Der Kapitän soll sie abfertigen. (Er geht schnell in das Kabinet zur Linken.)

Achter Auftritt.

Lisette (als Frau, verschleiert, tritt zur Mittelthüre herein). Dann **Johann** (als Schiffskapitän).

Lisette (sieht sich um, und spricht mit ihrer natürlichen Stimme). Was? Ist der Schlingel nicht hier? Gewiß schleicht er im Hause herum. (Mit veränderter affektirter Stimme.) Lisette! Lisette! Lisette! Wo ist denn das Mädchen hin? Das Landleben gefällt mir nun einmal gar nicht. Mögen auch unsere Dichter die Freuden desselben so schön beschreiben, als sie immer wollen, es bleibt doch ennuyant. Ein murmelnder Bach wäre allerdings recht schön, wenn nur nicht die fatalen Schnaken hundertweis herumflögen, und einem Gesicht und Hände zerstächen. In einer grünen Laube essen, ist angenehm, aber da fällt auf einmal eine häßliche Raupe in das köstliche Gericht. — Auf einem Hügel sitzen und zur Guitarre singen ist hübsch, aber Niemand höret und bewundert; die Vögel singen artig, aber keine Philomele flötet den Troubadour aus Johann von Paris. Ne, da lob ich mir die Stadt. Lisette! Lisette! (Für sich mit natürlicher Stimme.) Es kommt noch Niemand, sollte der Spitzbube weggegangen seyn? Laß doch einmal sehen.

(Sie geht an die übrigen Thüren, und endlich auch an das Kabinet, wo Johann hineingegangen ist, dieser tritt ihr als Schiffskapitän entgegen, sie fährt mit einem Schrei zurück bis an die andere Seite des Theaters. Johann fährt ebenfalls bei Lisetten's Anblick voll Schrecken zurück. Beide stehen zitternd mit zugewandtem Rücken.)

Johann (für sich). Ha! die gnädige Frau.

Lisette (für sich). O Gott! der Herr Kapitän.

Johann. Ich zitt're.

Lisette. Jetzt bricht das Donnerwetter noch einmal los.

Johann. Sie sieht mich verwundert an.

Lisette. Er betrachtet mich unverwandt.

Johann. Wenn ich nur entwischen könnte.

Lisette. Wär' ich nur nicht so schnell zurückgekehrt.

Johann. Sie redet nicht.

Lisette. Er spricht kein Wort.

Johann. Sie wartet, bis ich ihr Alles entdecke.

Lisette. Er will, daß ich mich selbst anklage.

Johann. Ich muß schon in den sauren Apfel beißen.

Lisette. Ich will in's Himmelsnamen — (Beide machen die Bewegung, vor einander nieder zu knien, doch da Johann schneller ist, stutzt Lisette, und nimmt schnell wieder ihre vorige Stellung an)

Johann. Euer Gnaden!

Lisette. Wen seh ich?

Johann (nimmt den falschen Schnauzbart, die Perrücke und das Pflaster ab). Dero unterthänigsten Diener Johann.

Lisette. Wie? er ist's?

Johann. Ach Gott! Ja — Verzeihung! Lisette die Kammerkatze ist an Allem Schuld.

Lisette. Unverschämter! Wie kann er mein Mädchen eine Kammerkatze nennen?

Johann. Ach Gott! in der Angst sprech' ich immer die lautere Wahrheit. Das Teufelskind hat in Dero Namen einen Brief fabrizirt, um mich um den schönen Dienst zu prellen; um aber doch das Glück zu haben, in Hochdero Nähe zu bleiben, nahm ich meine Zuflucht zu dieser Maskerade.

Lisette. Steh er auf.

Johann (steht auf). Euer Gnaden verzeihen mir also?

Lisette. Steh er auf, sag ich, und ruf er mir Lisetten.

Johann (verlegen). Ach, Euer Gnaden.

Lisette. Den Augenblick ruf er sie, damit ich hinter die Wahrheit komme.

Johann. Gnädige Frau, ich muß Ihnen entdecken —

Lisette. Wie? hat er noch mehr Schelmereien zu gestehen?

Johann. Ich habe Lisetten vorhin als Schiffskapitän aus dem Hause gejagt.

Lisette. Wie, meine liebe Lisette? das beste, bravste Mädchen von der ganzen Welt, die ich liebte, wie mich selbst, die ist fort?

Johann. Es scheint, Euer Gnaden kennen sie nicht genau.

Lisette. Wie? ich kenne sie nicht, wie meint er das?

Johann. Ich meine, daß sie die guten Eigenschaften alle nicht besitze, welche Euer Gnaden da nannten.

Lisette. Glaubt er, ich könne meine Leute nicht beurtheilen?

Johann. Die Schlange ist voll Verstellung, man sieht sie nie, wie sie ist.

Lisette (betroffen). Was sagt er da?

Johann. Wenn sie will, so ist sie kaum dieselbe Person.

Lisette (bei Seite). Sollte er den Betrug merken? (Laut.) Genug, ich will nichts mehr wissen, er ist ein Verläumder und nun gehe er, und zieh er sogleich diese Kleidung aus.

Johann (indem er in's Kabinet zur Linken geht). Der Kapitän wird infam kassirt.

Lisette (allein). Beinahe hätte mich der Schelm überlistet, hätte ich nicht in der Geschwindigkeit dieselben Waffen gegen ihn ergriffen. Fortschicken will ich ihn nicht, aber den Dienst will ich ihm so sauer machen, daß er selbst geht.

Johann (tritt im Bedientenrocke aus dem Kabinet). Da kann man sehen, wie schnell der Mensch in sein Nichts zurücksinken kann.

Lisette. Er ist also der Mensch, den mir mein Onkel empfohlen hat?

Johann. Zu dienen, Euer Gnaden.

Lisette. Weiß er schon, was hier zu thun ist?

Johann. Noch nicht.

Lisette. Mein Dienst ist sehr leicht, ich werd' ihm gleich sagen, was er zu thun hat. Vom Morgen bis zur Nacht muß er auf den Beinen seyn. Zuerst muß er den Herrn ankleiden, dann mich frisiren, dann die Hunde spazieren führen, zu den Pferden sehen, in der Küche mithelfen, zwanzig Briefe in einer Stunde bestellen; reiten, laufen, Spaß machen, täglich zehn Bogen abschreiben, den Garten besorgen, Schuh und Kleider putzen. Mit einem Worte, ich will daß meine Leute viel arbeiten, wenig essen, selten schlafen und niemals trinken — kann er sich wohl einen bessern, bequemern Dienst wünschen?

Johann (für sich). O ich unglückseliger Mensch.

Lisette. Noch einige Verhaltungsregeln muß ich ihm geben. Mein Gemahl ist ein wenig lebhaft, bei der geringsten Widerrede eines Dienstboten setzt es gleich eine Ohr-

feige, da bin ich viel sanfter, wer mich eine Sekunde warten läßt, den werf ich zur Thüre hinaus.

Johann. Ich werde dem gnädigen Herrn niemals widersprechen, und die gnädige Frau nie warten lassen.

Lisette. Der Mensch hat viel kaltes Blut. Alles dieses verspricht er also zu erfüllen?

Johann (sehr gezogen). Ja, Ihro Gnaden.

Lisette. Gut, so ist er aufgenommen, und kann gleich anfangen mir aufzuwarten. (Setzt sich in einen Stuhl.) Johann, mein Frühstück! Räum er die Zimmer auf, lauf er in den Garten und jäte er das Unkraut aus. — Geh er in den Stall, und füttere er die Pferde. In zehn Minuten muß das Alles geschehen seyn.

Johann (weiß vor Angst nicht, ob er gehen oder bleiben soll). Aufzuwarten, Ihro Gnaden.

Lisette. Noch eins, ich habe jetzt keinen Koch, er wird also heute die Tafel besorgen, und mich dabei bedienen. Heute Abends reisen wir, ich will auf meinem Gute nachsehen, er wird mich dahin fahren. Jetzt fällt mir ein, daß ich noch einen Brief vier Stunden von hier zu schicken habe, er kann Kurier reiten, in einer halben Stunde muß ich Antwort haben.

Johann (bei Seite). Sie ist verrückt.

Lisette. Vor allem geh er zur Frau von Morlitz auf den Kohlmarkt, und frage er um ihr Befinden, dann zur Frau von Schnips zum rothen Thurme, und erkundige er sich, ob Morgen das Piquenique gegeben wird, dann springe er mir zu meiner Marchande des Modes auf die Landstraße, ich will sie sprechen. Nehm er mir zugleich beim Hamberger

in der Josephstadt ein paar Brillen von Nr. 8. mit. Dann geht er in's Bürgerspital um Schminke, er nimmt, auch im Zurückgehen in der Leopoldstadt Odeurs, Pomade, englisch Wasser und weiße Handschuhe mit, nun lauf er geschwinde, in einer halben Stunde muß er wieder hier seyn.

Johann. Aber Er. Gnaden, in einer halben Stunde —

Lisette. Ohne Widerrede! marsch.

Johann. Aufzuwarten. (Will ab.)

Lisette. Johann rücke er mir den Tisch hierher.

Johann. Aufzuwarten. (Thut es und will ab.)

Lisette. Johann bringe er mir das Buch, welches da im Kabinete auf der Toilette liegt.

Johann. Aufzuwarten. (Geht in's Kabinet.)

Lisette. Nun, muß ich lange warten?

Johann. Aufzuwarten. (Bringt das Buch und will ab.)

Lisette. Johann! er muß meinen Leibarzt sogleich bitten, zu mir zu kommen, ich fühle solche Beklemmungen, daß ich kaum mehr sprechen kann.

Johann (bei Seite). Gott sei Dank, dann kann sie mich nicht mehr zurückrufen. (Will ab.)

Lisette (schreit aus vollem Halse) Johann! Johann!

Johann (außer Athem). Das ist eine Stimme!

Lisette. Hat ihm mein Onkel keinen Auftrag an mich gegeben?

Johann Er — hat mir — Um Vergebung — ich habe keinen Athem mehr.

Lisette. Auf der Stelle komme er zu Athem — red' er geschwind.

Johann (schnaubend). Der Herr Kapitän —

Lisette. Wird's?

Johann (für sich). Das ist ein Satan.

Lisette (für sich). Bald wird er meiner Dienste müde seyn. (Laut.) Heraus damit, oder —

Johann. Er läßt Ihro Gnaden noch einen Gruß vermelden —

Lisette. Wie? er will mit mir scherzen? Auf der Stelle aus meinen Augen.

Johann. Mit tausend Freuden.

Lisette. Wie? er geht gerne? Kann er sich über meinen Dienst beklagen, hat er nicht die schönsten Tage?

Johann (seufzend). Ach Gott, ja!

Lisette. Behandle ich ihn nicht mit der größten Sanftmuth? Warum also will er mit Freuden weg?

Johann. Erlauben Ihro Gnaden eine kleine Bemerkung: Ich bin von Natur phlegmatisch und langsam, Ihro Gnaden aber lebhaft und ungeduldig. —

Lisette. Wie? ich wäre ungeduldig? Bin ich nicht die Gelassenheit selbst? (Gibt ihm eine Ohrfeige.) Hier, Nichtswürdiger, hast du deinen Lohn.

Johann. Nein, das ist zu viel, ich empfehle mich.

(Will fort.)

Lisette. Er wird nicht gehen, ich befehle ihm, daß er hier bleiben soll.

Johann (für sich). Das macht sie gut, sie will mich wider meinen Willen hier behalten. (Bittend.) Sehen Ihro Gnaden, Sie werden niemals mit mir zufrieden seyn, ich bin gar entsetzlich dumm, ich esse mehr als ein Dichter, ich trinke mehr als ein Musikus und schlafe mehr als ein Müllermei-

ster, ich bin gar nicht werth, Ihre Huld zu genießen, und in Ihren Diensten zu stehen. (Fühlt sich den Backen.) Donnerwetter! die hat ein gelenkes Händchen.

Lisette. Nun, weil er selbst einsieht, daß er faul und dumm ist, so gehe er mit Gott. Mach' er aber, daß er bald wegkommt, sonst geb ich ihm noch ein Andenken mit auf die Reise. (Macht die Pantomime einer Ohrfeige.)

Johann. Ich danke, werde Euer Gnaden ohnedem nicht vergessen. (Er tritt in das Kabinet zur Linken.)

Lisette. Wo will er da hin?

Johann. Den Herrn Schiffskapitän mitnehmen, damit ich Ihro Gnaden keine Ungelegenheit mehr machen darf.

Lisette. Nur geschwinde.

Johann. Sorgen sich Euer Gnaden nicht (Für sich.) bin selbst froh, wenn ich bald draußen bin. (Geht ins Kabinet.)

Neunter Auftritt.

Lisette (allein, sie lacht aus vollem Halse, nimmt den Hut ab, zieht den Überrock aus, und versteckt alles unter den Tisch). Ich ersticke vor Lachen. Da ist's ja klar, daß ich eher zum Befehlen als zum Gehorchen getaugt hätte. Jetzt will ich ihn noch recht ärgern. Zuvor als er mich verjagte, wünschte er mir im Bedientenrocke noch eine glückliche Reise, ich will's ihm nun eben so machen, um ihn recht zu demüthigen. Da kommt er schon. (Sie stellt sich auf die rechte Seite und ordnet die Schürze.)

Zehnter Auftritt.

Johann (als Bedienter). **Lisette.**

Johann. Euer Gnaden! (Stutzt.) Was Teufel, Lisette, bist du schon wieder hier?

Lisette. Ich erfuhr deine Schelmerei, hörte daß der Kapitän schon vor zwei Tagen abgereis't sei, und kam also gleich wieder zurück.

Johann. Um den Dienst beneid' ich dich nicht mehr, deine Frau ist eine wahre Furie.

Lisette. Sie ist fürchterlich aufgebracht, ich komme so eben von ihr.

Johann (stutzend). Du kommst von ihr?

Lisette. Sie ist ganz wüthend.

Johann. Glaub's nicht, sie verstellt sich nur; und wenn auch; sie wird jetzt schon wieder gut seyn, da sie ihr Herzenslisettchen wieder hat.

Lisette. Du guter Junge mußt viel gelitten haben.

Johann. Ich bin froh, daß ich Zähne und Ohren gerettet habe.

Lisette (lacht).

Johann (für sich). Halt! ich wittre Unrath.

Lisette. Ich beneide dich, daß du von dem Jammer erlös't bist. — Denke nur selbst, hundert Befehle in einem Augenblick —

Johann (bei Seite). Es bleibt kein Zweifel, ich bin wieder geprellt.

Lisette. Und gleich mit Ohrfeigen bei der Hand?

Johann. Sage mir nur, wie bist du denn so geschwind von Allem, was vorgegangen, unterrichtet worden?

Lisette. Sie hat es mir selbst gesagt. Nun, lieber Junge, geh in Gottes Namen, und denke manchmal an das arme Mädchen, das hier in einem Drachennest wohnen muß.

Johann. Mein Mitleiden bleibt dir zurück. (Für sich.) Richtig, sie hat mich betrogen, gleich will ich sie prüfen.

Lisette. Nun worauf warteſt du denn noch?

Johann. Ich muß mich noch bei der Frau Baronin beurlauben.

Lisette. Ach die Mühe schenkt sie dir gerne.

Johann. Nein, nein, das wäre grob von mir, besonders wenn ich bedenke, daß ich ein paar Minuten das Glück hatte, ihr Oheim zu seyn.

Lisette. Ich will's ihr schon melden.

Johann. Sie ist doch in diesem Kabinete?

Lisette. Wo sollte sie denn sonst seyn?

Johann. So muß ich hinein.

Lisette (stellt sich vor die Thüre). Nein, ich lasse dich nicht — Unglück muß man verhüten, wo man kann, es wäre ewig schade, wenn ein so hübscher Bursche vorn einen Zahn verlöre.

Johann. Ich sehe, du meinst es gar zu gut mit mir. Ja Lisette, wenn du die Frau gewesen wärest, da wär's mir freilich besser gegangen. Nu in Gottesnamen,

mir will kein Glück, ich muß dich nun verlassen, dich, deren Bild ich ewig im Herzen trage. (Mit einem halb komischen Seufzer) Ach Lisette! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Lisette (allein).

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, ein Sprichwort ein Wahrwort. Der arme Teufel hat alles angewendet, mich aus dem Hause zu bringen, und nun muß er selbst hinaus. Beinahe hätte er mich gedauert, wie er so ohne Athem herumsprang. Die Ohrfeige aber machte ihn kirre. Es ist aber auch ein wahres Specificum so eine Ohrfeige. Ich glaube, überall wo uns die Herren zur Last fielen könnte man sie mit Vortheil anwenden. Ich hätte mich aber doch sehen mögen, als Baronin, gut muß ich gespielt haben, denn der arme Teufel schwitzte beinahe Blut. Nein, mein lieber Monsieur Johann, er wäre mir ein bischen zu pfiffig gewesen, da lob ich mir einen Tölpel vom Lande. Kilian muß heute noch eintreffen, auf den schiebt man die schlimmere Hälfte des Dienstes, und die bessere, den Lohn behält man für sich. (Man hört von außen johlen). Horch! welche Stimme, sollte er's wohl gar schon seyn. (Sie geht an die Thüre)

Zwölfter Auftritt.

Lisette. Johann (als Bauer).

Johann. Jungfer Lisette! He! hollah, Jungfer Lisette!

Lisette. Was will er mein Freund?

Johann. Ich bin da an eine gewisse Jungfer Lisette angewiesen — sie steht in Diensten bei einer gewissen Frau von — Frau von — ja bei der Frau von stehen die Ochsen am Berge.

Lisette. Frau von Milten?

Johann. Richtig! — Ich bin der Kilian, der Herr Vater und die Frau Mutter schicken mich her, ich soll Butter und Brot bringen, aber ich hab's auf dem Weg verzehrt. — Und das Roß war blind, und mein Vater war krank, aber sie sind schon alle zwei wieder besser. Sie schicken mich her, und ich soll da ein geschickter Kerl werden.

Lisette. Du bist also der Kilian?

Johann. Fragen Sie nur nicht so dumm, ich hab's ja schon gesagt, daß ich der Kilian bin. (Sieht sich tölpisch um und lacht). Hahaha.

Lisette. Wie ungeschickt er aussieht.

Johann (lacht wieder). He, he, he!

Lisette. Und wie dumm er lacht.

Johann Hi! hi! hi!

Lisette (lacht auch). Das dumme Vieh macht, daß ich mitlachen muß.

Johann (lacht). Ho! ho! ho! hu! hu! hu!

Lisette. Was kommt dir denn gar so lächerlich vor?

Johann. Alles was ich ansehe. Selbst die gnädige Frau.

Lisette. Auch ich?

Johann. Ja, Sie haben so ein pfiffiges Gesicht. Ha ha! huhu! wenn ich Sie ansehe, möchte ich vor Lachen zerplatzen wie eine Ochsenblase. Aber jetzt sagen Sie mir wo ich die Jungfer Lisette finde.

Lisette. Sie steht vor dir.

Johann. Wo denn?

Lisette. Ich bin es selbst.

Johann. Jetzt gehen Sie, und machen Sie mir nichts weis. Sie sehen ja aus wie eine Madame, aber nicht wie ein Dienstboth. Wir haben auf unserm Edelhof auch zwei Mägde, die Veronika und die Sybilla, aber die tragen sich nicht so.

Lisette. Statt deiner dummen Reden thätest du besser dich zu bedanken, daß ich dir zu einem so schönen Dienst verholfen habe.

Johann. Potztausend! ja, das hab' ich vergessen, und die Mutter hat's doch gesagt. (Macht Kratzfüße.) Ich danke also recht schön, und die Mutter auch, ich werde mich schon recht gut aufführen und die Mutter auch; ich bin zwar ein wenig dumm und die Mutter auch, aber ich werde mich doch hier einfinden und die Mutter auch, und wenn sie mich recht gut behandeln, so werde ich Ihnen recht schön thun und die Mutter auch, — und — und — und —

Lisette. Und du bist ein Strohkopf.

Johann (mit einem Kratzfuß). Und die Mutter auch, und die —

Lisette (bei Seite). Der ist dumm genug. (Laut.) Nun Hans Kilian muß ich dir auch sagen, auf welchem Fuße du hier im Hause stehst.

Johann. Nein, das ist doch gar zu dumm von Ihr, nehm' Sie's nicht übel, auf meinem eigenen Fuß steh ich.

Lisette. Ich meine, welche Bestimmung du hast — du bist Bedienter und bekommst jährlich 30 Gulden Lohn.

Johann. Meine Mutter aber hat mir gesagt, ich bekomme 60 Gulden.

Lisette. Dein Lohn beträgt auch so viel, aber 30 Gulden behalt ich für mich.

Johann. Wofür denn?

Lisette. Für die Mühe, die ich mit dir haben werde, um dich —

Johann. Ich bedanke mich für die Mühe, ich werde schon allein begreifen.

Lisette. Ich lehre dich, wie du dir die Gunst der Herrschaft erwerben kannst.

Johann. So, so!

Lisette. Ich mache dich mit allen den kleinen Pfiffen bekannt, wie du die Herrschaft blind, und dich reich machen kannst.

Johann. Ich mag keinen andern Pfiff kennen, als den man im Wirthshause schenkt.

Lisette. Kurz, du kannst ein Mädchen gar nicht genug belohnen, die, wie ich, Alles weiß, Alles sieht, Alles kennt, und aus Allem Nutzen zu ziehen weiß.

Johann. Das mag Alles wahr seyn, aber ich behalte meinen ganzen Lohn für mich. Ich will auch alle die hübschen Sachen, wie man seine Herrschaft betriegt, gar nicht lernen, sondern auch in der Stadt brav und ehrlich bleiben, wie ich es auf dem Lande war.

Lisette. Da wirst du nicht hoch kommen.

Johann (macht die Pantomime des Aufhängens). Ich verlange gar nicht hoch zu kommen.

Lisette. Und du glaubst, du taugst zu einem Bedienten?

Johann. Zu einem ehrlichen Bedienten, ja.

Lisette. Zu einem dummen Bedienten, sage lieber.

Johann. Also ist man dumm, wenn man ehrlich ist? — Ah darum gibt es heut zu Tage so viel gescheidte Leute. Aber da mach ich mir gar nichts draus, heißen sie mich, wie sie wollen, ich theile meinen Lohn doch nicht.

Lisette (bei Seite). Da hab ich mir etwas Schönes gewählt.

Johann. Aber der dumme Bediente wird doch viel thun —

Lisette. Zum Beispiel?

Johann. Bei dem kleinsten Betrug, den er bemerkt, wird er zur Herrschaft gehen und sagen: Haben Sie ein achtsames Auge auf die Mamsell Lisette, sie betriegt Sie mit lachendem Munde, und hat ihre Hände überall.

Lisette. Und das wirst du im Ernste sagen?

Johann. Ja, ich bin so ein ehrlicher dummer Kerl, daß man damit vorlieb nehmen muß.

Lisette. Der Kerl macht mich rasend.

Johann. Seh ich zum Beispiel einen Ring an ihrem Finger, so rufe ich den Herrn und sage ihm: Sehen Sie da den Ring, den die Mamsell Lisette am Finger trägt? Er ist ein Geschenk von einem jungen Herrn, dem sie eine geheime Zusammenkunft mit der Frau veranstaltet hat. Oder ich gehe zum Kaufmann: Was hat der Zeug gekostet, den unsere Lisette gestern für die Frau gekauft hat? Zwanzig Gulden — ich gehe zur Frau und frage: Euer Gnaden wie theuer hat Ihnen Lisette diesen Zeug aufgerechnet? Für dreißig Gulden — Hu! die Lisette hat Sie betrogen, er kostet nur zwanzig Gulden.

Lisette (geht auf ihn zu). Fort Elender! Sogleich wieder auf dein Dorf zurück.

Johann. Nein, ich bleibe da, es gefällt mir recht wohl in der Stadt; aber aus dem Hause gehe ich jetzt, und wenn die Frau zurückkommt —

Lisette. Nichts ist unerträglicher als ein grober Bauer. Ich frage dich noch einmal, ob du gehen willst?

Johann (steht auf). Ja ich will geh'n, aber wenn die Frau zurück kömmt, so komme ich auch wieder, und sag ihr, daß mich die Mamsell fortgejagt hat, weil ich ihr zu ehrlich war.

Lisette. Bleib. (Für sich.) Da sitz ich in einer schönen Verlegenheit. Bleibt der Einfaltspinsel hier, so bringt er

mich um Alles, schick ich ihn fort, so verräth er Alles. Ach! hätt' ich doch lieber den Johann behalten!

Johann. Nun, soll ich gehen oder bleiben?

Lisette. Bleib, du sollst deinen Lohn ganz bekommen, aber was sich auf eine ehrliche Art gewinnen läßt, das theilen wir mit einander.

Johann. Das ist nun wieder nichts. Was sich auf eine ehrliche Art gewinnen läßt, das behalte ich allein, weil ich der einzige ehrliche Dienstboth im Hause bin.

Lisette (für sich). Nein, das ist mehr als zu viel, ich ersticke vor Bosheit.

Johann (für sich). Die Kur schlägt an.

Lisette. Und eines solchen Bengels wegen, ließ ich den charmanten Johann, der jeder Livree Ehre macht, gehen.

Johann. O, ich bin auch charmant, wenn ich schöne Kleider anhab.

Lisette. Ja, du magst dich hübsch ausnehmen, wie ein dummes Buch im schönen Einband.

Johann. Die Mamsell könnte es ja probiren, und mir eine Livree geben, dann wird sie gleich sehen, wie hübsch ich bin.

Lisette (bei Seite). Ich will doch den Spaß machen, und ihm eine Livree holen, um zu sehen, wie er darin aussieht. Es ist gewiß, wenn die gnädige Frau die plumpe Figur sieht, und seine dummen Reden hört, so jagt sie ihn auf der Stelle wieder hin, wo er hergekommen ist.

Johann (welcher sich während dieser Rede unbemerkt ausge-

kleidet hat, tritt nun als Bedienter vor Lisetten). Ich glaube schwerlich.

Lisette. Was seh ich? Johann!

Johann. Zu dienen. — Kurios! die Frau Baronin ist zur gemeinen Kammerjungfer herabgesunken, und der dumme Bauer zu einem listigen Bedienten hinauf avancirt.

Lisette. Das freut mich, daß du wieder da bist, mit dir werd' ich mich schon vertragen.

Johann. Du fürchtest doch nicht, daß ich dem Herrn und der Frau alle deine Schliche verrathe.

Lisette. Nein, deine Ehrlichkeit macht mich nicht zittern.

Johann. Gewiß, wir Zwei sind für einander geboren. Ach, es ist wahr, du bist schon an einen Andern versprochen.

Lisette (reicht ihm die Hand). Spitzbube!

Johann. Das will so viel sagen, als wir werden Mann und Frau.

Lisette. Nun in Gottesnamen, einmal muß es doch gewagt seyn.

Johann. Nun knie nur noch nieder, und verehre mich als deinen Meister im Staube.

Lisette. Das laß ich wohl bleiben, ich muß mich ohnehin vor allen meinen Mitschwestern schämen, denn es ist unerhört, daß ein Mann über weibliche List den Sieg davon getragen hat.

Johann. Wir haben's Beide an losen Streichen nicht fehlen lassen; doch jetzt wollen wir uns bessern und zur Fahne der Redlichkeit schwören. Übrigens begeht die ganze Welt solche Streiche.

(Der Vorhang fällt.)

Der Schicksalsstrumpf.

Tragi-Comödie in zwei Akten.

Es hat zwar Dr. Alois Zeitteles diese Parodie mit mir gearbeitet, da er aber nur wenige Scenen dazu gedichtet, hingegen die Hauptidee hiezu, so wie der größere Theil der Ausführung mein Werk sind, so glaube ich dieses Stück in diese Sammlung aufnehmen zu dürfen.

Personen.

Roderich von Taubenklee I., ein Ritter, ein Herr und vielleicht auch ein Graf.

Roderich von Taubenklee II., ebenfalls ein Ritter und ein Fremder ohne Namen.

Kunigunde, eigentlich nicht die Kunigunde, welche man meint, aber deßwegen doch eine Kunigunde; Roderich's I. Gemahlin.

Moralino, das gute Prinzip, als Eremit.

Veit, ein erzählender Knappe.

Keine Bauern und Bäuerinnen. Kein Volk. Keine tanzenden Personen.

Das Schicksal, als: Strumpf, Bedienter, Ahnung, Dolch, Herr Fad — Dumm, ein türkischer Handelsmann, Hund, Schicksal.

Die Scene spielt in, um, bei, auf und neben Roderich's I. Burg.

Erſter Akt.

(Gothiſches etwas düſtres Zimmer in Rodrich's I. Burg. Es iſt Nachts 9 Uhr. Ein Armleuchter mit Kerzen ſteht auf dem Tiſche.)

Erſter Auftritt.

Kunigunde (ſitzt rechts am offenen Fenſter und ſtrickt an einem außerordentlich langen Strumpfe. Traurig.)

Ach! neun Jahre ſind verfloſſen,
Seit ich Rodrich's Gattin bin,
Und kein Thränchen iſt gefloſſen,
Heiter ſtets die Sonn' uns ſchien;
Keine Plagen, keine Sorgen,
Und wie's heute war, iſt's morgen.
Man ſteht auf, und legt ſich nieder,
Ißt und trinket, trinkt und ißt,
Wäſcht und biegelt, gähnt und nieſ't,
Schläft auf's neu' und wachet wieder; —
Nicht einmal die kleinſte Mahnung,
Die was hätte zu bedeuten,
Keine abgeſprung'nen Saiten,
Gar kein Grauen, keine Ahnung!

Ist das nicht ein traurig Leben,
Wenn man nie, gar nie kann weinen?
Soll es denn für unser Einen
Etwa gar kein Schicksal geben?

(Betrachtet ihren Strumpf.)

Kunstwerk meiner schönen Hände,
Strumpf für Rodrich's große Füße,
Gehst ohn' alle Hindernisse
Denn auch du noch heut zu Ende?
Will denn von den Maschen allen —
Bin doch sonst nicht sehr geschickt, —
Auch nicht eine, — eine fallen? —
Schrecklich ist's, daß Alles glückt! —
Will ein kleines Liedel singen,
Weil ich eben so allein,
So was soll nicht übel seyn,
Und durch alle Nerven dringen;
Hab's in Werner's „Februar,“
Oder wo es sonst noch war,
Selbst gelesen oft mit Grau'n; —
Wollen denn zum Singen schau'n!!

Lied.

(in minore gehalten.)

Strümpfelein!
Strümpfelein!
Weiß und rein,
Schön und fein! —
Wirst bald umwehen
Die zarten Glieder,

Mit ihnen gehen
Dann auf und nieder,
O du mein
Strümpfelein!
Das wird dein
Antheil seyn.

(Eine Nadel bricht, und der Strumpf entfällt ihrer Hand, sie schreit laut auf.)

Ach! — die Nadel ist gebrochen! —
Ja, ein Zeichen sicherlich,
Daß vielleicht mein Roderich
Auf der Jagd den Fuß gebrochen.

(Freudig.)

Endlich gibt's etwas zu weinen,
Endlich doch ein klein Getümmel,
Dank dir Vater dort im Himmel!
Läß'st ein Unglück doch erscheinen,
Das zertrennet, was sich liebet,
Und die heitern Stunden trübet!

(Man hört von außen Jagdgetöse und Hörnerton.)

Horch! Sie kommen von der Jagd,
Und mein theurer Gatte
Wird vermuthlich auf der Matte
Schon halbtodt dahergebracht!

(Sie läuft freudig an's Fenster, blickt hinaus, und macht es dann traurig wieder zu. Das Folgende sprechend.)

Nein, — o nein! es fehlt ihm nichts,
Und beim Schein des Mondenlichts
Seh' ich ihn auf seinem Schimmel
Fröhlich unter dem Gewimmel

Einziehn in den Burghof. — Ach!
Wieder kömmt kein Ungemach!!!

Zweiter Auftritt.

Kunigunde. Veit.

Veit (tritt ein und verneigt sich vor Kunigunden).

Kunigunde.

Rod'rich kömmt?

Veit.

Ja, Herrin, eben.

Kunigunde.

Schoßt ihr viel?

Veit.

In Überfluß
Reh' und Füchse; — doch ein Schuß
Ging uns selber bald an's Leben.

Kunigunde.

Ei, potz Blitz!

Veit.

Frau Kunigunde!
Bald wär' Euer Roderich
Umgekommen jämmerlich;
Denn es war 'ne heiße Stunde!

Kunigunde.

Ei, erzähle!

Veit.

Ja sogleich!

Darum bin ich eben da,
Zu erzählen was geschah,
Habt Geduld, ich bitte Euch;
Die Erzählung ist hübsch lange,
Ob's gleich kurze Verse sind,
Sprechen sich doch nicht geschwind,
Schon beim Anfang wird mir bange;
Denn ich sag' es Euch sub rosa,
Lieber wäre mir die Prosa;
Doch in Versen hat der Herr
Mir das Ganze ausstudirt,
Und er schickt mich damit her,
Daß ich werde applaudirt:
Also hört, ich fange an,
Weiß, daß ich's wie Wasser kann.

(Kunigunde setzt sich auf einen Stuhl, Veit stellt sich ganz vorn am Souffleurkasten gegen das Publikum in Positur, zieht das Wamms aus, streift sich die Hemdärmel auf, räuspert, schnaubt sich, und fängt dann im Predigertone an.)

Als der Morgen dämmernd graute,
Zogen wir hinaus zum Wald,
Wind pfiff uns entgegen kalt,
Und das Gras, das frisch bethaute,
Perlete im düstern Grün. —
Unser Graf ritt fort und schaute
Schweigend auf den Boden hin.
Weiß nicht, ob er etwas dachte,
Doch mir schien,

Daß sein Sinn
Ihn auf düstre Träume brachte,
Weil er mit dem Falben brummte,
Und manchmal recht schauerlich
In der Fistel so für sich
In den Wind das Liedel summte:
„Soll ich leben, soll ich sterben,
Soll mein Blut die Erde färben?“ —

Kunigunde.

O, ich kenne dieses Lied,
Hör' ich's, wird die Brust mir enger,
's hat's ein blinder Minnesänger
Ihn gelehret.

Veit.

Nun so ritt
Er stets vorwärts, und nun dehnte
Sich vor uns der Wald ohn' Ende
Schauerlich und düster aus; —
Und es rauschte durch die Föhren
Mit so schrecklichem Gebraus,
Daß man kaum sein Wort konnt' hören.
Jetzo schlich ein Fuchs hervor,
Und der Herr —

Kunigunde (hastig einfallend).

Schoß ihn auf's Ohr?

Veit (phlegmatisch).

Nein, er fehlt' ihn. — Aus der Au'
Sprang dann eine wilde Sau,

Und der Herr — er fehlt sie wieder;
Sieh, da sprach voll Traurigkeit
Er:

(Mit grauenvollem Tone.)

Streck i ch kein Thierchen heut
In den Sand,
Streckt die Hand
Meines Schicksals mich wohl nieder!

Kunigunde.

Ha! welch' Ahnung hatte er?

Veit.

Ah was Ahnung? — Solcher Sachen
Muß ein kluger Mensch nur lachen,
Und das thaten wir auch sehr.

Kunigunde.

Dumme Klötze!

Veit.

Seit zum Schmause
Ich in unsers Jägers Hause
Einst geladen war, und mir
Ahnte, daß mich sicher hier
Guter Wein und Fraß erwarte,
Und ich dennoch nichts bekam,
Als 'nen Krätzer, ganz infam,
Und 'ne Semmel, eine harte,
Trau' ich keiner Ahnung mehr.

Kunigunde.

Nun, nur weiter!

Veit.

Langsam, Frau!
Die Erwartung recht zu spannen,
Geht es nicht so hau, hau, hau!
Fährt man langsam nur von dannen.
Also, daß ich weiter sag':
Jetzo sprang — mich faßt ein Schauer —
Ganz kohlschwarz, wie in der Trauer,
Aus dem Busch ein großer Bock;
Seine Flammenaugen glüh'n,
Dicht war ganz der Kerl behaart,
Und sein Bart
Reichte bis zur Erde hin. —
Und Herr Rod'rich sah ihn stehn,
Und das tödtliche Geschoß
Legt er an, — es blitzt vom Schloß,
Und das Blei flog aus dem Rohr,
Und ein — Mäh!!! schlug an sein Ohr.

Kunigunde.

Also schoß er einen Bock?

Veit.

Nein, nicht ganz,
Traf ein Schrot ihn nur in'n Schwanz. —
Aber nun erst ward das Thier
Wüthend, mit den Vorderfüßen
Sah ich es den Herrn umschließen,
Kalt lief's über'n Rücken mir;
Denn es war, als ob der Herr
Und der Bock ein Mensch nur wär',

So fest waren sie umschlungen. —
Wir sahn zu dem Kampf von fern,
Keiner half aus Schreck dem Herrn,
Doch wir schrie'n aus vollen Lungen.

Kunigunde.

O ihr treuen Diener ihr!

Veit.

Jetzo war
Auf dem Gipfel die Gefahr,
Oberhand gewann das Thier,
Brauchte seiner Hörner Kraft,
Stieß Herrn Roderich zur Erde.
Der, mit flehender Geberde,
Rief in höchster Leidenschaft:
„Ach, warum hat Kunigunde
Nie mir Hörner aufgesetzt?
Brauchen könnt' ich gut sie jetzt,
In der bangen Schreckensstunde."
Kaum war dieses Wörtchen: Hörner!
Seinem Munde jetzt entklungen,
Da kam durch Gestripp und Dörner
Schnell ein Ritter vorgesprungen,
Und ein Diener hinter ihm,
Der ihm auf den Bock hinwies,
Und der Fremde voller Grimm
Stürzt auf's Unthier hin.

Kunigunde.

O Himmel!
Schütz' den Fremden im Getümmel.

Veit.

Er riß
Aus einander sie, erlegte
Nun den Bock mit seinem Spieß,
Daß er zuckend nur sich regte,
Und nur noch den Bart bewegte.

Kunigunde (Athem schöpfend).

Ah!

Veit.

Was weiter noch geschah,
Das versteht sich schon. — Voll Lust,
Flog der Herr nun an die Brust
Seines Retters. — Ein Hurrah
Rief der Troß,
Und in's Schloß
Zogen Alle wir voll Freude,
Und jetzt steh'n sie unten Beide. — —
Die Erzählung ist jetzt aus,
Sie war lang und schauerlich;

(An's Parterre.)

D'rum, Verehrte! bitte ich
Jetzt am Schlusse um Applaus.

(Er zieht sein Wamms wieder an.)

Kunigunde (heftig).

Eil' hinab in schnellem Lauf,
Bring den Fremden mir herauf,
Will ihm fallen um den Hals
Und ihn küssen (Gezogen.) allenfalls
Kann auch Rodrich mit ihm kommen. (Veit geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kunigunde (allein).

Ach! wie bin ich so beklommen!
Dieser Fremd' ist sicherlich
Schöner als mein Roderich,
Und — — Ha, welche Ahnung kriecht
Mir um's Herz? und welch Gefühl
Preßt mich? — Wird mir doch so schwül!
Die Empfindung reim' ich nicht.

(Nachdenkend.)

Daß der Mann den Bock erstach,
Als mein Mann von Hörnern sprach,
Daß er jetzt in's Schloß ihn bringt,
Eben heute,
Wo mir jede Saite
Meines Herzens froh erklingt, —
Dieß Verlangen, das ich fühle,
Und der Fremde — und der Strumpf, —
Ja, es ahnet mir schon dumpf:
Heute winkt der schönste Trumpf
In des Schicksals Zauberspiele.

(Lärmen von außen.)

Still! man kömmt! in welcher Lage
Trifft er mich? — Im Nachtgewand,
Welche Schand'!

Vierter Auftritt.

Das Schicksal (als Bedienter). Gleich darauf **Roderich I., Roderich II.** und **Veit.**

Schicksal (reißt zuerst die Thür auf, und spricht im Geistertone zu Kunigunden).

Nachtgewand führt dich zum Tage!

(Dann beugt es sich demüthig vor den Eintretenden.)

Roderich II. (tritt zuerst ein und will Kunigunden grüßen, erblickt sie aber kaum, so bleibt er schon starr und in ihrem Anblick versunken stehen, mit dem Ausruf:)

Das ist sie!

Kunigunde (eben so).

Er ist's!

Schicksal (indem es mit den Händen ein Zeichen in die Luft macht).

Du Blitz!
Der bei unsern neuen Dichtern
Hin und herfährt aus Gesichtern.
Der die Herzen jäh entzündet,
Doch anstatt sie zu verbrennen,
Sie verbindet,
Fahr' herab, und thue heut
Deine Schuldigkeit!

(Zwei Blitze fahren von oben herab, der eine auf Kunigunden, der andere auf Roderich II.)

Roderich II. (auf sein Herz fühlend, in tiefem Tone).

Ha!

Kunigunde (eben so und in hohem Tone)

Ha!

Roderich I. (beleidigt, daß sein Weib ihn noch nicht bewillkommt hat).

Servus, Kunigunde!

Kunigunde (für sich).

's wird ganz bitter mir im Munde.

(Zu Roderich I. naiv.)

Du warst heut ein schlechter Schütz',
Wie ich höre?

Roderich I.

's ging nicht gut,
Wär' der Fremde nicht gewesen,
Wär' dein Roderich verloren,
Läge da in seinem Blut.

Kunigunde (zu Roderich II.).

Ach, wie soll ich Euch wohl danken,
Junger schöner Rittersmann?
Alles was ich geben kann —

Roderich I. (leise zu ihr).

Weib! tritt doch nicht aus den Schranken
Guter Sitten! —

Kunigunde.

Sei doch still,
Wenn das Schicksal es so will,
Daß ich Arme schlecht soll handeln,
Auf dem Weg des Lasters wandeln,
Darf ich wohl mich sträuben — wanken?

Schicksal (bei Seite).

Das ist doch noch eine Frau,
Die sich hingibt mit Geduld,

Diese scheuet nicht die Schuld,
Geht mit Mördern auch zur Trau.

Kunigunde (zum Fremden).

Sprecht! Ihr seid gewiß aus Norden?

Roderich II.

Nein.

Kunigunde.

O, das ist Jammerschade,
Denn dann wär' ohn' alle Gnade
Hier so etwas los geworden. —
Ihr seht mich verwundert an,
Könnt der Rede Sinn nicht fassen? —
Ja, — zwei Pole, die sich hassen
Sollen, und sich dennoch nahn,
Das ist ganz was Prächt'ges das! —
Da wird immer abgestoßen,
Angezogen wieder dann,
Und das Alles führt zum Großen. —
Sprecht, welch Land gebar Euch?

Roderich II.

Osten,
's ist von hier wohl hundert Posten.

Kunigunde.

Also auch nicht aus dem Süd? —
Lieber Freund, das heißt nicht viel,
Wer nicht friert und auch nicht glüht,
Paßt nicht recht in's Trauerspiel. —
In dem West- und Ostenlande
Geht ja die Natur

Stets die Mittelstraße nur; —
Willst du fallen, steh' am Rande,
Nicht so in der Mitte drin. —
Sagt mir, wenn Ihr's seid im Stande,
Sagt, wer seid Ihr?

Roderich II.

Wer ich bin?
So ein Mann, Frau Kunigunde,
Der sich —

Das Schicksal (ihm die Hand auf den Mund legend).

Halt! noch ist die Stunde
Nicht gekommen, die am Munde
Sprengt das Schloß und ihn befreit,
Darum Rodrich sei gescheidt,
Willst du alles jetzt erklären,
Und dadurch dem schönen Unglück,
Das recht bald hereinbricht, wehren
Und mir meinen Plan verkehren?

Roderich II.

Nein, o nein, das will ich nicht.

Das Schicksal.

Nun so schweig!

Roderich II.

Es sei mir Pflicht.

Roderich I.

Was du bist, und welches Land
Dich gebar, das kann hier eben
Wahrlich keinen Ausschlag geben,
Du erhieltest mir das Leben,

Darum reich' ich dir die Hand,
Und wenn du auch alle Freuden
Künft'ger Tage mir vergifteſt,
Eine böſe Ehe ſtifteſt,
Folterſt mich mit allen Leiden,
Zu, nur zu! wer kann es hindern?
Wer kann mit dem Schickſal ſtreiten,
Das uns macht zu braven Leuten,
Oder zu den ärgſten Sündern?

Schickſal (bei Seite).

Das iſt auch ein ſtarker Geiſt,
Gut zum Galgen und zum Rade; —
Schade iſt es, Jammerſchade,
Daß der Mann nicht anders heißt.

Kunigunde.

Was iſt weiter noch zu thun?

Roderich I.

's Beſte iſt, wir gehen ruhn,
Führt den Fremden in das Zimmer,
Wo die Bilder hängen.

(Sich beſinnend.)

Nein,
Könnte wohl zu früh noch ſeyn,
Dazu iſt es Zeit noch immer!
Gebet ihm die grüne Kammer.

Kunigunde (für ſich).

Grün iſt Hoffnung!

Roderich II.

Schlafet wohl!

Dieser Tag ist freudenvoll,
Morgen kommt vielleicht der Jammer.

Roderich I.

Wer denkt an die nächste Stunde?
Lebet wohl, Herr Rittersmann;
Zünde doch die Kerze an,
Leucht' dem Fremden, Kunigunde!

Kunigunde.

Ach wie gern, (für sich) o sel'ge Stunde!

Roderich II. (nimmt ihr den Leuchter aus der Hand, und stellt ihn wieder auf den Tisch).

Wozu soll die Kerze taugen?
Leuchten werden Eure Augen.

Schicksal (für sich).

Geht nur fort, so geht es gut,
Strömen seh' ich schon das Blut,

(Roderich II. und Kunigunde durch die Mittel-, Roderich I. durch die Seitenthür ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Schicksal (allein, reibt sich fröhlich die Hände).

's geht Alles so herrlich,
So trefflich zusammen,
Dem heutigen Tage
Wird Elend entstammen,
Und Klagen und Sehnen
Und Seufzer und Thränen
Sie rücken schon an.

Der Eine wird sicher
Den Andern erstechen,
Der Dritte wird rächen
Die Mordthat nach Pflicht,
Und liefert sich selber
Auf's Hochgericht.
Kurz all diese Leute,
Die durch meine Macht
Ich zusammengebracht,
Sind Galgengeweihte. —
Drum freut Euch ihr Alle,
Es gibt hier viel Schauer,
Und all diese Trauer
Schließt sich mit dem Falle
Des Stamms Taubenklee,
Das versteht sich per se;
Und am Ende sind alle doch unschuldig dran,
Denn ich, das Schicksal, allein hab's gethan.

(Ernsthaft.)

Wer kann das Schicksal wohl genugsam loben,
Das schreitet durch das hohe Trauerspiel?
Es gab in neuster Zeit die schönsten Proben,
Daß jede That, die es vollbracht, gefiel.
Man läßt es durch fünf Akte wüthen, toben,
Sein Hebel ist der Mord, Schaffot sein Ziel,
Banditen, Räuber, die mit Dolchen drohen,
Sind seine höchsten, glänzendsten Heroen.

Drum geb' ich meinen Stand nicht hin für Kronen,

Und bin recht froh, daß ich ein Schickal bin;
Wohin ich trete, darf ich nichts verschonen,
Wer fordert, wo ich handle, einen Sinn?
Befehl' ich, nahen sich die fernsten Zonen,
Die Einen frieren, und die Andern glühn.
Kurz, liebe Herrn und Fraun, Sie werden sehen,
Es wird den Leuten heut noch schlecht ergehen. (Stolzirt ab.)

Sechster Auftritt.

Roderich II. Kunigunde.

(Garten, vom Monde düster beleuchtet. Roderich II. und Kunigunde treten ein im Gespräche; letztere strickt an dem großen Strumpf ununterbrochen fort, was auch immer gesprochen wird.)

Roderich II.

Immer dunkler wird der Garten,
Immer finstrer wird die Nacht,
Und die Sterne sehn herunter
Wie mit vielen tausend Augen
Auf die Waller durch das Grün.
Ihr allein nur, schöne Gräfin,
Senkt die beiden schönsten Sterne
Auf den Strumpf in Eurer Hand.

Kunigunde.

Nicht, mein edler Fremdling, schmähet,
Wenn Ihr mich verlegen sehet,
Gerne gäb' ich jetzo schon
Eurer schönen That den Lohn;
Gerne gäb' ich Euch mein Herz,

Gäb' Euch meine glüh'ndste Liebe,
Klopfte nicht in mir die Furcht,
Daß, so früh sich zu ergeben,
Doch nicht ganz sich dürfte schicken.
Darum seht Ihr mich so fleißig
An dem großen Strumpfe stricken,
Darum darf ich es nicht wagen,
Meine Augen aufzuschlagen,
Auf zu dir, zu dem's mich zieht,
Und von dem's mich wieder stoßet

Roderich II.

Nun wohlan, so will ich warten, —
Will noch harren und mich sehnen,
Will mit Augen voller Thränen
Noch vor Euch, der Wunderschönen,
Meine Tage hier vergähnen; —
Doch soll ich geneigt Euch wähnen
Meinen Wünschen, meinem Sehnen,
Laßt mich an ein Zeichen lehnen,
Daß Ihr niemals, gleich Hyänen,
Meine Liebe werdet höhnen,
Daß Ihr, wenn mit wilden Mähnen
Kömmt der Tod mich wegzudröhnen,
Und ich muß im Grab mich dehnen,
Ihr Euch niemals wollt gewöhnen,
Noch den andern Erdensöhnen
Eure Seufzer hinzustöhnen.

Kunigunde.

Wie der Segler auf dem Meere

Sieht vor Waſſer nicht das Meer,
Wie der Schiffer in den Lüften
Sieht vor Winden nicht die Luft,
Wie der Wandler in dem Walde
Sieht vor Bäumen nicht den Wald,
Alſo ich vor lauter Worten
Deine Rede nicht verſteh.

Roderich II.

Nun ſo höre klar und deutlich,
Die du leider nicht verſteheſt,
Die poetiſche Bedeutung,
Die aus Unſinn lieblich klingt,
Höre klar, wie Proſa, mich:
Gebe mir ein Liebeszeichen,
Als ein Zeichen deiner Liebe,
Als ein Zeichen deiner Treue,
Daß du ewig treu mir bleibſt.

Kunigunde.

Was ich habe will ich geben,
Aber leider hab' ich nichts.

Roderich II.

Wie, du hätteſt nichts, du Falſche,
Iſt denn gar nichts dieſer Strumpf?

Kunigunde.

Fodre Alles, mehr als Alles,
Dieſen Strumpf nur fodre nicht.

Roderich II. (in Wuth ausbrechend).

Nicht den Strumpf? warum den Strumpf nicht?
Jetzo hab' ich dich erkannt,

Klar stehst du vor meinen Augen,
Klar wie Sonnenlicht am Himmel,
Wenn es glänzt um Mitternacht —

(Sich verbessernd.)

Wenn es glänzt zur Mittagszeit. —
Einem Andern willst du geben,
Was du mit der Hand berühret,
Willst vergeben
Ihm mein Leben,
Willst ihm schenken meinen Tod?

(Tritt auf die andere Seite des Proscceniums und spricht vor sich hin, mit voller Wehmuth.)

Nun, so ist auch das verschwunden,
Auch das Letzte will nicht gehn,
Wenig hatt' ich frohe Stunden,
Ach, sie waren gar so schön,
Heilen wollten meine Wunden,
Doch es sollte nicht geschehn;
Soll mein Herz sich nicht empören,
Mir nicht soll der Strumpf gehören?

Kunigunde (nähert sich ihm voll Wehmuth).

Seh' ich deine Thränen fleußen,
Will's das Herze mir zerreißen,
Warum kann ich's nicht gewähren?

Roderich II.

Das ist's, was wir Beide fragen.

Kunigunde.

Und was keines weiß zu sagen.

Roderich II.

Darum gib, o gib Geliebte!

Kunigunde.

Nimmermehr! ha, nimmermehr!

Roderich II.

Sieh, ein Strumpf, wenn noch so groß,
Ist doch weiter nichts, als Strumpf,
Mir nur ist er darum theuer,
Weil ihn deine Hand gekettet.
Seh' ich so den weißen Faden
Schlingen sich um deine Finger,
Seh' ich wie die blanke Nadel
Masche still an Masche reiht,
Seh' ich wie du die gefall'nen
Fleißig freundlich auf dann hebest,
Daß sie tiefer nicht und tiefer
Sinken zum und ins Verderben,
Denke ich an mich, Geliebte,
Und ich seh' ein klares Gleichniß
Meiner selbst in diesem Strumpf,
Meine Wünsche seh' ich drinnen,
Meine Freuden und mein Glück.

Kunigunde.

Sag' wie? was? warum? weßwegen?

Roderich II.

Horch! jetzt kömmt ein schönes Gleichniß: —
Ganz wie diesen Faden kannst du
Wickeln mich um deinen Finger;
Wie sich still nach deinem Willen

All die tausend Maschen reihen,
Reihen sich nach deinem Wunsche
Die Gedanken auch in mir;
Und wie du gefall'ne Maschen
Wieder auf zu dir erhebest,
Also, wenn auf Augenblicke
Ab von dir mein Sinn sich kehret,
Kehrt er, wenn an dich ich denke,
Wieder schnell zu dir zurück.

Kunigunde.

Gerne würd' ich dir ihn geben,
Wenn nur etwas draus erfolgte,
Wenn er uns in's Unglück brächte,
Wenn das Schicksal ihn erkoren
Als ein Werkzeug seiner Macht,
Unser Haus dadurch zu stürzen,
Wenn ich dir ihn schenken thu! —
Wenn ein' Ahnung, wenn ein Traum
Hätt' Intresse ihm verschafft!
Aber so ein simples Ding,
Das aus Wolle und aus Prosa
Einzig ist zusammgewoben,
Was hat dieses für Bedeutung?

Roderich II.

Hast du gar nichts denn geträumt,
Was etwa hieher sich reimt?

Kunigunde.

Von der Wirthschaft träum' ich nur,
Von den Hühnern, von den Gänsen,

Von den Knechten, von den Mägden,
Neuen Kleidern, neuen Hüten,
Von den Strümpfen träumt mir nichts.

Roderich II.

Halt! ich hab' schon einen Traum.
Heute sind es sieben Wochen —

Kunigunde.

Sieben Wochen! o vortrefflich!
Diese Zahl ist voll Bedeutung
Seit der Griechen alten Zeiten,
Und grad' heute sieben Wochen
Fing auch ich den Strumpf zu stricken
An.

Roderich II.

Da warst du nicht sehr fleißig! —
Doch horch auf und schweige still. —
(Pathetisch.)
Heute sind es sieben Wochen,
Als ich schlafend lag im Bette;
Meine frohen Kinderjahre
Stiegen mir im Traume auf.
Einen Garten sah ich blühen,
Wie gekeimt im wilden Süden,
Wie gereift im Orient;
Goldne Bäume hoben sich
Hoch und schlank mit Silberästen
In die blaue Himmelsluft,
Und am fernen Himmelsbogen
Brannten tausend goldne Monde,

Millionen Sternenheere
In die schwarze Nacht hinein.
Und von Mond zu Mond geschäftig
Sah ich eine Spinne kriechen,
Webend Gold- und Silberfäden
Durch die breite Himmelskuppel; —
Und noch eh' ich mir's versah,
War ein groß Gewebe fertig,
Drin die Spinne — ha! ihr Götter!
Nein, o nein, ich irre nicht,
Es war dein, ja dein Gesicht,
Das die Spinne angenommen,
Das ich damals schon ersah.

Kunigunde.

Ach wie schön! — Erzähle fort,
O nicht fürchte ich die Spinnen,
Wenn von ihnen man erzählt.

Roderich II.

In dem Neste saß die Spinne
Lauernd auf 'nen guten Fang,
Und sie wartete nicht lang.
Denn es kam hervorgeflogen
Lustiglich ein Maienkäfer.
Kaum hatt' ihn die Spinn' erblickt,
Schoß sie schnell auf ihn hinzu,
Fing ihn listig in ihr Netz.
So einander hingegeben,
Lebten sie ein selig Leben; —
Doch da hob sich Sturmeswetter,

Daß die Erde wollte beben
Und der Himmel stürzen ein,
Streifend durch die Silberblätter
Zog der Sturm mit ehrnem Brüllen,
Mond und Sterne löschten aus,
Und in diesem tollen Graus
Schwirrte wild die Fledermaus,
Schrieen Raben, krächzten Eulen,
Donnerstosen, Windesheulen,
Blitzeszucken hin und her,
Nachtgespenster wimmerten,
Meer und Wolken sprühten Flammen,
Bis der Garten stürzt zusammen,
Und zusammen war geschmolzen,
Was die Liebe hat gewoben,
Und die Liebe hat bewahrt.
Spinngewebe war das Ganze,
War vergänglich wie ein solches,
Auch die Liebe zog es mit,
Drob so laut die Hölle lachte,
Daß ich drüber schnell erwachte.

Kunigunde.

Schaurig ist der Traum und lieblich,
Schrecklich ist er, darum schön,
Deutlich ist er auszulegen,
Und er geht auch sicher aus,
Setzen könnt' ich drauf fünf Nummern.
Freue dich mit mir, Geliebter!
Denn wir werden untergehn.

Roderich II. (zuthunlich).

Wär' es aber denn nicht besser,
Lebten froh wir unsrer Liebe?

Kunigunde.

Nein, o nein, wir müssen sterben,
Unser ganzes Haus verderben,
Ich, ein Stoff zum Trauerspiel,
O glückselig, herrlich Ziel!

(Sie hat bis jetzt ununterbrochen fortgestrickt, nun schließt sie den Strumpf.)

Sieh, jetzt ist der Strumpf geschlossen,
Und vollendet ist das Werk.

(Starrt auf den Strumpf mit tiefem Nachsinnen.)

Heute sind es sieben Wochen,
Seit ihm jener Traum geworden,
Auch sind's heute sieben Wochen,
Seit den Strumpf ich angefangen,
Und in diesem Augenblicke,
Wo den Traum er mir erzählt,
Ist vollendet auch der Strumpf! —
Alles, alles trifft zusammen,
Jene dunkeln Mächte winken,
Und im Innern tönt's mir dumpf:
Dieser ist ein Schicksalsstrumpf!

(Entschlossen zu Roderich II.)

Darum, Theurer, nimm ihn hin,
Mög' er uns viel Unheil bringen,
Beid' uns in's Verderben stürzen!

(Roderich II. empfängt knieend und feierlich den Strumpf.)

Roderich II. (den Strumpf mit stürmischem Entzücken an sich drückend).

Glühende Blumen und blühende Sterne!
Hauchet mich an mit dem duftigen Thau,
Sendet Zephyre aus kühliger Ferne,
Labenden Athem aus rosiger Au,
Daß sie die inneren Gluthen mir kühlen,
Daß ich mich seliger selig darf fühlen,
Selig in seliger Liebe Triumph,
Sie gab ihr Herze mir, gab mir den Strumpf!!

Kunigunde.

Kaum ist sie gethan die That,
Nagt mich auch schon bittre Reue,
Doch es seie, wie es seie!
Was geschehn ist, ist geschehn.

Roderich II.

Nun geht mir das Leben auf,
Drum setz' ich das Leben ein,
Du sollst mir gewonnen seyn!

Kunigunde.

Aber Rodrich ist mein Gatte,
Angetraut seit Jahren schon.
Von dem Gatten zweier Frau'n
Sprechen zwar der Sagen viel;
Doch vom Weibe zweier Männer
Hörte ich bis jetzt noch nie.

Roderich II.

Auch nicht zweien sollst du seyn,
Mir gehörst du, mir allein!

Kunigunde.

Doch mein Gatte —

Roderich II.

Diesen tödt' ich.
Wem das Leben ich erhalten,
Dem kann ich es wieder nehmen,
Wenn mir seine Frau gefällt.

Kunigunde.

Doch die Strafe der Gesetze —

Roderich II.

Diese fürchtet Rodrich nicht,
Der sich selber kann erstechen,
Wenn es auf das Ärgste ankömmt.
Aber höre still mich an:
Einen Diener hab' ich bei mir,
Klug, gewandt zu allen Dingen,
Dieser soll die That vollbringen;
Vieles lastet auf ihm schwer,
Einen wen'ger oder mehr
Wird dem Schicksal nichts verschlagen.

Kunigunde.

Wie? das Schicksal?

Roderich II.

Ja, erstaune,
Dieser Diener ist das Schicksal,
Was man will, kann er vollführen,
Ist zu allem zu gebrauchen,
Ladet auf sich selbst die Schuld,
Und das ist ein starkes Stück!

Kunigunde.

Doch, wie kam er denn zu dir?

Roderich II.

Glaub' er hat so was gerochen:
Heute sind es sieben Wochen,
Grade an demselben Abend,
Als du anfingst diesen Strumpf
Und den Traum ich hab' geträumt,
Ging ich ruhig durch die Straßen,
Süßem Nichtsthun überlassen,
Sieh, da kam ein Bettelmann, —
Das ist so ein Mann, der bettelt, —
Gradezu auf mich heran,
Eine Gabe von mir heischend;
Aber sparsam, wie ich bin,
Schlug ich ihm die Gabe ab.
Nun fing er zu kreischen an
Daß darob die Glocken dröhnten,
Meine Ohren aus sich dehnten
Bis zur fürchterlichen Länge —
Gibst du mir nicht gleich zu essen,
Sollst du meiner nicht vergessen,
Denn ich bin das Schicksal selbst.

Kunigunde.

Selbst? — das ist ein wichtig Wort.

Roderich II.

Ei, da dacht' ich mit dem Schicksal
Ist nicht gutes Kirschenessen,
Nahm den Bettler bei der Hand,

Führt ihn mit mir in mein Haus,
Wo zusamm' wir Mispeln aßen.
Und bei Tisch erzählt' er mir:
Daß er schon seit vielen Jahren
In den deutschen Tragödien
Habe manchmal mitgespielt;
Doch sei in den letzten Zeiten
Er zu vorlaut dort geworden,
Hab' sich zu den ersten Rollen
Ungestüm herangedrängt;
Drob die Kritiker ergrimmten,
Und ihn gräßlich hergenommen,
Auch das Publikum hab' endlich
Seine Richtigkeit erkannt,
Und mit Frost ihn aufgenommen.
Nun wurd' er von allen Bühnen
Mit Verachtung abgewiesen,
Und ihm auch als Gast nur selten
In dem griech'schen Trauerspiele,
Wo er wirklich hin gehört,
Eine Rolle dort gewährt.
So ist er herabgekommen,
Daß er jetzt muß betteln gehn.

Kunigunde.

Armer Narr von einem Schicksal!

Roderich II.

Da mir grad' ein Diener fehlte,
Und der Bursch gewandt mir schien,
Nahm ich ihn in meine Dienste,

Was mich später erst wird reuen;
Und noch an demselben Abend
Hat er mir den Traum gesendet,
Wo ich dich darin erblickte,
Führt' auch jetzt zu dir mich her.

(Man hört 11 Uhr schlagen, in sehr hohem Tone.)

Kunigunde.

Horch! den dumpfen Schlag der Glocke,
Nahen will die Mitternacht,
Will sich nahen, weil sie muß.
Laß uns scheiden, und bis morgen
Sei das große Werk vollbracht.

Roderich II.

Welches?

Kunigunde.

Wird schon kommen, Freund!
Wenn wir nicht von hinnen gehen,
Kann mein Gatte nicht erscheinen
Und erzählen was die Ahnung
Ihm schon sicher kund gethan; —
Gute Nacht!

Roderich II.

Nun gute Nacht,
Träum' von mir und diesem Strumpf!

(Beide zu verschiedenen Seiten im Hintergrunde ab.)

Siebenter Auftritt.

Das Schicksal. Darauf Roderich I.

(Das Theater bleibt einige Augenblicke leer, während welcher es eine undurchdringliche Finsterniß umzieht. Das Schicksal erscheint als Ahnung in eine große Wolke gehüllt aus dem Vordergrunde rechts, und schreitet langsam bis in die Mitte des Theaters vor, wo es stille steht.)

Das Schicksal (ruft mit starker klangloser Stimme zurück:)

Schicksal bin ich, und als Ahnung
Schreit' ich Roderich dir vor,
Folgen darfst du meiner Mahnung,
Nur die Ahnungen sind wahr.

(Das Schicksal schreitet nun eben so langsam fort, und verschwindet links im Hintergrunde.

Roderich I. (stürzt athemlos, leichenblaß, im Nachtwamse, mit wild aufsträubenden Haaren herein, und ruft der Wolke nach mit schwach kreischender Stimme:)

Halt! du dunkles Nachtgespenst,
Steh mir Rede — wenn du willst —
Ha! es will nicht, — nein, es will nicht —
War es Wahrheit, war es Traum?
Daß mir etwas ahnen werde,
Hat die Ahnung mir gesagt,
Kaum gesagt, verschwindet sie
Und ich stehe nun allein! —

Still und ruhig saß ich oben,
Leerte noch den letzten Becher
Von dem besten Guldenwein,
Dachte just an gar nichts eben,

An den Bock, den ich geschossen,
An den Fremden und mein Weib.
Sieh, da wurd' es plötzlich Nacht,
Und die Ahnung stand vor mir,
Die ich gar nicht sehen konnte,
Glotzte mich mit weit geöffnet
Großen dummen Augen an.
Flüsternd bald und grinsend bald
Ruft sie leise schreiend in mein Ohr
Dinge, drob mein Haar sich jetzt noch sträubet,
Und die ich schon hab' vergessen.
Und als sie dahin geschwunden,
Fühlt' ich mich mit tausend Ketten,
Wie mit tausend Angelhaken,
Nach der Ahnung hingerissen;
Muß ihr nach und muß ihr folgen,
Doch ich weiß noch nicht warum.
Das ist sicher, das ist klar,
Daß mir bald was ahnen wird,
Was mein ganzes Haus zerstört,
Denke Rodrich, wenn du kannst,
Denke nur den Dingen nach,
Daß du als der Herr des Hauses
Förderst seinen Untergang!

(Sinnt nach, und fährt plötzlich auf.)

Ha! mein Weib! ja, ja, mein Weib! —
Aber wie? — und was? — warum? —
Ja was soll's mit meinem Weib? — —
Schuldig, schuldig muß sie seyn,

Weiß ich auch noch nicht wie so;
Doch das Schicksal sorget schon,
Daß man schuldig wird befunden,
Soll man schuldig untergehn.

(Wehmüthig.)

Zwar ist sie so brav, so fleißig,
Strickt mir schon seit sieben Wochen
Unermüdet einen Strumpf,
Rechnet täglich mit der Köchin,
Gibt den Armen keinen Heller,
Schmalz und Eier sperrt sie ein
Selber in den Küchenschrein,
Kocht für mich wie für 'nen König,
Und ißt selber doch so wenig;
Ließ noch gar nichts mir verderben,
Und soll dennoch, dennoch sterben? —

(Entschlossen.)

Ja sie muß es! finstre Mächte
Heulen mir ihr grinsend „Ja!“
Aus der Höllenkluft herauf,
Und du, Schicksal, willst es so.
Darum sende mir den Bothen,
Der mir tödtet Kunigunden,
Wird sie schuldlos auch befunden.

Achter Auftritt.

Das Schicksal. Roderich I.

(Donner und Blitz, die Erde öffnet sich, und das Schicksal als blankgeschliffener, aber unten abgestumpfter Dolch steigt herauf.)

Dolch.

Schicksal! riefst du, ich erscheine,
Bin sein Bote und sein Diener,
Und vollbringe was du willst.

Roderich I.

Ist ein Dolch das, was ich sehe,
Mit dem Griff mir zugewandt?
Ich verstehe, ich verstehe,
Denn ich habe viel Verstand.
Und entschlossen bin ich auch,
Und vollbringen will ich lassen
Diese Fluchbeladne That. —
Höre, Dolch! ich hab' ein Weib,
Das mir gar nichts hat gethan,
Doch die Ahnung flog mich an,
Daß ich sie ermorden soll.
Aber ich, zu weich geschaffen,
Könnte bei der That erschlaffen,
Du bist stärkerer Natur,
Bist von Eisen oder Stahl,
Ich bin nur von Fleisch und Blut,
Darum treffe du sie gut,
Treffe mir ihr tiefstes Leben,

Und ich will dich fürstlich lohnen,
Will dich nackten Dolch bekleiden,
Und ein Futteral dir geben!

Dolch.

Offen geh' ich durch die Welt
Und will Andres von Euch heischen.

Roderich.

Laß mich hören, was du willst?

Dolch.

Seht, ich bin ein alter Dolch,
Bin schon matt und grau geworden,
Bald in Süden, bald in Norden
Mußt' ich da und dorten morden,
Und war hier und dort nicht heim;
Fremdling diesem kalten Boden,
Fremdling jener heißen Luft,
Tief im Norden eingefroren
Und in Süden aufgethaut,
Eint' ich in mir Eis und Schweiß,
Frost und Hitze! Alle Teufel!

Roderich.

Armer Dolch!

Dolch.

Nun bin ich's müde,
Sehne mich nach Ruhe schon,
Wünsche mir ein kleines Plätzchen,
Wo im Schooße stillen Glückes
Ich recht friedlich wüthen kann.
Darum nimm als Hausdolch mich

Auf in den erlauchten Stamm
Der geehrten Taubenklee,
Daß ich ruhig kann verrosten
An des Schlosses alten Pfosten.

Roderich.

Gerne will ich dir's gewähren,
Wenn du deine Pflicht erfüllst.

Dolch.

Tausend-, tausendfachen Dank!
Wär' es einem Dolche ziemlich,
Freudenthränen zu vergießen,
Würden meine sicher fließen,
Stürzte gerne Euch zu Füßen,
Wenn ich selbst nur Füße hätt'.

Roderich.

Doch nicht unbekannte Diener
Kann ich nehmen in mein Haus,
Drum bekunde, wer du bist,
Und was du bis jetzt gewesen.

Dolch.

Nun es ist kein Grund vorhanden,
Daß ich Euch, Herr Graf, verschweige
Wer ich war und wer ich bin; —
Höret mich:

Roderich.

Ich bin ganz Ohr!

Dolch.

Edmund, Graf von Pompadour,
Mein erlauchter Vater, war

Seines Stammes würd'ger Sprosse,
All sein Hab' und Gut war gar,
Ward verthan durch Spiel und Rosse,
Und die zögernde Natur
Schien den Erben zu versagen,
Selbst den Rest davon zu tragen.

Endlich beut sich Hoffnung dar,
Denn des alten Grafen Schwäche
Tilget bald der Erben Furcht,
Daß der morsche Baum nicht breche.
Ärzte werden früh ersucht,
Nachzuhelfen mit der Feder,
Und die Pirenäenbäder
Rühmten sie nach gutem Lohne.

Eine Dame, unbekannt
So dem Vater, wie dem Sohne,
(Der ich nie mich von ihm wandt')
Hatte in denselben Tagen
In dem Haus, das neben stand,
Ihre Wohnung aufgeschlagen.
In dem gastlich offnen Haus
Ging der Vater ein und aus,
Darum ward der deutsche Name
Kunigunde auch gegeben
Ihrem dort gebornen Kinde.

Das mir unwillkomm'ne Leben,
So des Kindes wie des Vaters,

Schickt' ich gern der Hölle zu;
Edmund aber blieb in Ruh',
In behaglich süßem Frieden
Bei der Dame aus dem Osten.
Und so ging's in's dritte Jahr,
Bis kein Geld mehr übrig war,
Viel thät ihm ihr Aufwand kosten.

Flammen nun die Dame sprühte,
Ließ das Kind, das freundlich blühte,
Vor des Vaters Thüre legen,
Doch es stand in seinem Buch,
Daß es aus sei mit dem Segen; —
Ließ das Kind, wo es gelegen,
Liegen in dem Wickeltuch.

Roderich.

Schlechter Vater!

Dolch.

Und ein schlecht'rer
Bruder nahm sich dessen an,
Daß nur nicht die Kleine weine,
Ward ein schrecklich Werk gethan,
Einer Freundin dort erworben
Aus Zigeuner'schem Geschlecht
(Würd' ich Euch den Namen nennen,
Sträubten hoch sich Eure Ohren)
Gab der Bruder seine Schwester —
'ner Zigeunerin! zu eigen.

Roderich.

Ist das möglich wohl? — Ein Bruder?

Dolch (dumpf).

Ja, ein Bruder hat's gethan!
Ich verschenkte dieses Mädchen,
Meine Schwester Kunigunde,
Die seitdem ich nimmer sah!

Roderich (mit Abscheu).

Die ich nimmer sehen möchte,
Weil sie bei Zigeunern war!

Dolch.

Lange täuscht' ich meinen Vater,
Täuschte mich auch, seinen Sohn,
(Den ihm einstens hat geboren
Meine Mutter, als sie lebte)
Doch mein Name wurde bald
In der Hölle angegeben,
Die man nicht kann hintergehn,
Und als ich war heimgegangen,
Zeigte man's dem Pluto an.
Dieser gab mir ein Diplom,
Eigenhändig und geheim
Ausgefertigt, dieses Inhalts:

„Sacripandos Pompadour,
Unsrer Hölle feste Säule,
Nach der guten Schwester Spur
Jetzt als Dolch herum du eile,
Macht hast du durch diesen Brief,
Sie zu tödten, die entlief.

Wirst du habhaft dieses Weibes
Und willst Ruhe dir bereiten,
Tödte sie sammt ihren Leuten
Und den Erben ihres Leibes!“ —

Mit dem Brief, den nun im Grab
Mir der Teufel übergab,
Tauscht' er mir die Ruhe ab.
Weg von ihm, der mir verwandt,
Zieh' ich durch das Land,
Durch Thal und Flur,
Such' ihre Spur,
Die bis jetzt ich noch nicht fand;
Tödte alle Kunigunden,
Die ich noch gefunden,
Und nur Wen'gen ist's gelungen,
Daß sie glücklich mir entsprungen.
Also suchte ich schon lang,
Und noch nicht es mir gelang,
Jene rechte aufzuspüren,
Die ich muß zur Hölle führen;
Hatte nun so viel zu morden,
Daß ich drob bin stumpf geworden,
Und so mußte ich ermüden,
Fühlen endlich diesen Drang
Nach der Hölle schönem Frieden!

Roderich.

Kunigunde heißt mein Weib,
Und gewiß ist sie dieselbe,

Die du schon so lange suchst;
Denn auch ich hätt' gern sie unten.

Dolch.

Ja, sie ist's, ich zucke schon! —
Und als Euer Hausdolch hoff' ich
Noch manch schöne That zu thun.

Roderich.

Nun so sei es denn gethan!
Höre, du bist aufgenommen
Und erdolchest mir mein Weib.
Liegt sie todt dann auf der Bahre,
Bleich, das wunderschöne Bild,
Reiß' ich aus mir selbst die Haare,
Tobe, schreie, kreische wild,
Bis die Wege sichtbar werden,
Wie man teufeln muß auf Erden;
Bis ich gleiche
Einer Leiche;
In der Gruft
Athm' ich dann den Moderduft,
Und an dieser faulen Luft
Will ich herrlicher mich freuen,
Als an allen Spezereien. —
Weinen will ich Tag und Nacht,
Klügeln über meine That,
Wenn ich sie nur nicht vergesse;
Denn vergessen kann der Mensch
Alles, wie er heißt, wo er geboren,
Seinen eignen Namenstag;

Aber auswendig was lernen,
Wär's auch eine Zeile nur,
Das ist schwer, sehr schwer!
Und kein Arzt hat für's Gedächtniß
Je ein Mittel ausgedacht.

Dolch.

Lieber Herr, es ist schon spät,
Geht zu Bett und legt Euch schlafen.

Roderich.

Schlafen? — Schlafen? — Du hast Recht,
Heute kann ich's noch, doch morgen,
Und dann all die künft'gen Morgen
Sinkt kein Schlaf mehr auf mein Aug',
Doch, es komme was da will,
Ich nicht meinen Willen lenke,
Und der Mensch lebt von Beschwerden,
Und das Unglück hauf't auf Erden.

(Stürzt wüthend ab.)

Neunter Auftritt.

Dolch (allein).

Mir leuchtet die Hoffnung,
Sie täuschet mich nicht,
Bald ende die Qualen
Das strenge Gericht;
Denn Kunigunden

Hab ich gefunden,
Und habe geführt
Zu ihr ihren Sohn.
Sich unbekannt
Sind beide entbrannt
In einander. —
Selbander
Wollen sie tödten
Den Gatten und Vater;
Der Vater und Gatte
Läßt morden zum Lohn
Dann Gattin und Sohn.
Jetzt laß ich aus
Den Mord und Graus
Darob das Haus
Muß stürzen ein,
Und in dem Schein
Der Flamme glüht
Sich rein
Mein schlecht Gemüth;
Denn wenn ich zur Hölle
Drei Sünder dann stelle,
So sühnt sich die schlechte Saat
Durch schlechtere That!

Zehnter Auftritt.

(Drei starke Donnerschläge und Blitze, von drei langgehaltenen Posaunentönen und dem dumpfen Geläute vieler Glocken begleitet. Das ganze Theater umzieht sich mit Wolken, und aus dem Hintergrunde tritt Moralino, das gute Prinzip, als Eremit gekleidet, einen Stab in der Hand, mit fröhlicher Miene und freudig glühenden Wangen vor. Wie er nahe genug an dem Dolche ist, schwingt er den Stab, und diesem entfällt sein Dolchgewand, er steht idealisch als Schicksal gekleidet da.)

Moralino.

Ich bin der Ahnherr dieses alten Hauses,
Ich bin der alte lust'ge Pompadour,
Ich bin ein Feind des Mordes und des Grauses,
Und Scherz und Lust und Freude freut mich nur,
Beschützer bin ich jedes guten Schmauses,
Kurz, bin ein Geist von lustiger Natur,
Die Weisen mich den guten Grund benannten.
Mir ist es recht, hab' ich's auch nicht verstanden.

Mein ungerathnes Söhnchen aus der Hölle
Will meine guten Kinder mir verderben,
Ich hab' es aus der allerbesten Quelle,
Er will, wie mich, auch diese noch beerben,
Da packte ich zusammen in der Schnelle,
Und kam hieher, das Leder ihm zu gerben;
Ich bin ein guter alter Geist, nicht leiden
Kann ich's, stört man der guten Kinder Freuden.

Drum was auch der für Lazzi denkt zu machen,
Ich halte ihm die Stange sicherlich,

Ich will die braven Leute schon bewachen,
Und nehme Alles, Alles über mich.
Darum vor diesem bösen Höllendrachen
Braucht keiner etwa je zu fürchten sich.
Ein guter Geist hat auch Verstand im Leibe
Und kömmt dem Bösen bei und seinem Weibe.

Doch darum soll der Graus nicht gleich sich enden,
Bis neun Uhr laß ich alles noch geschehn,
Drum mögen Sie vergnügt hieher sich wenden,
Es wird noch drunter und auch drüber gehn,
Das Blut fließt noch herab von allen Wänden,
Der Strumpf wirkt noch viel Böses — werden's sehn. —
Doch wie im Schloß die neunte Stund' wird schlagen,
Dann darf das Schicksal weiter nichts mehr wagen.

(Ein starker Donner, Blitz und Posaunenton, Moralino ballt die Faust gegen das Schicksal, die Gardine fällt schnell.)

(Donner und Blitz währen ununterbrochen bis zu Anfang des künftigen Aufzuges fort.)

Zweiter Akt.

(Die Bühne stellt ein Zimmer mit Bildern behängt vor.)

Erster Auftritt.

Schicksal (als Bedienter tritt zornig ein).

Das ist doch zum Teufel holen!
Diesmal hat mir's fehlgeschlagen,
Und mit langer Nase mußt' ich
Abziehn diese Nacht als Dolch. —
Hab' so sehr mich drauf gefreut,
Kunigunden zu durchstechen,
Dacht', es könne gar nicht fehlen,
Sieh, da tritt der alte Kerl
Unerwartet mir entgegen,
Und vereitelt meine Hoffnung! —
Bizam erdök satrazeni! *)
Warum bin ich denn ein Schicksal,
Wenn ich nicht vollführen kann,
Was ich will? —
Doch nur still,
So ein dummer Eremit,
Der sich nennet guten Grund,
Soll nicht schmälern den Credit,

---

*) Ein ungarischer Fluch. — Warum sollte ein Schicksal nicht alle Sprachen verstehn? —

Den ich einmal mir erworben,
Und
Wenn mit allen guten Gründen,
Die noch sparsam sind zu finden,
Ich beginnen muß den Krieg,
Mein bleibt doch zuletzt der Sieg. —

Er hat doch auf seiner Seite
Wen'ge nur, ohnmächt'ge Leute, —
Höchstens einige Gescheidte,
Die durch Schein
Leider nicht sind zu bethören,
Nicht auf schöne Worte hören,
Und den Untergang mir schwören; —
Aber ich
Freue vieler Gönner mich:
Alle Schauspieldirektoren
Können wohl mich nimmer hassen,
Weil ich fülle ihre Kassen,
Und die Schauspielkünstler machen
Auch mit mir gemeine Sache,
Weil ich sie hübsch schreien mache,
Und dadurch gefallen sie;
Die empfindungsvollen Frauen,
Welche, ich darf nur erscheinen,
Ordentlich sich mager weinen,
Sind doch auch auf meiner Seite; —
Also darf ich keck es wagen,
Rüste mich ohn' alles Zagen

Mit so Mächtigen im Bund
Gegen jeden guten Grund
Muthig zu dem Streite.

Zweiter Auftritt.

Das Schicksal. Roderich II.

Roderich II (im Morgenneligee, tritt die Arme in einander geschlungen aus der Seitenthür und gähnt).

Schicksal.

Guten Morgen, lieber Herr,
Wie ich sehe, gähnt ihr noch,
Neun Uhr ist's, ich dächte doch,
Daß Ihr ausgeschlafen hättet.

Roderich II.

Lieber Michel! 's ging ganz schwer.

Schicksal.

War das Lager schlecht gebettet?

Roderich.

Nein, o nein!
Besser konnt' es gar nicht seyn,
Zwei Matratzen waren hier,
Polster vier,
Und ein Überbett, ganz weiß,
Leicht gefüllt mit Eiderdunen; —
Doch ich weiß,
Nicht, es war mir gar so heiß.

Schicksal.

Ach, Sie haben gestern Abend
Wohl zu viel gegessen?

Roderich II.

Ach!
Eine Speise drückt auf's Herz mich,
Immer kau' ich noch daran,
Habe mit zwei rothen Löffeln
Gestern sie zu mir genommen,
Dieser Speise Hochgenuß
Hat mein ganzes Ich entzunden.
Du erräthst sie doch? — ein Kuß
War's, — ein Kuß von Kunigunden.

Schicksal.

Ja, so was pflegt gut zu munden.

Roderich II.

Ach, den süßen Lippenbiß
Bracht' ich nicht aus dem Gedächtniß,
Und wenn ich die Augen schloß,
Sah ich jene Purpurpolster,
Drauf ich ewig möchte ruhen,
Schön sich mir entgegenblähen,
Und wenn mich der Schlummer faßte,
Horch! da schnalzt' es neben mir,
So wie's gestern Abend schnalzte,
Wie ich's auch, so lang' ich lebe,
Immer werde schnalzen hören,
Und der Schlaf entfloh auf's Neue.

Schicksal.

Herr, ein guter Fuhrmann muß
Nicht nur schnalzen, — weiter fahren.

Roderich II.

Ja, das will ich auch, doch wie? —
(Denkt nach.)
Ich entführe Kunigunden.

Schicksal.

Nein, das wäre ja prosaisch,
Und kein Mensch ging' da zu Grunde.

Roderich II.

Gut, — ich will den Mann erschießen,
Wenn er auf die Jagd hinausgeht.

Schicksal.

Das wär' etwas, und wer weiß es,
Ob er nicht vielleicht, o Herr,
Euer Bruder, Euer Vater,
Oder was dergleichen ist.

Roderich II. (freudig).

Gott! wenn es sich so verhielte,
Dann wär's freilich werth der Mühe,
Und effektvoll wär' der Schuß,
Dann könnt' ich doch auch was schwatzen
Von den Sternenbildern, welche
Grimmig auf mich nieder blicken,
Von der Jungfrau, von dem Schützen,
Scorpione, und den Brüdern,
Die dort strahlen an dem Dom.

Schicksal.

Laßt mich schalten, werd's schon machen,
Denn ich bin bewandert sehr
In dergleichen grausen Sachen,
Zieh' Euch eine Blutsverwandtschaft
Sicher bei den Haaren her. — —
Ihr kennt doch nicht Eure Eltern?

Roderich II.

Nein, dem Himmel sei's gedankt.

Schicksal.

Sagt, wie kamt Ihr in der Jugend
Aus dem väterlichen Hause?
Ich, das Schicksal, soll's zwar wissen,
Doch, sagt's nur, es schadet nichts.

Roderich II.

Räuber hatten mich gestohlen.

Schicksal (erstaunt).

Wie? — So glücklich waret Ihr?
Und verstandet dennoch nicht
Dieses große Glück zu nützen? —
Kamet in der Räuber Mitte,
Wo Ihr jede schlechte Sitte
Lernen konntet und auch üben,
Ohne daß auch irgend Jemand
Euch 'nen Vorwurf machen konnte,
Und seid dennoch brav geblieben? —
Nein, das ist zu viel, zu viel!
Euch hat doch das schönste Ziel
Eines Sterblichen gewunken,

Vor Euch fiel der Boden ein,
Dennoch sankt Ihr nicht hinein,
Alle Mittel stäter Pein
Waren Euch zur Hand gegeben —
Schämt Euch! — Unter Räubern leben,
Und doch selbst kein Räuber seyn!

Roderich II.

Ja 's war dumm, jetzt seh' ich's ein.

Schicksal.

Aber ich will doch wohl hoffen,
Das Ihr irgendwo ein Zeichen
An dem Leibe habt, woraus man
Euch zur rechten Zeit erkennen
Und die Zweifel heben kann.

Roderich II.

Ja, das hab' ich, einen Fleck
Trag' ich hier am linken Arme,
Welcher aussieht wie ein Strumpf.

Schicksal.

Diese Form ist doppelt lieb mir,
Denn heut' ist der Tag der Strümpfe! —
Seid getrost jetzt, lieber Herr,
Ich werd's schon zu Ende führen,
Werde über alles walten:
Ihr sollt Rodrichs Frau erhalten,
Um sie wieder zu verlieren. —
Lebet wohl, ich gehe nun,
Um, was meines Amts, zu thun,
Will herum fatalisiren,

Will bereiten Gram und Qual,
Bis ich alles werd' empören,
Euch und Jenen, die mich hören,
Werd' am Ende selbst fatal.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Roderich II. (allein, spricht phlegmatisch).

Es ist doch, beim Himmel! prächtig,
Sich dem Schicksal in die Arme
Recht gemächlich so zu werfen,
Und es blindlings schalten lassen;
Man ist selbst dabei im Trocknen,
Und was Dummes auch gescheh'n mag,
Ihm wird Alles zugerechnet,
Und man steht für gar nichts Rede.
Freilich heißt es, daß der Weise
Sein Geschick zu leiten wisse,
Alle Folgen jeder Handlung
Klüglich zu berechnen suche,
Und so selbst sein Schicksal sei. —
Das ist möglich, doch bequemer
Find' ich es, in süßer Faulheit
Glauben, daß der Mensch nicht ändern
Könne, was ihm ist bestimmt,
Daß am Kopfe eine Beule
Ihn zum Dieb, zum Mörder mache. —

Fruchtlos ist's, zu widerstehen
Jenem, was geschrieben steht,
Drum in Gottes Namen gehen
Laß ich alles, wie es geht.

Vierter Auftritt.

Kunigunde und **Roderich II.**

Kunigunde (im Morgennegligee, aber verstört und mit fliegenden Haaren, kömmt aus der Seitenthür; als sie Roderich erblickt, stürzt sie auf ihn zu und schließt ihn stürmisch in ihre Arme).

Bist du da, mein theurer Freund!
Ach, das war 'ne Schreckensnacht,
Wirklich hab' ich schon gedacht,
Nicht mehr lebend werd' ich aufstehn.

Roderich II.

Schrecken fährt mir durch die Glieder,
Sprich, was war's denn wieder?
Wenn du todt wärst aufgestanden,
Legt' ich mich auf ewig nieder.

Kunigunde.

Als ich gestern von dir ging,
War so froh ich in der Seele,
Daß ich dann in meiner Kammer
Freudig mit den Stühlen walzte,
Und in meines Frohsinns Drang, —
— Lächle nicht! — den Gassenhauer
Von dem Augustin dann sang.

Alles glänzte in dem Zimmer
Mir im neuen Rosenschimmer,
Fühlte nicht mehr meinen Schnuppen,
Den ich seit acht Tagen habe,
Und mir war's als röch' es um mich
Überall von Zuckerrauchen.
Endlich legt' ich mich zu Bette,
Nahm die Karten noch zur Hand,
Spielte der Verliebten Spiel,
Weißt? — Er liebet mich vom Herzen,
Liebt mit Schmerzen,
Liebt ein wenig, oder gar nicht.

Roderich II.

Mein naives süßes Wesen!
Sag, was sprach die Karte dann?

Kunigunde.

Alle dreimal fiel der König
Auf das Wort: Er liebt mit Schmerzen.

Roderich II.

Ach, das thu' ich auch.

Kunigunde.

Hör' weiter:
Endlich fielen meine Gucken
Müde zu,
Und die Ruh'
Senkte sich auf meine matten Glieder
Sanft hernieder. —
Aber kaum 'ne halbe Stunde
Mocht' ich so geschlafen haben,

Als das Knarren meiner Thüre —
(Dreimal hatt' ich's schon befohlen,
Daß die Magd mit Öhl sie schmiere)
Mich erweckte, und — o Himmel! —
Schrecklich war's, was ich gesehn,
Einen ungeheuren Dolch
Sah ich in das Zimmer gehn,
Hohl schrie er und dumpf:
Kunigunde, du mußt sterben!
Er war freilich stumpf,
Doch ich war gewiß verloren;
Denn es ist ein leichtes Spiel,
Und dazu gehört nicht viel,
Schwache Weiber zu durchbohren:
Ach! halt' ein, schrie ich voll Schrecken;
Unter meine sieben Decken
Wollt' ich schnelle mich verstecken,
Doch umsonst, schon kam er nah,
Schon sah ich im Blut mich baden,
Da —
Sprang mein kleiner Bologneser
Knurrend aus dem Bett heraus,
Biß den Dolch in seine Waden,
Und in diesem Augenblick
Stieg der alte Pompadour
Der im Bild am Bette hing,
Aus dem Rahmen jetzt heraus:
Spitzbub'! — schrie er, — schlechter Kerl!
Fort von meines Hauses Perl',

Sollst sie nimmer mir berühren,
Und mit eigner Hand
Warf den Dolch, der sprachlos stand,
Er hinaus jetzt zu der Thüre,
Warf mir dann ein Busserl *) zu,
Und stieg in der besten Ruh
Wieder in sein Bild hinein; —
Und ich — schlief ermattet ein.

Roderich II.

Das ist wohl, besehn beim Lichte,
Eine schreckliche Geschichte. —
Wer ist wohl der gift'ge Molch,
Der dir sandte diesen Dolch?

Kunigunde.

Weiß ich's? — Seit ich denken kann,
Hab' ich niemand Leid's gethan.
Unsern groben
Bauern, die im Dorfe sind,
Habe ich so manches Kind
Liebreich aus der Tauf' gehoben,
Wöchnerinnen steh' ich bei,
Pilgern, die vorüber wallen,
Nicht den jungen nur, — auch alten,
Öffn' ich dieses Schlosses Hallen,
Einen Labetrunk erhalten
Immer sie in meinen Mauern,
Andre füttr' ich mit Bedauern. —

---

*) Lokal = österreichischer Ausdruck für: Küßchen.

Nein! in meines Herzens Falten
Wohnt das Mitleid gegen alle
Männer auf dem Erdenballe.

Roderich II.

Doch dein Mann, wie ist's mit ihm?

Kunigunde.

Gegen diesen nur allein
Bin ich öfters ungestüm,
Das gesteh' ich offen ein.

Roderich II.

Wie? wenn sich sein Herz gewendet,
Wenn er selbst den Dolch gesendet?

Kunigunde.

Ha! — betrachtet in der Näh',
Ist's wohl möglich, er ist gäh,
Wenn das Mind'ste ihm geschah,
War er mit dem Säbel da.

Roderich II.

Siehst du?

Kunigunde.

Ja, die Ahnung sagt
Mir, daß Er den Streich gewagt.

Roderich II.

Jetzt ist's aus, sein Stündlein schlägt,
Fort, du Mitleid, das sich regt,
Er, der deinen Tod beschlossen,
Werde selber nun durchstoßen.

Kunigunde.

Still mein Freund!

Roderich II.

Ja heute noch
Soll sein Blut in Strömen fließen.

Kunigunde.

Meinetwegen thu' es, — doch
Schweig! — ich darf davon nichs wissen.

Roderich II.

Sicher werd' ich dich befrei'n
Vom verhaßten Gatten dein!

Kunigunde.

Recht ist's, soll recht lieb mir seyn,
Doch nur still, sonst muß ich wohl
Meine Ohren mir verhalten.

Roderich II.

Wie? ist nur die einz'ge Frage,
Wenn ich selber ihn erschlage,
Wär' ich freilich so ein Held,
Wie er überall gefällt,
Aber neu ist das nicht mehr.

Kunigunde.

Schweig, ich bitte dich recht sehr,
Meiner Seel'! ich laufe fort.

Roderich II.

Halt! — ich hab's, — das ist ganz neu,
Schauerlich wohl auch dabei,
Schicksal kann ja alle Künste,
Und es ist in meinem Dienste. —
Ja, das Schicksal soll zum Hund
Heute mir noch werden, und

Dann im Anfall einer Wuth
Mir den alten Rodrich beißen.

Kunigunde (schnell und fröhlich).

Das ist herrlich, das ist gut.
(Sich besinnend, daher ihr Gesicht schmerzvoll verziehend und weinerlich.)
Schweig, mir will's das Herz zerreißen.

Roderich II.

So wird Rodrich selbst dann wüthend
Und kann schreien und kann toben,
Wie es an Tragödienhelden
Nicht genugsam ist zu loben. —
(Zu Kunigunden.)
Stimmst du ein?

Kunigunde (schwankend).

Ja — nein — ja — nein —

Roderich II.

Schnell entschlossen!

Kunigunde (als ob sie gar nichts von dem Vorhergesprochenen gehört hätte).

Sprich, wovon
Ist die Rede denn, mein Freund?

Roderich II.

Von des schlechten Gatten Tod.

Kunigunde.

Wüßt' ich's, ach, wie würd' ich roth. —
Doch, es mag was will geschehen,
Zwar werd' ich nicht widerstehen,
Aber wissen darf ich's nicht. —

Roderich II. (will reden).

Kunigunde (ihm den Mund mit einer, sich das Ohr mit der andern Hand verhaltend).

Still! ich kenne meine Pflicht.

(Sie läuft ab. Roderich bleibt einige Augenblicke lang stehen, schüttelt dann den Kopf und geht auch ab.)

Fünfter Auftritt.

Roderich I. (tritt auf).

Großer Gott! Was mußt' ich sehen?
Welch ein Graus!
Schöne Ordnung ist im Haus!
Wollte zu dem Kasten gehen,
Frische Wäsche mir zu nehmen,
Ach, wie schrecklich sah's da aus,
Meine Gattin soll sich schämen!

Es waren die Nachtleibchen
Gar nicht zugegen,
Es lagen die Halstücher
Unter den Krägen,
Und die Schlafhauben, —
Kaum ist's zu glauben! —
Lagen — wen soll's nicht befremden,
Mitten unter den Hemden!
Als ich die Westen besah,
Fehlte ein Knöpfchen bald hier und bald da,

Und mit den Strümpfen, ach Gott! — mit den Strüm=
pfen, —
Die sahen aus, als kämen's vom Tanz,
Wer sollte da nicht lärmen und schimpfen?
Auch nicht einer, — nicht einer war ganz.

(Ernsthaft.)

Wie man klügelt und die Sache drehet,
Das Pedal bleibt stets des Menschen Grund,
Wenn er auf dem Strumpf nicht fest mehr stehet,
Steht er fest nicht auf dem Erdenrund,
Drum sei jedes Loch sogleich genähet,
Daß er nicht den Fuß sich drücke wund,
Schlimm ist's, wenn die Fersen oder Zehen
So hinaus in's kalte Leben sehen!

Strümpfe! — seltsam freundliche Gestalten!
Ihr seid von der Eh' ein redend Bild,
Wenn nicht Zweie fest zusammenhalten,
Fehlt's! — mit Einem ist ja nichts erzielt;
Ach, mein Herz fängt an mir zu erkalten,
Und die Ahnung flüstert zu mir wild:
Alles mit der Zeit zerreißt auf Erden,
Auch der Ehe Band wird locker werden.

(Er steht im dumpfen Nachdenken.)

Sechster Auftritt.

Veit. Roderich I.

Veit.

Herr! ein Mann steht draußen, der
Euch sogleich zu sprechen wünscht.

Roderich I.

Sprich, wer ist er denn?

Veit.

Ein Kaufmann.

Roderich I.

Und sein Name?

Veit.

Herr von Faddumm.

Roderich I. (sich besinnend).

Fad? — dumm? — ha! ein seltner Name!
Und wie sieht er aus, der Fremde?

Veit.

Wie ein Griech'. — Er hat 'nen Turban
Auf dem Kopf, nach Türkenart,
Einen pelzverbrämten Schlafrock,
Und 'nen langen, langen Bart.

Roderich I. (für sich).

Was soll's mit dem Griechen seyn? —
Ha! was fürcht' ich?

(Laut.)

Laß ihn ein!

Veit (ab).

Roderich I.
Was will dieser Türk' bei mir? —
Sieh da! graut es mir doch schier.

Siebenter Auftritt.

Roderich I. Das Schicksal (als türkischer Kaufmann mit einem Pack unter dem Arme).

Schicksal (legt die rechte Hand auf die Brust).
Spalla walla Orient
Fatum Kakla Kompliment.

Roderich I.
Ich versteh' nicht türkisch, Freund,
Sei so gut, red' deutsch mit mir.

Schicksal.
O, ich kenn' auch deutsche Werke,
Die fast so wie türkisch klingen,
Manche neuere Gedichte
Liefern den Beweis dazu.

Roderich I.
Komm zur Sach', was wünschest du?

Schicksal.
Lösen möcht' ich von Euch Geld,
Habe viel, was Euch gefällt.

Roderich I.
Zeig mir deine sieben Zwetschken!

Schicksal (indem es seinen Pack auf den Tisch legt, denselben aufmacht, und Roderichen alles das vorzeigt, was es in der folgenden Rede benennt).

Werde gleich Euch alles zeigen,
Sagt dann, was Ihr wünscht zu eigen:

Hier sind Messer mancherlei;
Eines ist dabei,
Das ist ganz besonders scharf,
Einst ein Sohn es nach dem Vater warf. —

Seht Ihr die Kalender hier,
Die sind trefflich, glaubet mir,
Alle die verfluchten Tage
Seht Ihr drin ganz blutig roth. —
Und besonders groß gedruckt
Sind darin im Februar
Hier der vier und zwanzigste
Und der neun und zwanzigste.

Hier seht Ihr die eine Hälfte
Von der reichen Räuberschärpe,
Die sogleich unsichtbar wird,
Wenn darauf ein Schnupftuch liegt.

Da ist weiter winzig klein,
Eine Harf' von Elfenbein,
Diese zeigt das Wetter an,
Wenn es regnet oder schneit,
Springet dran vorher 'ne Sait'.

Hier sind Bücher vielerlei,
Die enthalten viel
Von dem neu'sten Styl,
Gleichnisse sind drin zu finden,
Dran kein Teufel denken würde,
Und Erzählungen in Menge,
Worte, schwerlich zu verstehen,
Und langweilige Trochäen.

Roderich I.

Ach! das sind scharmante Sachen!

Schicksal.

Hier sind Fläschchen voll mit Gift —
Da ein Dolch, der's Herz gleich trifft, —
Hier gemalte Hyazinthen,
Prächt'ger nirgend wohl zu finden. —

Seht, Herr Graf, hier die Zigeuner,
Die die guten Kinder stehlen
Und die Zukunft uns erzählen,
Aus Lebkuchen schön geformt.

Ferner ist ein Traumbuch hier,
Das auch die verworr'nsten Träume
Deutet, wie man eben will. —

Hier die besten Blitzmaschinen,
Andre auch zu Wind und Donner, —
Eine Glocke, schlagend dumpf.

(Einen Strumpf, der eben so aussieht, wie der von Kunigunden gestrickte, emporhaltend.)

Endlich hier ein großer Strumpf!

Roderich I. (schnell einfallend).

Strumpf! — ha! das ist's, was ich brauche,
Sag, was du dafür verlangst?

Schicksal.

Herr! nicht mehr als sieben Groschen,
Denn ich hab' ihn sieben Jahre,
Sieben Mädchen haben dran,
Jede sieben Tag' gestricket,
Das macht grade sieben Wochen,
Sieben tausend Maschen hat er,
Sieben Fäuste ist er lang.

Roderich I.

Ja, vortrefflich paßt der Strumpf —
Zu dem andern, den mein Weib
Schon seit sieben Wochen strickt. —
Hier, mein lieber Kaufmann, sind
Sieben neue blanke Groschen,
Diesen Strumpf behalte ich.

Schicksal (nimmt das Geld und freudig für sich).

Wohl nun mir! und wehe Euch!
Was ich wünsche, ist erzielt,
Denn in seine Hand gespielt
Hab' ich jetzt den Zwietrachts-Strumpf.

(Er packt zusammen.)

Roderich I.

Geh nun, geh, ich brauch' nichts weiter.

Schicksal (die Hand auf die Brust legend).

Strumpfa mixel Wuthikasi
Zornos flenem giftika

Kunigundscha narrischasi
Adioxos millika.

(Er geht ab.)

Roderich I.

Ha! ich hab' den zweiten Strumpf. —
Fort, zu Kunigunden fort,
Denn den ersten find' ich dort.

(Er will ab.)

Achter Auftritt.

Roderich I. und Kunigunde.

Roderich I

Wie gerufen, theure Gattin,
Nahest du, mir Rath zu schaffen
In dem Zweifel, der mich drängt.

Kunigunde.

Dem zu helfen, der beengt,
Ist ja zarter Frauen Sitte,
Leicht bewegt von Männerbitte.

Roderich I. (für sich).

Schön sind ihre Redensarten,
Aber häßlich ist sie selbst.

(Laut.)

Aus dem fernen Morgenlande,
Wo die schlechten Türken wohnen,
Und man Frau'n zu Millionen
Auf dem Markte kaufen kann,
Kam zu mir ein Handelsmann,

Diesen Strumpf bot er mir an,
Und nachdem ich's wohl bedacht,
Hab' ich ihn an mich gebracht,
Weil er mir nicht theuer schien.
Sieben Groschen gab ich hin.

Kunigunde (erschrocken für sich).

Sieben?

(Laut und verlegen.)

Strümpfe aus dem Osten
Dieses Geld von jeher kosten.

Roderich I.

Doch nur Einen hatte er,
Darum gib den Andern her,
Den du mir seit Wochen strickst.
Wenn sich dieser mit dem Deinen
Wird zu einem Paar vereinen, —
Sind sie von den superfeinen.

Kunigunde (für sich).

Eher einen
Nord und Süden
Sich in Frieden,
Eh' an eines Herren Beinen
Beide Strümpfe je erscheinen.

(Laut.)

Ach, verzeihe, deines Wunsches
War ich nicht so früh gewärtig,
Darum ist er noch nicht fertig,
Aber bald will ich ihn schließen.

Roderich I.

Nun, das sollst du schrecklich büßen!
Ist das meiner Liebe Lohn?
Sieben Wochen strickst du schon,
Strickst mit beiden, beiden Händen,
Kannst nicht einen Strumpf vollenden?

Kunigunde.

O, der Undank drückt mich nieder,
Hab' ich denn sonst nichts zu thun?
Können meine zarten Glieder
Eine Stunde aus sich ruhn?
Wenn der Morgen graut,
Und die Sonne wie 'ne Braut,
Wie mit hold verschämten Wangen,
Kommt in gold'gem Glutenprangen,
Mach' ich schnell mich auf,
Und in raschem Lauf
Geh' ich selber auf den Markt,
Denn nur leichtgesinnte Frauen
Schnödem Wort der Köchin trauen;
Kauf Gemüse ein und Butter,
Kauf Geflügel sammt dem Futter,
Denn gestopft im Haus,
Gibt es dreifach aus;
Kauf' bei Bauern mir die Eier,
Handle auf den letzten Dreier,
Und trag selbst mir heim den Korb,
Schließ' es in die Speiseschranken,
Muß hier schreien, dorten zanken;

Denn der Dienstbot' heut zu Tage
Macht der Frau gar viele Plage. —
Also geht's vom frühen Morgen
Fort bis in die späte Nacht,
So mit Kummer und mit Sorgen
Wird der Tag dahin gebracht,
Bricht der Abend dann herein,
Wo sich bei der Lampen Schein
Andre Frauen
Lassen im Theater schauen,
Sitz' ich still daheim,
Neue Strümpfe für dich strickend,
Oder die zerrißnen flickend.

Roderich I.

Die zerrißnen flickst du nicht,
Wie es heischt der Frauen Pflicht;
Sieh hinein
In den Schrein,
Überzeug dich ganz und gar,
Ganz nicht ist ein einzigs Paar!

Kunigunde.

Und soll ich nachlässig heißen,
Weil die Strümpfe schnell zerreißen?

Roderich I.

Ohne Zaudern, sag' ich dir,
Auf der Stelle gib ihn mir!

Kunigunde.

Sagt' es schon, ich hab' ihn nicht.

(Strampft mit dem Fuß.)

Roderich I.

Nicht? — Nicht? Kunigunde!
Hochgewichtig ist die Stunde
Uns Beiden;
Denn entscheiden
Soll sie zwischen mir und dir.

Kunigunde.

Weh, es rollen deine Augen,
Und sie gleichen
Einem droh'nden Feuerzeichen,
Dem die Nachtgespenster weichen.

Roderich I. (vor sich hinstarrend).

Soll Entsetzliches geschehen,
Lassen stets sich Zeichen sehen,
Tag muß sich in Nacht verkehren,
Wölfe muß das Lamm gebären,
Müssen Hunde heulend wachen,
Bei der Nacht muß etwas krachen,
Und am wolk'gen Himmelsbogen
Soll im blutig r o t h e n Schein
Wieder r o t h zu lesen seyn,
Was die Zukunft hegt und trägt,
Legt, bewegt und regt und pflegt.
Warum gibt denn die Natur
Uns nicht eine einz'ge Spur,
Wenn ein Weib die Treu verletzt
Und dem Manne Hörner setzt?

Kunigunde.

Nahe muß das Unglück seyn,
Denn die Angst zieht bei mir ein.

Roderich I.

Mir bis jetzt noch theures Weib!
Eh noch dieser Tag verrinnet,
(Der heut Morgen angefangen,
Und heut Abend enden wird),
Trennt uns schreckliches Geschick,
Drum, du später schlechtes Weib,
Komm jetzt noch in meine Arme!

(Er umarmt sie.)

Und bekenne,
Eh ich dich noch treulos nenne,
Wo ist der verfluchte Strumpf?

Kunigunde.

Wenn der Sänger schlägt die Saiten
Und die süßen Lieder gleiten
Aus der froh bewegten Brust,
In die stille Nacht hinaus,
Darfst du fragen,
Kann man's sagen,
Wo die Kinder stiller Lust
Hergekommen, hingegangen?

Roderich I. (stark).

Ja, das kann ich, — hergekommen? —
Aus des Sängers leerem Magen, —
Und gegangen? ganz zerstückelt.
Daß man drein Rosinen wickelt.

Kunigunde.

Können Sterbliche dir künden,
Wie die Blume Farb' und Duft
Saugt und sendet in die Luft?
Wie sie sich zusammen finden?

Roderich I. (phlegmatisch).

Wenn man sie in'n Strauß thut binden.

Kunigunde.

Und wenn du, — du starker Geist, —
Alles, mehr als Alles weißt,
Darfst du fragen allzu kühn,
Wo der Strumpf gekommen hin?

Roderich I.

Männer dürfen alles fragen,
Weiber müssen alles sagen,
Nun zum allerletzten Mal,
Wo ist die causa unsrer Qual?

Kunigunde.

Schone mich, ich hab' sie nicht.

Roderich I. (dringend).

Wenn ihn gar der Fremde hätte!

Kunigunde.

Roderich! ich bin ein Weib,
Und den Krämpfen sehr ergeben.

Roderich I.

Hast du ihm den Strumpf gegeben?
Rede, oder gib dein Leben.

Kunigunde.

Wehe mir!

Roderich I.

Und wehe ihm!

Kunigunde.

Wehe uns!

Roderich I.

Und wehe euch!

Kunigunde.

Wehe, wehe!

Roderich I.

Wehe, wehe!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Roderich II.

(Roderich II. hat den von Kunigunden erhaltenen, am Schienbeine mit einem großen blutrothen R und T und N. 7. gezeichneten Strumpf am rechten Fuße an, am linken trägt er einen Stiefel. Wie ihn Roderich I. und Kunigunde erblicken, fahren sie mit einem Schrei des Entsetzens zurück.)

Roderich. II.

Wehe, weh! — bin ich verflucht,
Daß mir Angst und Schreck und Graus
Folgen muß von Haus zu Haus?
Wie vor tausend Höllenschaaren
Die vor mir zurückefahren!

Roderich I.

Schrecklich fängt es an zu tagen,
Und der Hölle Flammen schlagen
Leuchtend auf, daß man ihn sehe

Ihren schrecklichen Triumph,
Dieser traget meinen Strumpf!

Kunigunde (zu Roderich II.)

Unglückselʼger Dummrian!
Was hast du mir angethan?

Roderich II.

Dir nicht, mir that ich ihn an.
Die zwei Mächte, die in mir
Wild und feindlich sich bestreiten,
Soll hier dieses Bild bedeuten,
Dieser Stiefel und der Strumpf.
Wie mit wildem Windestosen
Reißt der Stiefel mich von hier,
Heißet fliehen mich von dir
In die weite kalte Welt,
Über Weichsel, Sau und Belt;
Sagt mit seinem Knarren an:
Du bist nicht ihr rechter Mann,
Mach dich auf, ich trag' dich fort,
Stehst hier nicht am rechten Ort.
Doch mit seinen tausend Maschen,
Eine süße Liebeskette,
Fesselt mich der Strumpf an dich,
Und an dich will er mich ziehn,
Daß ich nie dir soll entfliehn.

Kunigunde (wirft sich in seine Arme).

Zart empfindsames Gemüth!
Wie's nur in Romanen blüht,
Nichts trenn' uns bis in den Tod,

Esse mit von unserm Brot,
Alles steht dir zu Gebot.

Roderich I.

Ha, die Frechheit geht zu weit,
Bleibe wer es kann gescheit,
Mord und Hölle! Tod und Teufel!
Thut ein Weib vor ihrem Manne
So entsetzlich schlechte That,
Dieser Strumpf und der Verrath,
Den er glücklich aufgedeckt,
Wie das Schicksal ihm befahl;
Daß es dich und mich erschreckt,
Soll dir ohne Zahl
Namenlose Qual
Von dem Augenblick bereiten.
In dem untersten Verließ
Meines ohnedies
Tief geleg'nen Schlosses,
Wo die Kröten sich befinden,
Sollst dein Leben du vertrauern,
Und bedauern,
Daß du also schlecht gethan
An mir so kreuzbravem Mann. —
Aber nein! noch Schrecklichers
Will ich dir zur Straf' ersinnen,
Unter Flachs- und Wollespinnen
Soll die Jugend dir entfliehn,
Will dir den Kaffeh entziehn,
Will dir —

Kunigunde.

Schweige Wütherich!
Und ermorde mich.

Roderich II.

Ha, das soll dir nicht gelingen!
Bin ich auch nicht von Natur
Just der Allerstärkeste,
Kunigunde, trau auf mich,
Und dem Schicksal auch vertrau!

Kunigunde.

Soll ich schrecklich untergehn,
Mag es denn geschehn,
Wenn das Schicksal, welches droht,
Nicht auf mich allein nur blitzt,
Sondern uns zugleich der Tod
Beiden auf der Zunge sitzt.

Roderich II.

Nein, das wär zu hart, zu schwer,
Stirb allein geliebtes Weib!
Daß ich ewig dich beweine
In dem stillen Mondenscheine.

Kunigunde.

Nein, stirb du!
Gerne gönn' ich dir die Ruh
In dem stillen Friedensthal,
Mir die Qual!

Roderich I.

Ha, welch edler Wettstreit!

Roderich II.

Halt! —
Steht's denn nicht in unſ'rer Macht,
Ab von uns die Noth zu wehren,
(Auf Roderich I. deutend).
Und auf dieſen ſie zu kehren?
Stimm' nur ein, daß er erſcheine
Jener grimme Schickſalshund,
Und ihm beiße ſeine Beine
Wund.
Dann erfaßt ihn wilde Wuth,
Und ſtatt unſers fließt ſein Blut.

Kunigunde.

Nie ſoll dieſe That geſchehen,
Denn ich kann das Blut nicht ſehen,
Ward ein Hühnchen abgeſtochen,
Hab' ich immer mich verkrochen,
Selber dann wird mir nicht gut,
Seh' ich weißes Schneckenblut,
Denn weiß oder roth,
Todt iſt todt! —

Roderich I.

Wähle, ſag' ich, auf der Stelle
Zwiſchen Kerker oder Sterben!

Kunigunde.

Wählen kann ich keins von beiden.
(Zutraulich)
Könnten wir uns denn nicht ſcheiden?

Roderich II. (dringend).

Laß ihn los den Schicksalshund!

Kunigunde.

Nein, und nein, und sieb'nmal nein!

Roderich I.

Wenn dich also nichts bezwingt,
Sei verhängt die höchste Qual: —
Ich — verkaufe — deinen Shawl!

Kunigunde (sinkt in Ohnmacht).

Ha! das kann kein Weib ertragen.

(Rafft sich auf in Wuth.)

Nun ist das Erbarmen aus,
Katze ist das Schaf geworden,
Und mit meinen Tatzen
Möcht' ich ihn zerkratzen. —
Wüthend Schicksal! grimmer Hund!
Allons, Sultan! jetzt pack an!

(Sinkt erschöpft in Roderich's II. Arme.)

(Das Schicksal als weißer Pudel mit einem blutrothen Schweif und Kopf springt durch das Fenster zur Linken auf die Bühne, und auf Roderich I. los. Dieser entspringt durch das entgegengesetzte Fenster, der Schicksaspudel ihm nach.

Zehnter Auftritt.

Kunigunde. Roderich II.

Roderich II. (ist beschäftigt Kunigunden aus ihrer Ohnmacht zu wecken).

Ach, erwache!

Kunigunde

Nein, ich kann nicht.

Roderich II.

Blick mich an.

Kunigunde.

Was ist zu schaun?

Roderich II. (einen Flacon ihr vor die Nase haltend).

Hier ist Hirschhorngeist.

Kunigunde

Der hilft nicht.

Roderich (einen andern nehmend).

Köllnerwasser.

Kunigunde.

Ist kein ächtes.

Roderich II.

Kann auch Liebe dich nicht wecken?

Kunigunde.

Noch zu wenig für den Schrecken.

Roderich (beugt sich über sie hin und sagt zärtlich).

Noch das letzte sei versucht,
Dich dem Leben zu gewinnen,
Will er dir den Shawl entreißen,
Kauf' ich zweie dir dafür,
Einen rothen, einen weißen.

Kunigunde (richtet sich schnell auf).

Neues Leben
Hast du, Theurer, mir gegeben,
Wo kam jener Wüthrich hin?

Roderich II.

Von dem Schicksal wuthentbrannt
Angebissen,
Kommt er schon daher gerannt.

Eilfter Auftritt.

Roderich I. Die Vorigen.

Roderich I. (welcher wüthend und verstört hereinstürzt).

Sonne, warum leuchtest du?
Säulen, warum wankt ihr nicht?
Erde, warum bebst du nicht?
Wasser, warum brauf'st du nicht?
Lüfte, warum heult ihr nicht?
Feuer, warum sengst du nicht?
Ach, warum? warum? warum?

Kunigunde.

Wehe, weh! was muß ich schauen?

Roderich I.

Unglückseligste der Frauen,
Und der Weiber nebenbei!
Reiß dir aus dein Lockenhaar,
Was doch immer zausig war,
Laß zur häßlichsten der Fratzen
Dir dein Angesicht zerkratzen,
Daß kein Unglück kann geschehen,
Wenn dich wieder Fremde sehen.

(Pause.)

Ha! was starrst du so mich an?
Bin ich Rodrich nicht, dein Mann?
Willst du mich nicht mehr erkennen,
Weil ich wüthend bin geworden?
Willst du mich vielleicht ermorden
Und dir deinen Buhlen nehmen?
Thu's, wenn du zu todt dich grämen
Nach dem Hochzeitfeste willst. —
Ha! ha! ha! die Hölle wartet
Auf den Hochzeitbraten schon,
Wenn die Mutter nimmt den Sohn,
Gibt der Teufel einen Schmaus.

Kunigunde.

Weh! was spricht sein Wahnsinn aus
Von der Mutter und dem Sohn?

Roderich II.

Welche Ahnung fliegt mich an?
Heiß ich Rodrich nicht, wie er?
Warum fällt's mir jetzt erst ein?

Kunigunde.

Wenn er jener Rodrich wär',
Den ich meinen Sohn genannt,
Der mir ist abhand gekommen,
Den ich nie dann wieder fand!
Warum wird mir so beklommen?

Roderich I.

Klügelt, klügelt nur gewandt,
Mit Verstand

Richtet man jetzt nichts mehr aus,
Und der Wahnsinn bringt heraus,
Was kein Leibnitz und kein Kant
Durch Philosophie erfand.
Zeichen müssen sich begeben,
Soll sich uns das Leben
Klar und deutlich offenbaren,
Traum und Ahnung läßt erfahren
Der Natur geheimes Band; —
Will man, wer man ist, erfahren,
Stürzen Bilder von der Wand. —

(Das Bild im Hintergrund fällt von der Wand herab, es stellt Roderich II. als Kind vor, mit einem Pudel mit rothem Kopf und Schwanze spielend).

Roderich I. (rafft es auf und hält es Kunigunden vor).

Und die Mutter sieht den Sohn,
Der als Knabe schon
Abgerichtet hat den Hund,
Welcher beißt den Vater wund,
Weil er in ein Weib entbrennet,
Das sich seine Mutter nennet.

Kunigunde.

Wehe mir, es ist mein Sohn!

Roderich II.

Kann's nicht glauben, liebe Mutter!

Kunigunde.

Trägst du nicht auf deinem Leibe
Eingebrannt ein seltsam Zeichen?

Roderich II. (sich den linken Ärmel aufstreifend).
Hier 'nen blutig rothen Strumpf.

Kunigunde (besieht ihn).
Ha! der Strumpf! — Er ist mein Sohn!

Roderich II.
Kann es noch nicht fassen, — nein!
Alles kann nur Zufall seyn.

Kunigunde.
Zufall? kann der Zufall herrschen,
Wenn das Schicksal uns beherrscht?
Doch wir wollen's eruiren,
Nenn' dich mir.

Roderich II.
Nun wohl, ich heiße
Roderich von Taubenklee.

Kunigunde.
Wehe, wehe, weh mir! weh!
Ja, du bist, du bist mein Sohn,
Und vielleicht der Sohn des Mannes,
Der in Wuth hier vor uns steht,
Roderich von Taubenklee,
So wie du genannt.

Roderich II. (gegen diese Idee sich mit Macht wehrend).
O nein!
Nimmer kann er also heißen.

Roderich I.
Willst du meinen Namen mir
Eben wie mein Weib entreißen?

Kunigunde.

Sieh, der Strumpf hier, den du trägst,
Ist für ihn gestrickt, gemärket
Auch mit seinem Namenszeichen,
R und T steht deutlich hier.

Roderich II. (zitternd).

Was bedeutet R und T?

Kunigunde.

Roderich von Taubenklee!

Roderich II. (sich an die Stirn schlagend, dumpf).

Reite, Teufel! heißt es auch.
Ja, ich bin dein schlechter Sohn —
All dieß Unglück nicht entstand,
Hätt' ich früher mich genannt.

Kunigunde.

Jetzo ist der Augenblick,
Daß ich komm' um den Verstand.

(Sie bleibt im stillen Wahnsinn stehen.)

Roderich I.

Wuth hat es an's Licht gebracht,
Was verdunkelt lag in Nacht.

Roderich II. (stürzt zu seinen Füßen).

Vater, kannst du mir verzeihen?

Roderich I.

Können thu' ich's, wenn ich's will,
Doch ich will nicht, schlechter Bube! —
Stracks hol' — einen blanken Degen,
Rächen muß ich meine Schmach,
Und daß alles Weh und Ach

Mög' im Haus sich hier bewegen,
Will ich meinen Sohn erlegen,
Daß die Höll' soll triumphiren
Und der Schmerz die Frauen rühren,
Will ich eine That vollführen,
Die in Wuth ist ausgegohren
Und der Wahnsinn hat geboren,
Meinen Sohn will ich durchbohren.

(Ab.)

Roderich II.

Mit dem Vater soll ich fechten?
Ja, da traf er auf den Rechten,
Ach, ich armer Rittersmann,
Der ich solches Zeug nicht kann,
Wie fang' ich zu fechten an?

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Kunigunde (allein, wahnsinnig).

's ist gut,
Recht gut,
Das Taubenblut,
Sehr, sehr mir's schmecken thut!

(Lächelnd.)

In Hainfeld drauß'
Ist ein kleines Haus,
Da —
Ja —

(Sich besinnend.)

Was? —

(Schauerlich.)

Ein großes Faß —

(Sie spielt mit ihren Locken, welche sie auflöst.)

Wenn sie tanzen beim Bock
Im dritten Stock,

(Sich besinnend.)

Nein, — zu ebener Erd',
Weißt ja eh:
Man nennt es rez-de-chaussée.

(Sie singt.)

Grüner Klee,
Warum so roth?
Bäuerin, sollst heim gehn,
Dein Mann ist todt!

(Sie geht singend ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Freier Platz vor Roderich's I. Burg. Das Schloß im Hintergrunde ist praktikabel.)

Roderich I. (tritt mit einer Rosoglioflasche in der Hand auf).

Alles Unglück dieser Erde
Hat nur mich allein erkohren
Sich zum Ziele und Bestand,
Andre Trauerspieleshelden
Fühlen selten
Eine Scheue

Vor dem Waſſer und der Weihe,
Die dem Dichter draus erfloß,
Mir allein graut vor dem Waſſer,
Seit das Schickſal mich gebiſſen,
Und die Flaſche mit Roſoglio
Will mir nimmer aus der Hand.

Vierzehnter Auftritt.

Roderich I. und Roderich II.

Roderich II.

Vater, daß ich tapfer war,
Hab' ich geſtern kund gegeben,
Als mit eigener Gefahr
Ich gerettet Euer Leben;
Doch das Unglück, das herein
Über uns gebrochen iſt,
Hat die Kräfte mir gelähmt,
Und beſchämt
Muß ich frei heraus es ſagen:
Nicht kann ich es wagen,
Mich mit Euch zu ſchlagen.

Roderich I.

Haſt du keine Ehr' im Leibe,
Biſt du auch von meinem Weibe
Sicherlich der rechte Sohn;
Aber hier gilt kein Pardon,

Einer muß davon
Tragen seinen Lohn! —
Willst mir's Trauerspiel verderben,
Und soll kein Verwandter sterben?

Roderich II.

Fechten kann ich nicht, und schießen
Können wir uns desto minder,
Denn das Trauerspiel von heut
Spielet in der frühsten Zeit.
Und das Pulver wird doch nicht
Einer von uns Zwei'n erfinden,
Da 's noch nicht erfunden ist? —
Doch wie wär' es, wenn wir etwa —

Roderich I.

Laß doch hören, theurer Sohn!

Roderich II.

Sagt, wie wär' es, wenn wir nähmen
Diese Flasche mit Rosoglio,
Und ein Fläschchen voll mit Gift,
Gäben beide dann zusammen
In den großen Schicksalsstrumpf,

(Zieht den Strumpf heraus.)

Zögen so aus der Lott'rie
Unser Leben, unsern Tod?

Roderich II. (für sich).

Wie gescheidt der Junge spricht,
O, ich bin sein Vater nicht!

(Laut.)

Gut! der Vorschlag läßt sich hören,
Doch thät dieses ihn erschweren,
Daß kein Weinhaus in der Nähe,
Wo man Gift sich könnte kaufen.

Roderich II.

Schicksalsmächte! steht uns bei,
Daß das Große wir vollbringen
Und das Werk uns mög' gelingen!

(Der Schicksalspudel läuft herein und trägt ein Fläschchen Wein im Munde welches er dem Roderich II. apportirt, dann läuft er wieder davon.)

Ha! seht in die Flasch' hinein,
Dieses ist ein Guldenwein,
Der muß schrecklich giftig seyn.

Roderich I.

Nun wohlan, gib her den Strumpf,
Und die Flaschen gib hinein.

(Das Theater verfinstert sich, Donner, Blitz und Wind.)

Wie die Stürme heulen
Und die Blitz' durcheilen
Rabenschwarze Nacht,
Weil Verfluchtes wird vollbracht!

(Sie haben die Flaschen in den Strumpf gebracht.)

Wer der Dümmste ist, der zieht!

Roderich II.

Darum mir der Zug gebührt.

Roderich I.

Nein, wer solchen Sohn erzieht,
Ist der Dümmste, drum bin ich's.

Roderich II.

Dümmer
Immer
Ist der Sohn.

Roderich I.

So spricht nur Bescheidenheit.

Roderich II.

Der Beweis steht Euch bereit.

Roderich I.

Ha, der Sohn mir widerspricht.

Roderich II.

So es heischt die Sohnespflicht.

Roderich I.

Schicksal wieder soll entscheiden,
Wem der Wein gehört von Beiden.

Roderich II.

Gut, denn dieß hat nie betrogen,
Kaum fünf — sechsmal hat's gelogen.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kunigunde.

Kunigunde (tritt wahnsinnig aus dem Schloß; singend).

Jetzt auf die Wies' ich geh,
Will suchen rothen Klee; —
Taubenblut
Düngt gut.

Roderich I.

Deutlich sprichst du, Schicksal aus
Deinen Willen, daß dieß Haus
Durch sich selber soll verderben.

Roderich II.

Vater! sieh die Mutter an,
Scheint sie nicht uns hergesandt,
Daß von uns durch ihre Hand
Einer soll den Tod empfah'n?
Sie kann nicht partheiisch seyn,
Wie die süßen Waisenkinder
In den weißen Sterbekitteln,
Die aus den Lott'rien
Nummern ziehen,
Sie soll ziehen unser Loos.

Roderich I.

Wohl gesprochen, braver Sohn!
Kunigunde trete näher.

Kunigunde.

Sie sagen mir,
Du seist mein Schwäher,
Und weil dir ich angetraut,
Soll ich werden seine Braut.

Roderich I.

Greif in diesen Strumpf hinein,
Tod und Leben birgt sich drein;
Wähle wer von uns soll sterben
Und den Andern soll beerben!

Kunigunde (greift in den Strumpf).

Wem gehört das Pfand,
Das ich hab' in meiner Hand?

Roderich I. (schreit).

Mir!

Kunigunde (sucht lange im Strumpf herum, zieht endlich das Weinfläschchen heraus, das sie ihrem Gatten gibt.)

Hier!

Roderich I. (sieht starr auf die Flasche).

Tod! und also wirklich sterben?
Was ist das wohl für ein Laut,
Der so schrecklich trifft mein Ohr?
Sterben? muß das nicht ein Jeder,
Dieser früher, Jener später?
Sind nicht alle die Millionen,
Die jetzt in der Grube wohnen,
Und die alle einstens lebten,
Sind denn die nicht auch gestorben?
Sieht man nicht im Todtenzettel
Täglich welche, die gegangen?
Warum fühle ich just Bangen,
Weil mein Kukuk hat geschrien?
Ruhig, bald, bald bist du hin,
Opfre dich, es ist doch besser,
Wenn ein also starker Esser
Räumt die Erde, dreimal größer
Werden Semmeln dann und Brot,
Wird es kundig, daß ich todt; —

Denn wenn Alles leben bliebe
Und des Sensenmannes Hiebe
Streiften fruchtlos durch die Luft,
Jeder Tölpel, jeder Schuft
Ruhig seine Zeit genösse,
Immer tränke, immer fräße,
Würde wohl die Erd' ernähren
All die Leute, die da stündlich
Speis' und Trank begehren?
Wenn kein Galgen und kein Rad
Drohete der bösen That,
Wer wär' sicher, daß die Mütze
Man ihm nicht von Haupt stibitze?
Wenn durch feindliche Gewalten
Angetrieben, die Verwandten,
Eltern, Kinder, Vettern, Tanten,
Nicht einander tödten thäten,
Wie entstünden Trauerspiele
Und am Schmerz die süße Lust?
Drum getrost, bald ist's geschehn,
Und kein Hahn wird um mich krähn.

(Setzt die Flasche an und hält wieder ein.)

Nicht der Tod ist's, nein, die Art
Wie ich sterbe, — die ist hart.
Wenn durch Gift ich, wenn durch Dolch,
Wenn durch einen bösen Molch,
Wenn ich stürbe durch mein Schwert,
Wär's wohl des Verderbens werth,

Aber so durch Schwefelwein
Hinzusterben, ist 'ne Pein;
Doch getrost, es muß ja seyn,
Daß der alte Rodrich sterbe.

(Er trinkt und schaudert zurück.)

Pfui! wie sauer und wie herbe.

Kunigunde (singt)

Vöglein ist gestorben,
Vöglein ist verdorben,
Vöglein war so hübsch.

Roderich I.

Ach, wie brennt's in den Gedärmen,
Wie die Guten da sich härmen.

Roderich II. (der bis jetzt sinnend da gestanden, fährt plötzlich auf).

Schrecklich, schrecklich hat das Schicksal
Alle, die wir hier, betrogen,
Und die Ahnung hat gelogen,
Die mich Armen hergezogen,
Doch soll's unsern Schmerz nicht sehen,
Und vereinigt wollen wir
Alle vier — (Besinnt sich.)
Alle drei untergehen.

(Nimmt Roderich I. die Flasche aus der Hand, und trinkt, indem er ihn umarmt hält.)

Kunigunde (singt).

Wenn der Klee verdirbt,
Das Täublein stirbt.

(Sie stellt sich zwischen beide und trinkt ebenfalls. Die drei halten sich und bleiben fest umfangen.)

Roderich I.

Jetzo wär's die beste Zeit
Zum vereinten Untergang.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Das Schicksal (als Schicksal).

Schicksal (hohnlachend).

Meinen Zweck hab' ich erreicht,
Durch Euch selber geht ihr unter. —
Zur Hölle
Drei Sünder ich stelle,
Wohlan, wohlan,
Zur Hölle hinan!
Doch nicht ihr allein,
Euer ganzes Haus
Muß verdorben seyn!

(Es nimmt Kunigunden den Strumpf aus der Hand und schwingt ihn in die Luft.)

Stürze ein, stürze ein,
Alter Sündenschrein!

(Das Schloß stürzt mit fürchterlichem Gekrache zusammen.)

Roderich I.

's ist recht Schade um den Bau,
Nicht wahr, liebe Frau?

Schicksal.

Still! kein Wort wird mehr gesprochen,
Jetzo heißt es untergehen!

(Das Schicksal schließt sich an sie an, stampft auf den Boden, der sich öffnet und sie aufnimmt. Wie sie zur Hälfte versunken sind, erschallen drei starke Donnerschläge, es blitzt und man hört ein Posthorn blasen, das Theater umzieht sich mit Wolken und Moralino steigt aus einer andern Versenkung mit einem Aktenstücke in der Hand hervor.)

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Moralino.

Moralino (wackelt herzu).

Halt, o halt, in's Teufelsnamen!
Großer Irrthum waltet ob,
Hier ist die Urkunde,
Die Kunigunde
Ist nicht jene, die du suchst,
Wegen welcher du verflucht; —
Diese birgt schon längst die Erde,
Machtest dir umsonst Beschwerde.

Schicksal.

Über den verdammten Alten,
Immer muß er mich aufhalten.

(Steigt aus der Versenkung herauf, die drei andern wollen ihm nach.)

Bitte schönstens zu verweilen,
Muß erst lesen jene Zeilen,
Wie die Sache sich verhält.

(Nimmt dem Moralino die Urkunde aus der Hand und lieset.)

„Kund und zu wissen thun wir hiermit Jedermännig-lich und Jedweiblich, und Jedwedem, dem's vonnöthen und nicht vonnöthen, absonderlich aber unserm vielgeliebten ge-

treuen Mosje Michel Faddumm, priviligirtem Trauerspiels-Schicksal, wienach die auf Erden verweilende Kunigunde von Taubenklee, nichtehrsame Hausfrau ihres Mannes, nicht jene von unserm oberwähnten lieben Mosje Faddumm so lang gesuchte und uns zu überliefern kommende Schwester sei, als welche Letztere schon längst bei uns als wohlbestellte Spitzbubenseelenbratenwenderin zu unserer völligen Zufriedenheit den Bratspieß dreht, und habe sich Mosje Faddumm ohne weiters zu Uns zurück zu begeben, besagte von Taubenkleeische Familie unangefochten zu lassen, und ist ab-, zur Ruhe und Erstattung der gerichtlichen und ungerichtlichen Kosten und alles Schadens ohne weitere Mäßigung oberrichtlichst verwiesen."

„Welche in bester Form Rechtens ausgefertigte Urkunde mit Unserm allerschwärzesten Brandzeichen versehen ist."

„Gegeben auf unserm Lustschlosse Tartarus am Stix, am 7. Februar 77,777."

Unterzeichnet:

Pluto der Letzte.

Contrasignirt:

Belzebub,
Sekretär.

(Während er liest, hört man sehr entfernt und sehr leise folgenden Grabgesang.)

Wird das Schicksal einmal toll,
Weiß es seinen Mann zu finden,
Wen es einmal schinden soll,
Lasse sich geduldig schinden.

(Von hier an wird alles sehr phlegmatisch gesprochen.)

Moralino.

Euer Grabgesang, liebe Kinder, ist da hinten gesungen worden, aber das hat nichts zu bedeuten, kommt nur herauf, ihr lebt alle drei noch sehr lange.

(Die drei steigen aus der Versenkung, welche offen bleibt.)

Schicksal (ganz verdutzt und in größter Verlegenheit).

Meine Lieben, ich muß Ihnen sagen, ich bin ganz verwirrt. Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, daß ich Sie so inkommodirt habe! Es ist ein Verstoß, ich weiß nicht wo die Ursache liegt, aber es ist geschehn; — und meine einzige Vertheidigung sei, ich bin gewiß nicht das erste Schicksal, das sich geirrt hat.

Roderich I.

Sie haben's ein wenig arg gemacht.

Schicksal.

Sein Sie ein guter Herr und ergeben Sie sich, damit Sie aber sehen, daß ich ein honettes Schicksal bin, so will ich Ihnen Ihr Haus gleich wieder aufbauen.

(Es winkt, das Schloß erhebt sich zwischen den Wolken, welche sich zertheilen, wieder in seiner vorigen Gestalt.)

Schicksal (steigt in die Versenkung).

Behüt' Sie Gott allerseits.

Moralino.

Sie! — Ihren Strumpf haben Sie vergessen, nehmen Sie ihn mit.

(Schicksal bedankt sich und versinkt)

Kunigunde (zu Moralino).

Jetzt bitt' ich Sie, warum ist das Alles geschehen?

Moralino (mit Salbung).

Warum?
Weil das Schicksal war so dumm.
Wär' kein Schicksal dumm auf Erden,
Könnten Trauerspiele werden? ? ? ?

(Alle küssen ihm die Hand.)

Es ist schon gut.

(Er verschwindet in die Wolken.)

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

	Seite
Der Liebe Listgewebe.	5
Der Soldat ganz allein.	103
Der eilige Zauberer.	115
Fünf sind Zwei, oder: Domestikenstreiche.	173
Der Schicksalsstrumpf.	209

Prospectus

über die

nun vollständig in zwei Ausgaben erschienenen

sämmtlichen Werke

der

Frau Caroline Pichler.

I.

Die Oktav-Ausgabe umfaßt 53 Bände, deren jeder auf Postdruckpapier, sauber broschirt und mit einem hübschen Kupfer geziert ist. Diese 53 Bände kosten 53 fl. oder 39 Thlr. 18 ggr. Der Preis Eines Bandes ist 1 fl. C. M. oder 18 ggr.

Wir haben diesen ermäßigten, früher nur bei Abnahme von 5 Bänden bestandenen Preis jetzt auch für den Ankauf von einzelnen Werken und respektive Bänden festgestellt.

Je nach ihrem Inhalte lassen sich diese Schriften in folgende Rubriken einreihen: 1) Romane, 2) kleine Erzählungen, 3) Gedichte, 4) Idyllen, 5) dramatische Dichtungen, 6) Prosaische Aufsätze (Zerstreute Blätter ꝛc.).

Von den Erzählungen, dramatischen Dichtungen und prosaischen Aufsätzen wird auch jeder Band einzeln abgegeben.

Der Inhalt der einzelnen Bände ist:

Band 1. und 2. Leonore. 2 Thle. 1820.

3. bis 5. Agathokles. 3 Thle. 1821.

Band 6. und 7. Die Grafen von Hohenberg. 2 Thle. 1820.
8. Olivier. 1821.
9. und 10. Die Nebenbuhler. 2 Thle. 1821.
11. bis 14. Die Frauenwürde. 4 Thle. 1821.
15. Idyllen. 1821.
16. Gedichte. 1822.
17. und 18. Prosaische Aufsätze. 2 Thle. 1822.
19. bis 21. Dramatische Dichtungen. 3 Thle. 1822.
22. bis 31. Kleine Erzählungen, 1. bis 10. Thl. Enthaltend: (22) Das Schloß im Gebirge. Der junge Maler. Stille Liebe. — (23) Wallpurgisnacht. Die Geschwister. Der entwendete Schuh. Das gefährliche Spiel. — (24) Die Frühverlobten. Badeaufenthalt. Falkenberg. — (25) Wahre Liebe. Der Pflegesohn. Argalva. — (26) Das Kloster auf Capri. Sie war es dennoch. Vergebliches Opfer. Alt u. neuer Sinn. — (27) Der Amethyst. Eduard und Malvina. Zuleima. — (28) So war es nicht gemeint. Der Graf von Barcellona. Schloß Wirnitz. Carl des Großen Jugendliebe. — (29) Das Ideal. Abderahmen. Der Husarenoffizier. Spital am Pyhrn. — (30) Der schwarze Fritz. Die goldene Schale. Der Einsiedler auf dem Moserat. Horimirz. — (31) Quintin Messis. Die Stieftochter. Der Bluträcher. Der Postzug. 1822 und 1823.
32. bis 34. Die Belagerung Wien's. 3 Thle. 1824.
35. bis 37. Die Schweden in Prag. 3 Thle. 1827.
38. Kleine Erzählungen, 11. Theil. Enthaltend: Johannes Schoreel. Der Wahlspruch. Der Teppich. 1828.

Band 39. und 40. Die Wiedereroberung von Ofen. 2 Thle. 1829.
41. bis 44. Friedrich der Streitbare. 4 Thle. 1831.
45. Henriette von England, Gemalin des Herzogs von Orleans. 1832.
46. Kleine Erzählungen, 12. Theil. Enthaltend: Glückswechsel. Das Turnier zu Worms. Die Freunde. 1832.
47. bis 49. Elisabeth von Guttenstein. 3 Thle. 1835.
50. Zerstreute Blätter. 1837.
51. Zeitbilder. Erster Theil. 1839.
52. detto Zweiter Theil. 1841.
53. Zerstreute Blätter. Neue Folge. 1843.

II.

Die Taschen-Ausgabe besteht aus 60 Bändchen. Das erste Bändchen ist mit dem Porträt der Verfasserin versehen, und sämmtliche 60 Bändchen kosten 33 fl. C. M. oder 22 Thlr.

Die Abnahme kann auch in 12 Lieferungen, jede zu 5 Bändchen à 2 fl. 45 kr. C. M., im Pränumerationswege geschehen.

Diese 60 Bändchen enthalten:

Band 1. und 2. Leonore. 2 Thle.
3. bis 5. Agathokles. 3 Thle.
6. und 7. Die Grafen von Hohenberg. 2 Thle.
8. Olivier.
9. und 10. Die Nebenbuhler. 2 Thle.
11. bis 14. Frauenwürde. 4 Thle.
15. bis 17. Die Belagerung Wien's. 3 Thle.
18. bis 20. Die Schweden in Prag. 3 Thle.

Band 21. Idyllen..
22. und 23. Gedichte. 2 Thle.
24. und 25. Prosaische Aufsätze 2 Thle.
26. bis 28. Dramatische Dichtungen. 3 Thle.
29. bis 41. Kleine Erzählungen 1. bis 13. Thl. Enthaltend:
(29) Das Schloß im Gebirge. Der junge Maler. Stille Liebe. — (30) Die Walpurgisnacht. Die Geschwister. Der entwendete Schuh. — (31) Das gefährliche Spiel. Die Frühverlobten. Der Badeaufenthalt. — (32) Falkenberg. Wahre Liebe. Der Pflegesohn. — (33) Argalya. Das Kloster auf Capri. Sie war es dennoch. — (34) Das vergebliche Opfer. Alt und neuer Sinn. Der Amethyst. — (35) Eduard und Malvina. Zuleima. So war es nicht gemeint. — (36) Der Graf von Barcellona. Schloß Wirnitz. Carl's des Großen Jugendliebe. — (37) Das Ideal. Abderahmen. Der Husarenoffizier. — (38) Spital am Pyhrn. Der schwarze Fritz. Die goldene Schale. — (39) Der Einsiedler auf dem Monserat. Horimirz. (Bömische Sage.) Quintin Messis. — (40) Die Stieftochter. Der Bluträcher. Der Postzug. — (41) Johannes Schoreel. Der Wahlspruch. Der Teppich.
42. bis 44. Die Wiedereroberung von Ofen. 3 Thle.
45. Henriette von England, Gemalin des Herzogs von Orleans.
46. bis 49. Friedrich der Streitbare. 4 Thle.
50. Kleine Erzählungen. 14. Thl. Enthaltend:
Glückswechsel. Das Turnier zu Worms. Die Freunde.

Band 51. bis 54. Elisabeth von Gutenstein. 4 Thle.
55. Zerstreute Blätter.
56. bis 58. Zeitbilder. 3 Thle.
59. und 60. Zerstreute Bläter. Neue Folge. 2 Thle.

Als nothwendiges Supplement zu diesen beiden Ausgaben dürfte das in dem Nachlasse der Frau Verfasserin vorgefundene Werk dienen:

Denkwürdigkeiten
aus meinem Leben.

Von

Caroline Pichler,

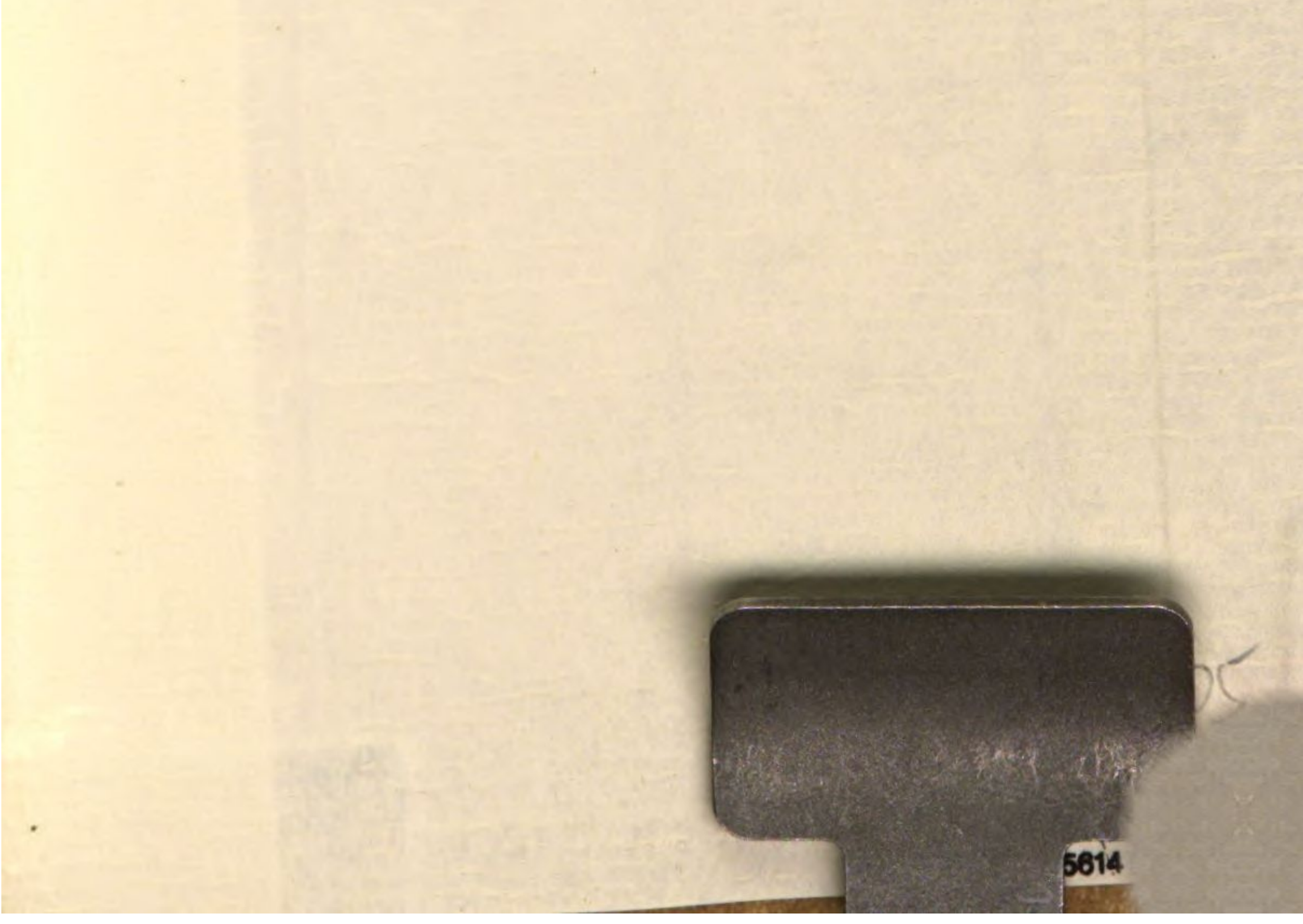
geb. von Greiner.

4 Bände. in gr. 12. br. 5 fl. C. M. oder 3 Thlr. 20 gr.

A. Pichler's sel. Witwe
Verlagsbuchhandlung
in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061.

8/05

Buchbinderei
Nawrzyniak & Singer
Marktplatz 23
35614 Kirchseeon


5614

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Castelli, Ignaz Franz,

I.F. Castelli's sämmtliche Werke

Bd.: 13

Wien 1848
P.o.germ. 1765 r-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124533-1